Die

Geschichte Frankreichs

von

Felix Bodin.

Frey bearbeitet

von

A. L. Herrmann,

Professor an dem Königl. Sächs. adeligen Cadetten-
corps in Dresden.

Erstes Bändchen.

HISTORISCHEN ZU BAMBERG VEREIN

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1826.

Vorwort.

Die französische Geschichte, welche so oft und so verschiedenartig geschrieben worden ist, scheint ihre Ausbeute nur den Verfertigern der Stammregister zu einem Alleinhandel geliefert zu haben. Die meisten unserer Geschichtschreiber, wenn sie anders diesen Namen verdienen, waren mehr bedacht, den Königen zu schmeicheln, als das Volk aufzuklären. Eine wahrhafte Geschichte des französischen Volks vermißte man noch; jetzt ist sie erschienen. Aber man wünscht ein anderes, vielleicht nützlicheres, Werk, weil es für mehrere Leser bestimmt wäre; nämlich eine gedrängte Uebersicht aller wichtigen Ereignisse dieser Geschichte, welche kurz nach einander aufgestellt, unter ihrem richtigen Gesichtspunkte gezeigt, gedrungen, jedoch nicht trocken aufgeführt, auf glaubwür-

dige Zeugnisse gestützt, ohne Partheilichkeit, nur aus Liebe zur Wahrheit und dem allgemeinen Besten geschrieben, ohne Schonung der Gewalt oder der Partheien, aufrichtig gegen die Könige und das Volk seyn müßten; ein solches Buch würde durch seine Gedrängtheit der großen Menge derer, welche wenig lesen, zusagen; es würde den Unterrichteten und denen, welche viel lesen, nützlich seyn, denn es faßte in einen kleinen Raum den Inhalt dicker Bände und käme dem Gedächtniß zu Hülfe, ohne den Geist zu ermüden. Die Jugend könnte darin Belehrung und das reifere Alter Rath schöpfen; der arbeitenden Classe böte es ein Mittel dar ihr Bedürfniß nach Belehrung schnell zu befriedigen, und so würde es bald ein Handbuch des Bürgers werden. Das war der Zweck des Verfassers dieser kurzen Geschichte von Frankreich; möge er ihn erreicht haben!

Man fühlt wohl, daß ein so beschränkter Raum für Streitfragen keinen Platz läßt. Der Erzähler ist gezwungen, stets in einem bestimmten Tone zu sprechen; weil er kurz seyn soll, ist er zuweilen schneidend. Jedoch wollte er lieber minder edel, als undeutlich schreiben; die gemeine Sprache hat

er inzwischen eben so sorgfältig vermieden, als die rednerische. Er weiß, daß das Volk heut zu Tage den Styl der gebildeten Stände versteht, und glaubt, die Geschichte, welche die vernunftgemäße Wahrheit ist, bedürfe des Rednerschmuckes nicht. Er wird nur die Fortschritte der Verfeinerung, so wie die allmäligen Veränderungen anzeigen können, welche die Sitten, oder die Gesetze erfahren haben. Seine Arbeit würde weit leichter seyn, wenn er die Geschichte der Könige von Frankreich blos abkürzte, und mit dem unbezwinglichen Pharamund *) anfinge. Aber er wünschte die Einwanderungen und Verbreitung der verschiedenen gebildeten und ungebildeten Völker, die sich in Gallien niedergelassen haben, zu verfolgen, deren Nachkommenschaft, nebst der der Gallier, das große Volk ausmachen, welchem die Gewohnheit den Namen Franzosen gegeben hat; er möchte ferner zeigen, wie die Beschränkung des Feudalsystems, welches alles zerstückelte, unterjochte und tyrannisirte, bewirkt ward, und durch welchen Wechsel sich die königliche

*) Einer der ältesten fränkischen Könige.
Anm. d. Bearb.

Macht stärkte und bildete, welche durch ihre Vereinigung, ihre Herrschaft und Verwaltung die Nationaleinheit vorbereitete, die verbinden, gleich machen und regieren soll. Ohne ferner eines der Hauptereignisse der besondern Geschichte der Fürsten zu übergehen, sonderlich wenn diese Ereignisse auf das Schicksal der Unterthanen eingewirkt haben, möchte er auch die darstellen, welche vornämlich zur Geschichte des Volks gehören. Leider fühlt er die Schwierigkeiten dieses Plans weit mehr, als er die Möglichkeit zu dessen Ausführung sieht.

Vielleicht wird man ihm vorwerfen, daß er, im Verhältniß des ganzen Werkes, den dreißig letztverflossenen Jahren zu viel Platz eingeräumt habe. Er glaubte, mit Robertson, daß, je näher die Geschichte unserer Zeit rückt, desto mehr nützliche Lehren giebt sie, und spricht kräftiger zu uns. Die Geschichte der französischen Revolution enthält die größten Lehren; sie scheint der erste Abschnitt der künftigen Weltgeschichte zu seyn; sie kann in Frankreich nicht bekannt genug werden; bald wird sie es in beiden Hälften des Erdballs seyn.

Vorbericht des Bearbeiters.

Die Gabe der Beobachtung, des klaren Auffassens persönlicher und besonderer Eigenthümlichkeiten, ist ein vorherrschender Zug des französischen Nationalcharakters. Dieser tritt in der gewöhnlichen Unterhaltung, in der Art zu scherzen, im Lustspiel und der erzählenden Literatur der Franzosen beständig hervor, darum vornämlich gehört die Gattung der Memoiren dem Boden Frankreichs recht eigentlich an.

Diese Grundzüge sind auch in dem vorliegenden Werke bemerkbar. Bei der gedrängten Kürze des Vortrags sind dennoch eine Menge einzelner, wenig bekannter, Thatsachen eingestreut, welche das Innere der handelnden Personen oft, wie ein Blitzstrahl, beleuchten und über dunkle Ereignisse Aufschluß geben. Dabei wird der je-

desmalige Zustand der Wissenschaften und Künste, so wie der sittlichen Bildung, berücksichtigt, und bei Hauptabschnitten erleichtert ein zweckmäßiger Rückblick das Verständniß des Ganzen. Zugleich herrscht in dem Werke ein freier, weltbürgerlicher Sinn, von Kriecherei und revolutionärem Schwindel gleich weit entfernt, wodurch sich der rauschende Beifall erklären läßt, den dasselbe in Frankreich erhielt, so daß sechs Auflagen in Kurzem nöthig wurden.

Diese, nur erwähnten, Eigenschaften werden dem Buche gewiß auch bei deutschen Lesern zur Empfehlung gereichen, insonderheit dürfte die Art, wie das Steigen, Wirken und Fallen Napoleons geschildert wird, wegen der partheilosen Unbefangenheit, ansprechen, so wie die lichtvolle Einsicht, welche der Leser in das Triebwerk der Revolution erhält.

Bei der Bearbeitung dieser, ursprünglich französisch geschriebenen, Geschichte hat man sich bemüht, sie nach dem Genius der deutschen Sprache und Darstellungsweise einzukleiden. Manches, was blos für Frankreich und dessen Bewohner geschrieben war, ist weggeblieben; nicht zur Sache gehörende Abschweifungen, oder längere Be-

trachtungen, sind ebenfalls, entweder ganz unterdrückt, oder verkürzt worden; Ansichten aber, die hin und wieder von dem kirchlichen Glauben, oder einem gekränkten Nationalgefühle des Verfassers herkommen, hat man sich erlaubt, zu mildern oder zu berichtigen, so wie Manches hinwiederum zu erweitern und zu erörtern. Durch die beigefügten Anmerkungen sollte dem minder Geübten, was dunkel seyn könnte, verdeutlicht werden, und so schmeicheln wir uns, den Freunden einer nützlichen und belehrenden Lektüre, dieses Büchlein reicher ausgestattet, als es ursprünglich war, überliefert zu haben.

Dresden, im Oktober 1825.

Chronologisch-analytische Tabelle der französischen Geschichte.

Namen der Könige und die Zeit ihrer Gelangung zur Regierung.	Uebersicht der Zeitabschnitte.
	Gallien vor und während der römischen Herrschaft. Seite 1.
Erstes Geschlecht, Merovinger.	
Meroväus, 448. Childerich, 458.	Niederlassung der germanischen und gothischen Völker in Gallien. S. 5.
Clodwig, 481.	Eroberungen der Franken unter Clodwig. Bürgerlicher Zustand der Völker in Frankreich. S. 8.
Thierri, Clodomir, Childebert, Clotar, Söhne Clodwigs, 511.	Nachfolger Clodwigs. Ursprung des Feudalwesens. S. 13.
Clotar allein, 558.	
(Die Könige von Austrasien, Orleans u. s. w. werden nicht angeführt).	
Charibert, König von Paris; Chilperich König von Neustrien, 561.	

Clotar II. König von Neustrien, 584. Derselbe allein, 613. Dagobert allein, 628.	
Clodwig II. zu Paris, 638. Clotar III. ebendas., 656. Thierri III. König von Neustrien, 670. Clodwig III. ebendas., 691. Childebert III. ebendas., 695. Dagobert III. ebendas., 711. Chilperich II. ebendas., 715. Thierri IV. allein, 720. Childerich III., 742.	Hausmeier (majores domus). Unthätige Könige. Karl Martell. Lehen. S. 17.
Zweites Geschlecht, Carolinger.	
Pipin der Kleine, 752.	Die Geistlichkeit. Politischer Zustand. S. 20.
Karl der Große, 768.	Das abendländische römische Reich für einige Zeit wieder hergestellt. S. 21.
Ludwig I. d. Fromme, 814.	Macht der Geistlichkeit. S. 27.
Karl I. der Kahle, 840.	Verfall des Reichs. Entstehung der Feudalregierung. S. 31.
Ludwig II. der Stammelnde, 877.	Verfall und Zerstückelung der königlichen Macht. S. 34.
Ludwig III. und Karlmann, 879. Karl II. der Dicke, 884. Eudes, Graf von Paris, König 888.	

Karl III. der Einfältige, 898.	
Raoul, Herzog von Burgund, König, 923.	
Ludwig IV. Transmarinus, 936.	
Lothar, 954.	
Ludwig V. der Faule, 986.	
Drittes Geschlecht, Capetinger.	
Hugo Capet, 987. Robert, 996. Heinrich I., 1031.	Feudalregierung. Entstehung des Capetingischen Geschlechts. S. 39.
Philipp I., 1061.	Despotismus der Päpste; erster Kreuzzug; Gewalt der Mönche. S. 45.
Ludwig VI. d. Dicke, 1108.	Befestigung der königlichen Gewalt durch die Errichtung von Gemeinden. S. 52.
Ludwig VII. der Jüngere, 1137. Philipp II. August, 1180.	Suger. Philipp August; die Macht wächst durch Eroberung. 12tes Jahrhundert. S. 56.
Ludwig VIII. Löwenherz, 1223. Ludwig IX. der Heilige, 1226.	Zeit Ludwigs IX.; die Macht vergrößert sich, indem Gerechtigkeitspflege die Feudalrohheit verdrängt. S. 65.
Philipp III. der Kühne, 1270. Philipp IV. der Schöne, 1285.	Wiederherstell. der Nationalversammlungen unter Philipp dem Schönen. Tempelherren. Parlament von Paris. 13tes Jahrhundert. S. 73.

Ludwig X. d. Zänker, 1314. Philipp V. d. Lange, 1316. Karl IV. d. Schöne, 1322.	Befreiung der leibeigenen Bauern unter den drei Söhnen Philipps des Schönen. S. 84.
Haus Valois.	
Philipp VI. von Valois, 1328.	Unglücksfälle. S. 88.
Johann, 1350.	Gefangenschaft des Königs. Die Stände unabhängig. Bauernkrieg. Das Haus Burgund als Lehen. S. 91.
Karl V., 1364.	Duguesclin. Unbeschränkte Königsmacht. 14tes Jahrhundert. S. 96.
Karl VI., 1380.	Minderjährigkeit. Stände. Wahnsinn des Königs. Bürgerkrieg. S. 100.
	Die Engländer in Paris. Beständiges Parlament. S. 106.
Karl VII., 1422.	Die Jungfrau von Orleans. Frankreich wiedererobert. S. 110.
Ludwig XI., 1461.	Unterdrückung des Volks. Erniedrigung der Großen. S. 116.
Karl VIII., 1483.	Stände. Eroberungen und Verluste in Italien. 15tes Jahrhundert. S. 121.
Haus Valois-Orl ans.	
Ludwig XII., 1498.	Auswärtige Kriege. Väterl. Regierung. S. 125.

Franz I., 1515.	Eifersucht auf Karl V. Luther und Calvin. Wiederbelebung der Wissenschaften. S. 129.
Heinrich II., 1547.	Fortdauer der Kriege von Franz I. S. 139.
Franz II., 1559.	Religionspartheien. S. 142.

Erster Abschnitt.

Gallien vor und während der römischen Herrschaft. Christenthum.

Die Völker, welche Frankreich in den ältesten Zeiten bewohnten, sind uns fast nur durch die Schriften der Römer, ihrer Ueberwinder, bekannt. Wahrscheinlich stammten diese Völker von andern Eroberern ab, die sich mit den unterjochten Nationen vermischt hatten. Cäsar schildert sie uns als kriegerisch, stets bewaffnet, und immer bereit, ihre Streitigkeiten durch den Kampf auszumachen; übrigens waren sie leichtsinnig, dem Müßiggange ziemlich ergeben, jedoch gastfrei, zutraulich, aufrichtig und freigebig. Von dem so genannten Rechte des Stärkern waren sie so überzeugt, (als ob die Gewalt ein Recht wäre!) daß sie Herren über das Leben ihrer Weiber und Kinder zu seyn vermeinten. Die Druiden, ihre Priester, die allein einige Kenntnisse besaßen, brachten sie durch ihre Leichtgläubigkeit zum

Gehorsam. Diese Priester herrschten durch den Schrecken der Bannflüche, waren von den Lasten des Staates ausgenommen, und genossen dessen Reichthümer. Wie so viele andere Barbaren, hatten sie Menschenopfer; doch lehrten sie, wie man sagt, ein ewiges Leben, und den Glauben an ein höchstes Wesen; wahrscheinlicher ist es jedoch, daß sie den Aberglauben der Vielgötterei oder eines groben Fetischismus unterhielten *). Die Dichter oder Barden trugen Kriegsgesänge vor, welche die Streiter begeisterten und die Namen der Helden verewigten.

Diese Völker, welche die Römer Galli nennen und die sich selbst den Namen Kelten oder Celten beilegten, hatten größtentheils eine aristokratische Regierung. Die Aeltesten der Städte, die Krieger und ihre Anführer, bildeten das, was wir den Adel nennen; sie hatten, so wie die Priester, den Reichthum und die Macht in den Händen; dem gemeinen Volke blieb nichts als Sklaverei und bittere Armuth. Gallien bildete eine

*) Anbetung lebloser natürlicher, oder auch künstlich gefertigter Gegenstände oder Thiere. Das Wort stammt aus dem Portugiesischen Fetisso, ein Zauberklotz, oder Faticeira, eine Zauberin; so nannten die Portugiesen zuerst die Götzen der Neger am Senegal. Anm. d. Bearbeiters.

Art von Bundesstaat, die meisten Staaten wurden von einem einzigen Reichen oder Könige regiert, welchen die Krieger oder der Adel wählten. Diese Könige waren nichts weniger als unumschränkt, und einer derselben sagte zu Cäsar: Der Staat hat eben so viel Gewalt über mich, als ich über ihn.

Die römische Kriegszucht, Cäsars Genie und Kriegsglück triumphirten innerhalb zehn Jahren 50 J. v. Ch.
über die gallische Tapferkeit. Die Politik des Siegers säete Zwietracht unter die Verbündeten, machte sich Bundesgenossen und Parteigänger und überwand sie durch einander selbst. So ungestüm die Gallier beim Angriffe waren, so leicht verloren sie den Muth im Unglück. Colonien hatten begonnen, was die Eroberung vollendete, die Gallier wurden Römer, man gab ihnen die Künste und neue Sitten, und zügelte sie durch die Verfeinerung. Städtische Regierungen und der künstliche Ackerbau der Römer machten Gallien bald blühend, und die Tyrannei plünderte es nachher. Dieser Zustand dauerte vier Jahrhunderte, nach deren Verfluß das Volk der Gallier im tiefsten Elend war; von den Statthaltern ausgesogen, von Parteiungen zerrissen, gerieth es von der Empörung in die Knechtschaft von Tyrannen, welche täglich wechselten.

Um diese Zeit verbreitete sich das Christenthum in dem Reiche, mitten unter den Zerrüttungen, welche die Einfälle mehrerer barbarischer Völker verursachten. Es war dieses anfangs die Religion der Unterdrückten und Unzufriedenen; das Evangelium, das Buch der Menschenliebe, der Gleichheit, des Trostes im Unglück, hatte sich in Gallien verbreitet. 325 befahl der Kaiser Constantin die öffentliche Ausübung des Christenthums, und bewirkte eine kurze Ruhe. Die Bischöfe waren im Besitz der Volksgunst, der Despotismus schmeichelte ihnen, um die Masse zu beherrschen; sie vergaßen nicht, sich allmälig von den weltlichen Gesetzen frei zu machen, und der Bischof von Rom, welcher nachher mit dem Titel des obersten Priesters beehrt ward, hatte in geistlichen Sachen schon eine Obergewalt. Die Bildung, die Künste und Wissenschaften der Römer waren im Verfall; das Reich, uneinig und geschwächt, sank in Trümmer; die Kriegszucht wurde schlaff, das Blendwerk des römischen Namens verschwand, Unwissenheit und Barbarei verbreiteten ihre Schatten über diese schönen Provinzen, welche unter der Regierung der Trajane, der Antonine, der Marc-Aurele, jener philosophischen Kaiser, frisches Leben geathmet hatten.

Niederlassung der germanischen und gothischen Völker in Gallien.

Die barbarischen Völkerschaften des nördlichen Europa hatten öftere Einfälle in das römische Reich gemacht, von dessen schönem Klima und dem Reichthum der Provinzen angelockt; doch hatte man sie mit Gewalt, oder durch Verträge und Geschenke wieder entfernt. Das letztere Mittel war gefährlich. Der hinalternde Despotismus brauchte es oft, das ausgeartete Rom nahm sogar seine Zuflucht zu den Waffen seiner Feinde zum Schutze gegen ihres Gleichen. Man vertheilte Ländereien unter die Legionen der Barbaren, um die Grenzen zu decken. Ein Stamm Franken, ein germanisches Volk, war schon längst zur Vertheidigung der Rheinufer angesiedelt worden. Indem aber diese Barbaren die Kriegskunst von den Römern lernten, dachten sie darauf, selbige zu ihrem Vortheil zu verwenden, und wollten das Reich lieber selbst anfallen, als es bewachen, und bei der daselbst herrschenden Unordnung glaubten sie festen Fuß fassen zu können. Die Westgothen hatten sich in Spanien und in dem mittäglichen Frankreich festgesetzt; die Burgunder in dem östlichen, und die Franken in Belgien. Letztere hatten unter allen Barbaren am meisten mit den Römern in Verbindung gestan-

den. Sie zogen in mehrern Stämmen oder Heeren, wovon jedes durch einen gewählten Anführer befehligt ward. Die Mönche, welche über jene Zeiten schlechte Chroniken verfaßten, haben die Namen einiger dieser fränkischen Könige überliefert, woraus unsere ehrlichen monarchischen Geschichtschreiber Könige von Frankreich gemacht
418 haben. Theudemer, Hlod, Mervey, Hilderich, waren mehr oder weniger mächtig; ob Pharamund wirklich gelebt habe, ist ungewiß. Aëtius, Befehlshaber der römischen Truppen, trug Vortheile über Hlod davon, besiegte mehrere Völkerschaften der Barbaren, und stellte die Herrschaft der Römer auf eine kurze Zeit in Gallien wieder her, Armoricum ausgenommen, das jetzige Bretagne, welches sich für unabhängig erklärt hatte.

451 Um diese Zeit ergoß sich der Schwarm von Tataren, welche Attila, die Geißel Gottes genannt, zur Verheerung der Welt anführte, über Gallien. Aëtius schloß Frieden mit den andern Feinden des römischen Reichs, vereinigte sein Heer mit den Westgothen*), und besiegte Attila in den Ebenen von Chalons in Champagne**).

---

*) Unter ihrem Könige Theoderich. A. d. V.

**) Die Zahl der Todten betrug 160,000; gewiß die größte Schlacht der Welt, denn Attila's Heer soll 700,000 Mann gewesen seyn. Derselbe.

Ohne diesen Sieg wären die Gallier vielleicht bis auf den heutigen Tag mit den Hunnen vermischt.

Childerich, der Sohn von Mervey oder Merovåus, stand damals an der Spitze der Fran- 458
ken, welche *in* Tournai wohnten. Sie setzten ihn *ab*, weil er ihre Töchter verführte, und wählten *an* seine Stelle Aegidius, den Befehlshaber der römischen Schaaren. Da ein römischer Patricier, ein Privatfeind, die Westgothen und sogar den Stamm der Ripuarischen *) Franken gegen ihn aufgewiegelt hatte, so verband sich Aegidius mit Childerich und schlug die Westgothen bei Orleans. Childerich gewann darauf die
Gunst seiner Franken wieder, denn er war ein 463
tapferer Krieger, wohnte aufs Neue zu Tournai, ohne jedoch tief in Gallien einzudringen.
Bei seinem Absterben hinterließ er seinen 16jäh- 481
rigen Sohn als Anführer seines Stammes, welcher den Namen der Salier **) hatte.

Vielfältige Kämpfe zwischen den Römern, Franken und Westgothen füllen den nun folgen-

*) Von ihren Wohnsitzen, den Ufern (ripa) des Rheins, der Maas und der Mosel so genannt.
A. d. B.

**) Die Ableitung dieses Namens ist nicht bekannt; die Salischen Franken bewohnten Nordbelgien, die Distrikte, welche später Zütphen und Overyßel hießen. Derselbe.

den Zeitraum; ehrgeizige Heerführer wurden durch die Ränke des römischen Kaiserhofes erhoben, welche die barbarischen Horden herbeiriefen, wenn das ihren Entwürfen gemäß war, und endlich stürzten sie ihre schwachen Gebieter gänzlich vom Throne. Das abendländische Reich zerfiel endlich *); Sachsen besetzten Anjou und Maine **), die Burgunder Sequanien ***), die Westgothen die mittäglichen Länder, bis an die Loire; Franken und Allemannen, ein Verein mehrerer germanischer Räuberhorden, stritten sich um die nördlichen Provinzen; den Rest behaupteten noch Römer und Gallier, und die Armoriker blieben unabhängig.

Eroberungen der Franken unter Clodwig. Bürgerlicher Zustand der Völker in Frankreich.

481 Der Sohn Hilderichs war Hlodwich oder Chlodowich, gewöhnlich Clodwig, welcher Name von Hludwich oder Ludwig entstanden zu seyn scheint. Sein Gebiet war klein, verschiedene

*) 476 durch Odoacer, den Anführer der Rugier und Heruler. A. d. V.

**) Distrikte dieß- und jenseit der Loire, an Normandie und Bretagne grenzend. Ders.

***) Später Franche-Comté. Ders.

fränkische Stämme waren seine Nachbarn. Er besaß Ehrgeiz und alle Talente eines Eroberers. Er beschloß, sich zum Herrn von ganz Gallien zu machen; daher verband er sich mit einem fränkischen Stamme, und schlug zuerst Sya- 486
grius, den Sohn von Aegidius, der in dem Gebiet von Soissons über die gallischen Römer herrschte; er mußte dem Clodwig ausgeliefert werden, welcher ihn enthaupten ließ. Hierauf verband sich derselbe mit den Ripuarischen Galliern, und vermehrte seinen Einfluß auf Gallien durch eine Vermählung mit Clotilde, der Tochter eines Burgundischen Königs. Diese Prinzessin war 493
eine Christin, und Clodwig schien sich durch diese Heirath zum Beschützer der Christen zu machen, welche den größten Theil der Bevölkerung ausmachten, wodurch er ihre Unterstützung gewann. Er bedurfte derselben bald, denn die Allemannen traten als Nebenbuhler auf. Im Verein mit den Ripuarischen Franken lieferte er ihnen eine Schlacht zu Zülpich bei Cöln, und schlug sie. 496
Der Chronist Gregorius gibt bei Gelegenheit dieses Sieges eine Erzählung, welche zu sehr an die heilige Fahne Constantins des Großen, welche er Labarum nannte, erinnert, um nicht fabelhaft zu scheinen*). Möglich, daß der fränkische

*) Er hatte, nach der Erzählung, während der Schlacht seine Götter vergebens um Hülfe ange-

König in der Ungewißheit der scharfen Schlacht dem römischen Kaiser nachahmte, öffentlich das Gelübde der Bekehrung zum Christenthume that, und so den Muth seiner zahlreichen christlichen Soldaten neu belebte. Der Bischof Remigius oder Remi taufte ihn, wie man sagt, zu Rheims, so wie einen Theil seines Heers*).

Clodwig verlegte seine Residenz nach Paris, das noch Lutetia hieß, von dem festen Schlosse in der Stadt der Pariser, wo auch Julian gewohnt hatte, bei seiner ruhmvollen Verwaltung von Gallien. Clodwig ließ die Könige der verschiedenen Frankenstämme umbringen, um seine Herrschaft zu vergrößern, und trat sodann an
511 ihren Platz. Er starb zu Paris. Man sieht, daß er Constantin in mehr als einer Hinsicht ähnlich war. Eben so grausam, eben so ehrgeizig wie

---

fleht; endlich that er das Gelübde, ein Christ zu werden, und alsbald flohen die Feinde. So erblickte Constantin d. Gr. auf seinem Zuge nach Italien ein Kreuz am Himmel, und in der folgenden Nacht erschien ihm Christus im Traume und befahl, eine Fahne in Gestalt jenes Kreuzes machen zu lassen; er that es, und nannte sie Labarum, nach einer unentschiedenen Etymologie des Wortes. A. d. B.

*) Mehr als 3000 Franken. Gregor. Tur. L. II. c. 31. Derselbe.

dieser, mußte ihm die Religion zum Vorwande dienen. Das war auch das Geheimniß von Karl dem Großen und einiger andern Eroberer.

Werfen wir einen Blick auf den Zustand der Völker, welche in dieser Zeit Gallien bewohnten. Die Franken waren entweder Freie oder Sklaven; doch haftete bei ihnen die Sklaverei nicht so auf der Person, wie bei den Römern. Der Stamm Clodwigs, der Salische, wurde nach den Salischen Gesetzen regiert, welche ihre Anführer entworfen hatten; der Stamm der Ripuarier hatte ebenfalls sein eigenes Gesetz. Die freien Männer erschienen jährlich auf dem Marsfelde und verfaßten daselbst ihre Gesetze. Ihre Könige wählten sie, doch fiel die Wahl gewöhnlich auf den ältesten Sohn des abgegangenen. Die Burgunder, welche nach dem Gesetze Gundobalds *) regiert wurden, erhielten sich als ein unvermischtes Volk bis zum zweiten Regentengeschlecht; ihre Sitten waren wilder, als bei den übrigen. Die Westgothen hatten sich fast ganz nach Spanien gezogen. Die Römer oder Gallier behielten zum Theil ihre bürgerliche Verfassung, so weit es die Vorrechte der Eroberung gestatteten. Da die Laienbrüder oder Geistlichen von diesem Volke waren, so behielt dasselbe auch einigen Einfluß. Die Religion

*) Er starb 585. A. d. V.

war der einzige Zaum, den man der Gewalt entgegen setzen konnte; leider ward sie später gemißbraucht! Damals hatte sie noch etwas von ihrer ersten Reinheit, und der gehorsame Glaube der Barbaren machte sie zu einer heilsamen Gewalt zum Frieden und zu der Versöhnung. Die Bischöfe wurden geehrt, weil sie Tugend besaßen, und sie traten wohlthätig zwischen die Sieger und die unterjochten Völker. Wenn ein Franke Priester wurde, so schnitt man ihm seine langen Haare ab, welche den freien Mann bei seiner Nation anzeigten; er hieß dann ein Römer oder Studirter. Erschlug jemand einen Römer, so bezahlte er nicht so viel, als wenn es ein Franke war; doch mochte das wohl für die Sieger nothwendig seyn, welche unter einer größern Zahl Besiegter lebten, und Besorgnisse hegten, und überhaupt den Mord mit Geldstrafen belegten, welche nach dem Stande des Getödteten eingerichtet wurden. Uebrigens sprach dem Römer sein eigner Gerichtshof Recht; trat ein Franke und ein Römer gegen einander auf, so ward die Gerichtsbank aus beiden Nationen gleich besetzt. Die verderbte lateinische Sprache herrschte merklich vor; man bediente sich derselben bei den öffentlichen Verhandlungen der Franken; endlich verschmolzen die Franken ganz mit den Römern. Man braucht nur die Geschichte dieser Zeit zu durch-

laufen, wo man nicht eine einzige Empörung der Gallier gegen die Franken findet, und das Ansehen der Bischöfe eine Art von Gleichheit und Einheit beider Völker zu erhalten sucht, um die Meinung derer zu widerlegen, welche behauptet haben, das gallische Volk sey in Sklaverei versetzt worden.

Nachfolger Clodwigs. Ursprung des Feudalwesens.

Die durch Gallien zerstreueten Eroberer versammelten sich nicht, um Clodwig einen Nachfolger zu geben, daher theilten sich seine vier Söhne in das Reich. Solche Theilungen kehren 511
oft wieder zum großen Unglück der Völker jener Zeit und zur schrecklichsten Verwirrung ihrer Geschichte. Es wäre nicht der Mühe werth, das Gedächtniß mit den Namen einer Menge unbedeutender Könige zu beladen, welche in Orleans, Metz, Soissons, oder in Paris residirten, eben so wenig als mit der Erzählung der vielen Kriege, welche sie über ihr so genanntes Erbe mit einander führten. An dieses Gewebe von Grausamkeiten, Meuchelmorden und ruhmlosen Kämpfen knüpft sich nicht eine einzige große Veränderung, oder einflußreiche politische Begebenheit.

Nach zwei Kriegen unterwarfen die Franken
535 die Burgunder gänzlich, und vertrieben die Go=
then aus den, an den Alpen gelegenen, Provinzen.
Der Kaiser Justinian trat in dieser Zeit den frän=
kischen Königen die Rechte des römischen Reichs
über Gallien ab, und Clotar, der anfangs nur
König von Soissons war, beherrschte bei seinem
Absterben die gesammte Monarchie von Clodwig.
561 Seine Söhne theilten sich in dieselbe, behielten
aber Paris gemeinschaftlich. Die beiden Köni=
ginnen Fredegunde und Brunehilde erregten unab=
lässige Kriege gegen einander. Erstere war ein
Wunder von Kühnheit, Geist, und Verworfen=
heit; sie gewann Schlachten in eigener Person;
die andere starb eines schauerlichen Todes, wenn
man den unzuverlässigen und widersprechenden
628 Chroniken glauben darf *). Dagobert war ein

*) Brunehilde ward, nachdem ihr Heer durch Verrätherei geflohen war, 613 zu Orbe in der Schweiz, gefangen, und dem Sohne Fredegundens, Clotar, ausgeliefert. Er ließ sie drei Tage hintereinander foltern, dann auf ein Kameel setzen, und zur Schau durchs Lager führen. Endlich ward sie mit den Haaren, mit einem Fuße und einem Arme an den Schweif eines wilden Pferdes gebunden, in Stücken zerrissen, und zuletzt verbrannt. Fredegar. c. 39—42. Gesta regum Francor. c. 40.
A. d. Bearb.

verschwenderischer König, der Frankreich mit Auflagen belastete, um Klöster zu erbauen und Maitressen zu halten. Obschon ein Volkslied ihn den guten König nennt, so spricht doch die Niedermetzlung von 15000 Bulgaren, die in seinen Staaten Zuflucht gesucht, und denen er erlaubt hatte, den Winter daselbst zuzubringen, nicht für seine Menschlichkeit. Die Mönche haben einen Heiligen aus ihm gemacht. Eloi, sein Uhrmacher und Schatzmeister, beschäftigte sich fast nur mit den Staatseinkünften, um die Klöster zu vermehren.

Dieser Zeitraum bietet wenig Wissenswerthes dar; doch muß man hier den Ursprung des Feudalwesens suchen, das so lange auf Frankreich lastete, und woraus jene hundertköpfige Hydra erwuchs, welche dessen Kräfte verschlang. Es ist nicht auszumitteln, welche Ländereien den Franken durch Eroberung zufielen, und welche ihnen von den Königen gegeben wurden; eben so wenig ist auszumachen, welches die sogenannten Salischen Ländereien waren, die, für zu leistende Kriegsdienste verliehen, nicht auf die Frauen vererbt werden konnten (das Salische Gesetz, welches die Frauen vom Throne ausschließt, dürfte hiervon wohl seinen Ursprung haben); ausgemacht ist, daß die Könige, nach dem Beispiel der Römer, Ländereien oder Vergünstigun-

gen der Krieger anfangs nur für einige Zeit, dann aber für Lebenszeit, verliehen. Die Großen und die Getreuen, welche am meisten Zutritt bei den Königen hatten, welche an ihrer Seite kämpften, die ihren Rath ausmachten und ihnen den Eid leisteten, vererbten mit der Zeit jene Vergünstigungen. Jeder von ihnen hatte wenigstens ein Seniorat oder eine Herrschaft, ein Name, welchen man von der geistlichen Obergewalt der Römer in den Städten entlehnt hatte, und wodurch die Franken die öffentliche Gewalt bezeichneten, welche mit einem Besitzthum an Land verbunden war, so wie eine Oberaufsicht über die benachbarten Ländereien. Hier fängt das Feudalwesen an, eine Art von Herrschaft eines Grundeigenthums über das andere, des Eigenthümers über den Insassen. Die Herren mußten nothwendig eben so viele kleine Tyrannen werden. Von nun an begannen sie, das Recht der bürgerlichen und Staatsjustiz in ihrem Bezirke auszuüben; Strafgelder und Confiscationen fielen ihnen anheim. Anfangs gab es dieser Herrschaften wenige, später bedrückten sie ganz Europa. Die Bischöfe und Mönche wurden ebenfalls Herren, so wie diese und die Kriegsleute Bischöfe und Aebte wurden; die Könige, Priester und Herren reichten sich die Hand zur Plünderung und Unterdrückung des Volks, die Priester aber gewan=

nen zu dieser Zeit am meisten. Der finsterste Aberglaube unterjochte den Geist, wovon die Priester unermeßliche Reichthümer zogen. Die Kriegsleute plünderten das Volk, und die Geistlichen erhoben von ihnen Abgaben, welche die Furcht der Religion erpreßte; dann aber nahmen hinwiederum die Könige die Güter der Geistlichkeit und vertheilten sie an den Kriegsstand und den Adel, welcher der Kirche manchmal eine jährliche Entschädigung bezahlte.

Hatte ein König einen Mord begangen, wurde er losgesprochen, wenn er ein Kloster bauete. Wollte man sich eines Königs entledigen, sperrte man ihn in ein Kloster und machte einen Mönch aus ihm. Oft indessen maßten sich die Könige die Ernennung der Bischöfe an, welche durch das Volk erwählt werden sollten. Wenn ein Laie zu Pferde einem Geistlichen begegnete, so mußte er absteigen, um denselben zu grüßen. Diese Züge können hinreichen, um diese Zeit zu bezeichnen. Das Feudalwesen, die Barbarei und die Macht der Geistlichkeit wuchsen, wie man sieht, in gleichem Maaße.

Hausmeier (majores domus). Unthätige Könige. Karl Martell. Lehen.

Die hohen Würden des innern Haushaltes des Palastes entlehnten die Könige der Barbaren

von dem Hofe der Kaiser zu Constantinopel. Die letzten Merovingischen Könige hatten nur noch einen Schatten von Gewalt; diese schwachen Herrscher mußten durch unternehmende Hausbe=diente und mächtige Grundherrn beherrscht wer=den. Der Majordomus oder Hausmeier war der oberste jener hochstrebenden Diener; anfangs ward er gewählt, dann war er erblich, und so entstand ein neues Königsgeschlecht. Die Titu=larkönige, durch ihre Hausmeier in ihren Palä=sten eingeschlossen, waren zur Unthätigkeit und Unbedeutendheit verurtheilt, weshalb sie auch den Namen der Nichtsthuer (Fainéans) beka=men. Wir übergehen diese unberühmten Könige, welche oft ein Opfer ihres mühseligen Erbrechts wurden.

Dem Hausmeier Pippin oder Pipin von He=
690 ristall, einem tüchtigen Manne, gelang es ganz
Frankreich unter seiner Gewalt zu vereinigen.
Unter dem alten Namen des Marsfeldes stellte
er die Versammlungen der Vornehmen wieder her,
welche in Vergessenheit gekommen waren. Sein
Sohn Karl war einer der ausgezeichnetsten Krie=
ger, weshalb er auch den Beinamen Martell,
d. i. Hammer, erhielt. Dieser Karl Martell
hielt seine Krieger stets unter den Waffen und
war ihr Abgott. Die Mauren, welche unter
Mahomeds Fahne Spanien erobert hatten, über=

schwemmten auch die Hälfte von Frankreich. In der denkwürdigen Schlacht von Poitiers schlug 732 sie Karl, und warf sie über die Pyrenäen zurück. Die Mauren besaßen einige Kenntnisse, welche Spanien lange Zeit blühend machten *). Zu bemerken ist, daß Karl unter seiner Regierung, wenn man dieß schon sagen darf, die Güter der Kirche, welcher fast ganz Frankreich gehörte, nahm, um seine Hauptleute zu belohnen und die Kosten zu den, fast immerwährenden, Kriegen zu erschwingen; daher haben ihm die Mönche, welche seine Geschichte schrieben, ein schlechtes Denkmahl gesetzt. In den zahlreichen Schenkungen, die er machte, unter der Bedingung der Treue, des Gehorsams und des Waffendienstes, glaubt man den Anfang der Lehen zu entdecken. Es ist merkwürdig, daß die ersten Lehnsträger Inhaber geistlicher Güter waren, unter dem Namen eines freiwilligen Geschenks.

*) Ihnen verdankt man die ersten Forschungen in der Mathematik und Astronomie, wovon noch Namen arabischen Ursprungs übrig geblieben sind, wie Algebra, Almanach; auch in der Chemie, wie Alcali; in der Fabrikation, wie das Corduanleder, von Cordova; endlich trieben sie einen ausgebreiteten Handel zu Cadix. A. d. Bearb.

Pipin der Kleine, erster König des Geschlechts der Carolinger. Die Geistlichkeit. Politischer Zustand.

Karl Martell verschmähete die Krone, sein Sohn Pipin glaubte sie sey ihm zu seiner Politik nöthig. Durch Gewandtheit erreichte er sein Ziel; er machte sich bei dem Volke beliebt; als Krieger gewann er das Heer, durch Schmeicheleien die Geistlichkeit, von welcher er einen Theil ihrer Güter zu erlangen wußte. Dem Papste legte er einen Gewissensfall vor: „Gehört der Königstitel jemanden, der unfähig ist zu regieren, wenn die königliche Gewalt in den Händen dessen ist, der sie gut verwaltet?“ Der Papst Zacharias antwortete: „auch der Titel gebühre dem, der die Gewalt habe,“ und so ward der
751 gesetzmäßige König zum Mönche gemacht. Pipin war der erste, der daran dachte, seine Königswürde durch die Gebräuche der Kirche zu heiligen, und ließ sich durch einen Prälaten salben. So wurde die Salbung der Könige in Frankreich eingeführt um einen Usurpator auf dem Throne zu befestigen.

Pipins Regierung war ruhmvoll; er vertrieb die Mauren aus den mittäglichen Provinzen, und verschaffte sich Ansehen in Germanien. Alle wichtigen Angelegenheiten und die Abfassung der

Gesetze übergab er den Versammlungen der Bischöfe und Grundherren, damals Gerichtstage (plaids) und Concilien genannt, bei welchen das Grundgesetz war: das Gesetz wird durch die Uebereinstimmung des Volks und des Königs gemacht. Pipin, der Usurpator, ward von den Priestern gepriesen; der Papst nannte ihn einen neuen Moses, einen neuen David. Vielleicht um die Geistlichkeit für ihre Unterwürfigkeit zu belohnen, räumte ihr Pipin viel Einfluß in den Nationalversammlungen ein.

Karl der Große. Das abendländische römische Reich für einige Zeit wiederhergestellt.

Ein Mann, dem große Geistesthätigkeit und viel Macht zu Theil geworden, kann eine neue politische Ordnung herbeiführen; unterstützt ihn jedoch das Volk nicht, und sind seine Entwürfe mit dem allgemeinen Streben nicht übereinstimmend, so wird er nichts Bleibendes bewirken.

Pipin hatte das Reich zwischen seine zwei 768
Söhne getheilt; einer starb frühzeitig, und der andere, den wir unter dem Namen Karl des Großen kennen, regierte allein. Der König der

Lombarden, der das ganze nördliche Italien besaß, war damals ein mächtiger Fürst; er bot Karln seine Tochter zur Ehe an, dieser nahm sie, und verstieß seine zeitherige Gemahlin, ohne sich um den Papst zu bekümmern. Bald verstieß er auch die Lombarderfürstin wieder, und entthronte seinen Schwiegervater, nachdem er Pavia, dessen Hauptstadt, genommen hatte, indem er die Einwohner Roms, seine Feinde, unterstützte. Der Papst Hadrian setzte die eiserne Krone der Lombarden aufs Haupt Karls des Großen. Nachdem er
774 König der Römer geworden war, wollte er die Sachsen unterjochen, ein armes aber tapferes Volk, dessen einziges Verbrechen war, daß es die Abhängigkeit von Fremden haßte. Drei und dreißig Jahre brauchte er, um sie zu unterwerfen; er bekämpfte sie durch Lehrer des Christenthums und Besatzungen, und schien sie nur bekehren zu wollen, um sie desto leichter zu überwältigen. Tausende derselben ließ er niedermetzeln, ganze Völkerschaften dieser Unglücklichen verpflanzte er in andere Gegenden seiner Staaten. Wittekind, ihr Anführer, war ein Wunder von Tapferkeit und Beharrlichkeit. Karls Decrete gegen die Sachsen waren mit Blut geschrieben. Während dieser Zeit wollte er sich auch erobernd in Spanien ausbreiten; hier aber waren seine Waffen gegen die einwohnenden Mauren weniger glücklich.

Ein größerer Plan gelang ihm; am Ende des achten Jahrhunderts setzte er sich zu Rom die Kaiserkrone aufs Haupt. Der Papst Leo III. 799
war ihm zur Ausführung seines Plans behülflich, und das gesunkene römische Volk rief: „es lebe Karl, der erhabene und friedliebende Kaiser der Römer, der durch Gottes Hand gekrönt ist!"

Der eitle Gedanke, das Reich der Cäsar wieder herstellen zu wollen, ist merkwürdig bei einem Nachfolger von Barbarenkönigen, die es mit vereinten Kräften umgestürzt hatten.

Auf die nöthige Aufklärung seines Volkes denkend, errichtete er Schulen, wo man die Grammatik, das heißt, das Lesen lehrte, die Rechenkunst und den Kirchengesang. Diese Schulen konnten nur in den Klöstern und den Palästen der Bischöfe seyn, da die Priester die einzigen Gelehrten waren. Ein englischer Mönch ward an den Hof gezogen, um eine derselben zu leiten*). Karl durchzog unablässig Europa mit

---

*) Er hieß Flaccus Alcuinus, Alchuin oder Albin, zu York geboren 736. Er war der gelehrteste und einsichtsvollste Mann seiner Zeit. Er legte auch eine Schule zu Tours an 796, unterrichtete selbst und bildete viele Schüler, die nachmals als Gelehrte berühmt wurden. Nach genommener Entlassung vom Hofe starb er zu Tours 804. A. d. B.

den Waffen in der Hand, dachte an alles und legte sich selbst noch auf die Grammatik. Den Winter und Frühling brachte er in Aachen zu, und hielt dort die Maifelder oder großen Versammlungen, wo die Bischöfe, Grundherren und die, aus jeder Grafschaft gewählten freien Zwölfmänner über die Capitularien, oder Verordnungen rathschlagten, welche er dann als Gesetze bekannt machte. Fragt man, ob seine Gesetzgebung dem allgemeinen Besten gemäß war, so kann man antworten, vielleicht in so weit es die damaligen Zeiten erlaubten. Montesquieu, welcher von Karl dem Großen ein glänzendes und stark aufgetragenes Gemälde entwirft, versichert, daß er den Adel verhinderte, die Geistlichkeit und das Volk zu unterdrücken, indem er denselben immer durch den Krieg beschäftigte. Die Capitularien waren nützlich zu einer Zeit, wo so viele zu einem Reiche vereinigte Völker verschiedene Gesetze hatten. Karl der Große liebte die Betriebsamkeit und die Künste, er hatte Einsichten der Ordnung und Einheit, ohne welche nichts geleistet werden kann. Unermüdet thätig, war er überall, wo seine Entwürfe ihn hinriefen. Er war ganz der Mann gegen die Barbarei anzukämpfen, und dennoch konnte er weder das römische Reich, noch dessen Bildung wieder herstellen. Das gesellige Verhältniß seiner Zeit war entweder an den Boden

oder an die Waffen geknüpft, und die Völker mußten noch lange Umwälzungen überstehen, bevor sie zu dem beweglichen und thätigen geselligen Zustand gelangten, auf welchem die heutige Bildung begründet ist.

Während seiner langen Regierung unterhandelte Karl mit dem Hofe von Constantinopel, erhielt eine Gesandtschaft von Harun dem Gerechten*), und führte den Vorsitz bei Kirchenversammlungen. Um den Einfluß der Bischöfe zu vermindern, befreite er sie vom Kriegsdienst, und führte durch eine Verordnung den Zehnten ein, als eine Entschädigung für die Güter, welche die Könige von der Geistlichkeit genommen hatten. Er beschäftigte sich mit der Verbesserung der Kirchenzucht, und verhinderte, daß der Mißbrauch der Freistätte in den Klöstern in Straflosigkeit des Verbrechens ausarte. Er gab Gesetze über den Aufwand, das Münzwesen und den Handel. In den Provinzen errichtete er Verwaltungsvereine, wohin er seine Abgeordneten schickte, um über die Handhabung der Gesetze zu wachen, welche den Grafen und Bischöfen gemeinschaftlich anvertraut war, so wie die Klagen des Volkes aufzunehmen. Aber in dieser

*) Kalif von Bagdad; starb 808. A. d. B.

Zeit bildete sich auch das System der Lehen allgemein aus.

806 Karl, der Sieger der Sachsen, Baiern, Ungarn, und Herr des größten Theils des damals bekannten Europa, theilte das Reich zwischen seine Söhne. Pipin machte er zum König von Italien, und Ludwig zum König von Aquitanien*). Da dieser nur allein übrig blieb, so
813 nahm er ihn zum Mitregenten an. Später krönte er seinen Enkel Bernhard zum König von Italien. Indessen ließ schon das Ende dieser mächtigen Regierung Unfälle voraus ahnen. Die dänischen und schwedischen Seeräuber, damals Normänner, Männer des Norden genannt, fingen an, Mord und Verwüstungen auf den französischen Küsten zu verbreiten. Um diese Einfälle abzuwehren, besuchte Karl die Häfen und
814 ließ Fahrzeuge erbauen. Er starb, da er schon die Greuel voraussehen konnte, welche diese raubgierigen Barbaren über Frankreich bringen würden.

Karl war von außerordentlicher Größe und Stärke; über seine häuslichen Tugenden sind die Geschichtschreiber einverstanden. Er war mäßig,

*) Der westliche Theil Frankreichs von der Loire bis an das mittelländische Meer. A. d. B.

gerecht, sparsam und freigebig, einfach in seinen Vergnügungen, und aufmerksam selbst in Kleinigkeiten. Seine Güter verwaltete er wie sein Reich, und ließ die Gemüße seines Gartens verkaufen. Wie konnte ein solcher Fürst 30000 Sachsen ermorden lassen?

Ludwig der Fromme. Macht der Geistlichkeit. Gottesurtheile. Zweikampf. Sprache.

Die durch die Gewalt straff gezogenen Zügel wurden durch die Schwäche bald schlaff, und das ganze Gebäude Karls des Großen stürzte in Kurzem zusammen. Ludwig der Fromme hatte alle Tugenden eines Privatmannes, außerdem war er tapfer, unterrichtet und mild, aber um der Nachfolger Karls des Großen zu seyn, bedurfte es mehr als dieses. Er theilte sein Reich
ebenfalls unter seine Söhne und nahm den einen 817
zum Mitregenten an; da er sich aber keinen Gehorsam bei ihnen erzwingen konnte, so traten sie als seine Feinde auf. Vier Empörungen gegen den schwachen Kaiser verwandelten seine Regierung in einen langen Krieg. Bernhard, König von Italien, ward von ihm unterworfen und
gezüchtiget; zum ersten Male vergaß der Kaiser 818

seine Mäßigung, er ließ seinem Sohne die Augen ausstechen, (eigentlich war er zum Tode verurtheilt); aber bald gab er seinen Gewissenszweifeln nach und unterwarf sich allen Kasteiungen und Erniedrigungen, welche der Geistlichkeit von diesem überfrommen Fürsten zu verlangen beliebte, und doch erzeugte dieses Benehmen neue Empörungen. Judith von Bayern, seine zweite Gemahlin, hatte von ihm eine neue Vertheilung der Länder, zu Gunsten ihres Sohnes Karl, erlangt, worüber sich seine übrigen Söhne empörten. Der Kaiser gab nach, demüthigte sich und gab seine Einwilligung zur Gefangennehmung seiner Gemahlin. Bald darauf setzte er sie wieder in Freiheit, und versuchte einiges Ansehen über seine Söhne zu erhalten; aufs Neue lehnen sie
832 sich auf, ziehen den Papst auf ihre Seite, streuen Zwietracht unter den Truppen des Kaisers aus, setzen ihn ab, und Lothar besteigt statt seiner den Thron. Einige schändliche Bischöfe verurtheilen den unglücklichen Monarchen zur öffentlichen Buße auf Lebenszeit. Er legt ein Büßerhemd an, bedeckt sich mit Asche und schließt sich in
834 eine Zelle ein. Diese unerhörte Erniedrigung erregt die Theilnahme des Volks; es bildet sich eine Partei, welcher die Könige von Baiern und Aquitanien, seine Söhne, beitreten von ihrem erwachenden Gewissen getrieben; Lothar wird

geschlagen, erhält Verzeihung und besteigt den Thron von Italien wieder. Die Bischöfe, welche die gesunkene Kaiserwürde verhöhnt hatten, wurden bestraft. Jedoch Judiths Ehrgeiz für ihren Sohn entzündete einen neuen Krieg; der Kaiser 840
unterwarf den rebellischen Ludwig von Baiern, und starb bald darauf von Kummer überwältigt.

Die Rolle, welche die Geistlichkeit während dieser Regierung spielte, ist bemerkenswerth. Karl der Große bediente sich derselben, wie eines Mittels in der Politik, Ludwig unterwarf sich ihr, wie einer Macht. Jener machte aus dem Papste einen weltlichen Fürsten, um die Huldigungen und den Gehorsam der Völker von seiner Dankbarkeit zu erkaufen, dieser warf sich zu den Füßen der römischen Bischöfe, die zu den Füßen seines Vaters gelegen hatten. Von dieser Regierung schreiben sich die anmaßenden Ansprüche der dreifachen Krone auf die Königskronen her, und dieser Despotismus einer falschen Theocratie, welche unter Innocenz III. *) furchtbar ward.

---

*) Innocenz III. regierte von 1198—1216 und trieb seine Herrschsucht weiter, als irgend ein Papst. Der kaiserliche Statthalter zu Rom mußte ihm den Eid der Treue leisten, er nahm die Mark Ancona weg und belegte Frankreich mit dem Interdikt, weil sich Philipp II. von seiner Gemahlin Ingiborg getrennt hatte.

A. d. Bearb.

Die Bischöfe hielten sich damals für die einzige gesetzmäßige Macht, sie hatten unermeßliche Reichthümer, machten einen anstößigen Aufwand, und trugen den Harnisch, wie die Kriegsleute. Man führt einen Abt an, der mehr als 20000 Leibeigene hatte. Ludwig wollte diese Mißbräuche, welche der Lehre des Evangeliums so entgegen sind, abstellen, und erregte dadurch den Zorn und die Rachsucht der Geistlichkeit gegen sich. Verbesserungen gegen einen Verein vornehmen zu wollen, dessen Obergewalt man beinahe anerkannt hat, ist ein eben so gefährliches als unsinniges Unternehmen.

In dieser Zeit verunstaltete die dümmste Rohheit die Rechtspflege. Man glaubte, Gott werde eher ein Wunder thun, als einen Unschuldigen unterliegen lassen; daher mußte ein Angeklagter, um sich von einer Anschuldigung zu waschen, den Arm in kochendes Wasser tauchen, ein glühendes Eisen in die Hand nehmen u. s. w., ging er unbeschädigt hervor, so ward er losgesprochen. Andere Male wurden Streitigkeiten oder Verbrechen durch den Zweikampf entschieden. Die Parteien verhandelten kämpfend und die Anklagen wurden durch einen Ehrenritter behauptet. Jedes Kloster hatte einen dergleichen, um seine Angelegenheiten zu verfechten; die Rechtskundigen waren damals Lohnfechter. Karl der Große befahl, bei diesen

Kämpfen den Stock statt des Schwertes zu gebrauchen, und dieses Gesetz wurde fünf Jahrhunderte später wiederholt; jedoch schlugen sich lange nur die Leibeigenen auf den Knittel. Oft waren die Zeugen und die Richter selbst genöthigt, handgemein zu werden. Religiöse Gebräuche gingen solchen Rechtssprüchen voraus, wovon die Gewohnheit, welche man bis zu den Hindus und Griechen hinaufführen könnte, von den Burgundern, einem germanischen Volke, herkam.

Die Römer hatten die lateinische Sprache in Gallien eingeführt; die Franken und andere Barbaren verdarben sie, woraus sich ein Dialekt, der romanische genannt, bildete, gemischt mit dem Celtischen, Teutonischen und Gothischen, wobei das Lateinische vorherrschte. Diese Sprache nun, welche acht Jahrhunderte hindurch gefeilt ward, ist das heutige Französische.

Verfall des Reichs unter Karl dem Kahlen. Entstehung der Feudalherrschaft.

Das Reich unter Ludwig dem Frommen, in seinem Innern zerrissen, behauptete sich noch immer nach Außen; unter seinem Sohne aber, Karl dem Kahlen, fiel alles zusammen. Er war ein schwacher und kraftloser König, seine Regierung

bildete eine lange Reihe von Unglücksfällen. Nach dem Tode des Vaters kriegten die drei Brüder unter einander. Der welcher den Kaisertitel führte, wurde von den beiden andern besiegt, in der Schlacht bei Fonteney *), in Burgund, wo 100000 Mann umkamen. Die Bischöfe, die damaligen Schiedsrichter der Krone, setzten ihn ab, und machten eine neue Theilung. In derselben Zeit waren die Dänen oder Normänner eine furchtbare Geißel für Frankreich, wovon sie die Hälfte verwüsteten. Sie verbrannten Paris, und Karl, so wie ehemals die Kaiser des herabgesunkenen Roms, verschwendete seine Schätze, um die Feinde zum Rückzuge zu bewegen, welches für sie nur ein Beweggrund zur Rückkehr ward. Alljährlich landeten neue Flotten jener Räuber an den Küsten, und der König erschöpfte das Volk durch Auflagen, um sie zu befriedigen. Bei dieser Unordnung stritten sich die Herren und
846 Bischöfe um die Obergewalt. Die erstern siegten in einer Versammlung, wo das Volk nicht zugelassen wurde; letztere rächten sich durch die
858 Absetzung des Königs, um seine Krone dessen Bruder, dem Deutschen, zu geben, welchen sie mehrmals excommunicirten. So waren die Priester und Adeligen nur beschäftigt, über den, vom

*) 841. A. d. B.

Volke erpreßten Raub zu kämpfen, während die Seeräuber Frankreich verheerten. Der König von Lothringen hätte beinahe sein Reich verloren, weil er 860
sich von seiner Gemahlin schied. Um diese Zeit erhielt Balduin, ein französischer Vornehmer, ebenfalls excommunicirt, weil er die Tochter Karls entführt hatte, die Grafschaft Flandern, welche er auf seine Nachkommen vererbte. Hier muß entwickelt werden, wie sich in Frankreich eine Herrschgewalt bildete, wodurch die Völker so elend wurden.

Bei der Eroberung Galliens verwalteten römische Beamte die einzelnen Provinzen bald unter den Namen Grafen (comites) oder Begleiter des Kaisers, bald als Herzöge (duces). Die Könige behielten diese Ernennungen zum Waffen- und Staatsdienst bei. Während der verworrenen Regierung Karls des Kahlen machten sich diese Beamten von der königlichen Macht unabhängig, und erzwangen sogar von seiner Schwäche die Erblichkeit ihrer Würden. Hierdurch entstand eine neue Herrschgewalt, oder die Regierung theilte sich vielmehr in eben so viele Glieder als es Provinzen gab. Indessen galt der König für den Oberherrn, aber seine Macht war nur scheinbar; die Gewalt mußte immer vorherrschen, und das hieß, einen immerwährenden Krieg festsetzen. Dieses politische System war auf die Treue gegründet. Der Un-

tergebene wurde Vasall, der Höhere Oberlehnsherr genannt. Der König, als König, war Niemandes Vasall, es sei denn von Gott, wie man sich ausdrückte, und seine Vasallen hatten wiederum Vasallen unter sich, deren Herren sie waren; diese Unterabtheilungen gingen ins Unendliche. Das Lehen war eine Art Niesbrauch; der Herr gab dem Vasallen das Lehen unter der Bedingung, ihm im Kriege zu folgen, wogegen er ihm auch Schutz und Sicherheit zusagte. Nur wenn die Bedingungen wohl geordnet und gegenseitig beobachtet wurden, konnte einige Ordnung in einem solchen Systeme seyn; aber der Ungehorsam wurde dadurch begründet. Die Nichtadeligen (roturiers) oder Dorf- und Landbewohner (vilains ou rustiques) waren nicht Vasallen, sondern Unterthanen der Gutsherren, und auf seinen Ruf mußten sie seinem Banner folgen. Auf dieser Leiter der politischen und geselligen Verbindung hatte ein Grad nur über den folgenden niedern Grad unmittelbare Gewalt. Dieses ist die kurze Uebersicht des politischen Systems, welches man Feudalregierung nennt.

Verfall und Zerstückelung der königlichen Gewalt. Ende des Carol. Geschlechts. Festsetzung d. Normänner.

Die königliche Gewalt sollte nicht lange bestehen. Karl der Kahle ward durch seine Nach-

folger an Schwäche und Untauglichkeit übertroffen. Ihren Namen und die Jahreszahl hat die Geschichte nur von ihnen zu berichten. Ludwig der Stammelnde war der Sohn Karls des 877
Kahlen. Ludwig III. und Karlmann folgten ihm nach seinem Tode. Zu ihrer Zeit machte sich ein 879
Grundherr ein kleines Königreich in der Provence*). Es war noch ein anderer Sohn von Ludwig dem Stammelnden übrig, der fünfjährige Karl. Man bot die Krone Karl dem Dicken 884
an, welcher in Germanien, unter dem Titel eines Kaisers, regierte. Die Normänner, welche ihre Plünderungen immer fortgesetzt hatten, belagerten Paris, welches Odo oder Eudes Graf von Paris tapfer vertheidigte. Nach einer zweijährigen Belagerung kam der Kaiser mit einer Armee zu Hülfe, aber die Normänner flößten ihm Schrecken ein, und er erkaufte den Frieden. Er starb allgemein verachtet. Die Furcht vor dem Teufel hatte ihn vor seinem Tode 888
verrückt gemacht. Der Graf Eudes nahm dann die Krone als Vormund des jungen Karl an, welche er sich ohne Mühe selbst hätte zueignen können. Karl IV. der Einfältige, welcher den

*) Es war Boso, Schwager Karls des Kahlen.
A. d. Bearb.

Thron eine kurze Zeit mit Eudes theilte, blieb, bei dessen Absterben, allein auf demselben zurück.

Um diese Zeit setzten sich die nordischen See-
898 räuber in dem Theile Frankreichs fest, welcher Neustrien hieß, und nach ihnen Normandie benannt worden ist. So erfuhren die Nachkömmlinge der Franken, welche durch das Feudalwesen herabgekommen waren, ihrer Seits denselben Schimpf, welchen sie den Römern angethan hatten. Der König schickte dem Anführer Rollo
911 seine Tochter zu, mit der Ermahnung, ein Christ zu werden und sich für seinen Vasallen zu bekennen. Der Normann nahm es an, doch wollte er ihm bei der Belehnung den Fuß nicht küssen. Sein Bevollmächtigter, welcher diesen Gebrauch für ihn vollziehen sollte, benahm sich so linkisch dabei, daß er Karl den Einfältigen beinahe rücklings umgeworfen hätte*). Dieser Mangel an Ehrerbietung erregte nur Gelächter; die Feudalherrschaft hatte Frankreich auf diesen Punkt geführt. Uebrigens machte Rollo die Normandie glücklich. Dieser ehemalige Räuberhauptmann

*) Er ergriff nämlich den Fuß des Königs, welcher auf einem Sessel saß, und zog ihn, ohne sich zu bücken, an den Mund, so daß dessen Fall nach Hinten fast unvermeidlich war.

A. d. Bearb.

gab die strengsten Gesetze gegen die Plünderung und gewöhnte sein Volk an den Ackerbau.

Da der Minister Karls des Einfältigen die Unzufriedenheit der Vornehmen erregt hatte, so hielten sich diese an den König und entthronten ihn. Rotbert oder Robert, Bruder des verstorbenen Königs Eudes, trat an seine Stelle; allein Karl lieferte ihm eine Schlacht und tödtete ihn mit eigner Hand; so zeigte dieser König wenigstens kriegerischen Muth. Hugo, genannt der Weise, Roberts Sohn, siegte bei einer andern Gelegenheit, und Karl, der sich zu einem Edelmann geflüchtet hatte, gerieth in eine lebenslängliche Gefangenschaft. Hugo hatte den Titel eines Herzogs von Frankreich und wollte den eines Königs nicht; er ließ denselben dem Herzog von Burgund, Raul, annehmen, dessen Regie- 924
rung durch Parteiungskriege beschäftigt war. Ein mächtiger Herr hatte den Einfall seinen Sohn, ein Kind von fünf Jahren, durch Dispensation des Papstes zum Erzbischof machen zu lassen, und ein achtzehnjähriger Krieg entstand daraus, woran die Bischöfe Theil nahmen, entweder durch Anwerbung von Truppen, oder durch Excommunicationen, welche sie schleuderten. Nach Rauls
Absterben setzte Hugo Ludwig IV., Sohn Karls 936
des Einfältigen, auf den Thron; er hatte den Beinamen outremer oder transmarinus, weil er

in Britannien erzogen worden war. Dieser junge König wollte sich von seinem Beschützer frei machen, dieser aber ließ ihn bald fühlen, daß ein König des feudalischen Frankreichs nichts sey. Er setzte ihn gefangen, gab ihm aber doch seine Freiheit nachmals wieder.

Eine Frage über den Rechtsanspruch wurde in Deutschland verhandelt. Sollte das Erbrecht in gerader Linie Statt finden, und konnte der Enkel seine Oheime vom Throne ausschließen? Die Sache wurde durch einen Zweikampf zwischen zwei Ehrenrittern ausgemacht. Der Kämpfer der genannten Partei siegte, und seitdem ist der Enkel immer dem Vater gefolgt.

Ludwig starb, und sein Sohn Lothar übernahm die Krone mit Zustimmung von Hugo, welcher zwei Jahre nachher aus der Welt ging und seine Macht an seinen Sohn Hugo Capet überließ*). Lothar, der einige Geisteskraft besaß,

*) Diese Hugonen, Grafen von Paris und Herzöge von Frankreich, hatten sich der reichsten Abteien bemächtigt, deren Einkünfte sie bezogen, wie es damals die weltlichen Großen ohne Bedenken thaten. Sie nahmen sogar den Titel Abt an. Der Beiname Capet (Cappatus) kam von der Kappe des heiligen Martin von Tours her, welche sie als Inhaber der Abtei dieses Namens trugen. A. d. V.

erlangte etwas mehr Ansehen unter den Großen. Lothringen, das seit hundert Jahren ein Zankapfel zwischen den Königen Frankreichs und Deutschlands gewesen war, überließ er an den Kaiser Otto, der den König Lothar als seinen Lehns- 980
herrn anerkannte. Ludwig V. folgte ihm nach seinem Absterben. Er regierte ein Jahr und war der letzte König aus dem Geschlecht der Karolinger. Nach dem Erbrechte hätte der Bruder Lothars, sein Oheim, in der Regierung folgen sollen. Aber Hugo Capet, Herzog von Frankreich und mächtig, ließ sich durch seine Vasallen und Freunde zum Könige ausrufen. Die übrigen 987
Herzöge und Grafen, welche wenig Gewicht auf die Königswürde dieser Zeit legten, ließen ihn gewähren, und glaubten darum nicht minder ihm gleich zu stehen.

Feudalregierung und Anfang des Capetingischen Geschlechts.

Hugo Capet war der Sohn des Neffen von dem Grafen Eudes, der auch auf dem Königsthrone saß. Der Vater des Eudes war Robert der Starke oder Angevin, ein Mann von großer Tapferkeit, welcher von Karl dem Kahlen nach Anjou geschickt worden war, um dieses Land gegen die Normänner zu vertheidigen, in welchem

Kampfe er ruhmvoll blieb. Hugo unterließ nicht sich in Rheims krönen und salben zu lassen, und vorsichtig, wie die Begründer eines neuen Königshauses zu seyn pflegen, nahm er seinen Sohn Robert zum Mitregenten an, um ihm die Thronfolge zu sichern. Karl von Lothringen, der noch Ansprüche auf die Krone zu machen hatte, versuchte, dieselben mit gewaffneter Hand durchzusetzen, allein er ward ausgeliefert, zu Laon gefangen gesetzt, und starb zwei Jahre nachher.
996 Hugo beschloß seine Tage zu Paris, von den Priestern und Kriegsleuten, welche er gleich sehr begünstigt hatte, bedauert; das Volk kam im Staate in keine Betrachtung. Die Capetinger verdankten ihre Erhebung der Verwirrung, welche das Feudalwesen verursachte; mit dem Könige Hugo war dasselbe auf den Thron gestiegen. Einst ließ er einen aufrührerischen Grafen fragen: wer hat dich zum Grafen gemacht? Dieser ließ antworten: und wer hat dich zum Könige gemacht?

Robert war ein sehr andächtiger aber unglücklicher Fürst. Er war mit seiner Frau im vierten Grade verwandt, und hatte mit ihr Gevatter gestanden. Ungeachtet der Lossprechung der Bischöfe entschied der Papst, dieß sey Blutschande, löste die Ehe auf und setzte die Bischöfe ab; die übrigen excommunicirten den König, obgleich er

gewöhnlich zur Buße vor dem Pulte sang. Sofort verließen ihn alle Vornehme und seine Bedienten entflohen bis auf wenige, welche sich scheueten ihn anzurühren und die Ueberreste seiner Mahlzeit ins Feuer warfen. Er war nicht mehr König, selbst nicht mehr Mensch für seine fanatischen Unterthanen. Wie konnte bei solchen Vorstellungen eine wohl geregelte Regierung Statt finden! Derselbe Fürst ließ, nach gehaltener Bußübung, Unglückliche, die man Ketzer und Manichäer *) nannte, zu Orleans verurtheilen und mit großer Feierlichkeit verbrennen. Seine 1026
zweite Gemahlin, Constanze, war eine Furie und reizte seine Söhne zur Empörung. Er ließ einen derselben, Heinrich, salben; dieser war jedoch

*) Eine christliche Religionssekte, welche im 3ten Jahrhundert in Persien entstand. Ihr Stifter, Arzt des Königs Sapor, Mani oder Manahem, stellte die Lehre auf, daß es zwei Urdinge, einen Dualismus, gebe, Gutes und Böses, oder, nach morgenländischer Weise zu reden, Licht und Finsterniß; Christus aber sey in einem Scheinkörper auf Erden gewandelt und habe durch seine Leiden und die Auferstehung ein Sinnbild der Läuterung von der verderbten Menschennatur aufgestellt. Diese Sekte verbreitete sich weit, dauerte mehrere Jahrhunderte fort, und ward heftig verfolgt. A. d. B.

nicht der älteste, woraus hervor gehet, daß man damals die Erstgeburt noch nicht als ein Vorrecht zur Nachfolge betrachtete. Unter seiner traurigen Regierung war eine so fürchterliche Hungersnoth, daß man Menschenfleisch aß.

1031 Heinrich I. hatte anfangs gegen die Königin Mutter, Constanze, zu kämpfen, welche seinen Bruder wider ihn aufwiegelte. Sodann wollte er dem jungen Herzog Wilhelm, bei dessen Vater er Zuflucht gefunden hatte, die Normandie entreißen, ward aber geschlagen. Bemerkenswerth ist, daß in dieser Zeit die allgemeine Herrschaft der Päpste feierlich ausgesprochen ward. Leo IX. hielt in Frankreich eine Kirchenversammlung gegen die Zustimmung Heinrichs; auf derselben erklärte man den Papst zum Oberherrn der Kirche, und Frankreich wurde nun oft von den Legaten be-
1059 herrscht. Der König wollte seinen Sohn salben lassen, versammelte die Bischöfe, Mönche und Herren zu dessen Erwählung, da ertheilten ihm die Legaten die Einwilligung des Papstes und gaben ihre Stimmen. Frankreich war also in dieser Zeit fast ein Wahlreich, und der Papst begann seine Gewalt zu mißbrauchen.

In diesem Zeitraume war die Gewalt des Feudalwesens am größten, welches fast drei Jahrhunderte auf Frankreich lastete und die untere Volksclasse in das äußerste Elend versetzte, denn

der gemeine Mann war ein Leibeigner oder Sklav; sein Zustand war wenig von dem des Zugviehes verschieden. Jeder konnte seinen Leibeignen schlagen, verstümmeln, ja selbst tödten und das alles ungestraft. Fast alle freigebornen Leute hatten ihrer Freiheit von selbst entsagt, um den Bedrükkungen der Edelleute weniger ausgesetzt zu seyn. Diese aber richteten, plünderten und brandschatzten ihre Vasallen auf das Grausamste. Das Feudalgrundgesetz: kein Boden ohne Herren, faßte Wurzel, und so gab es keine Freistätte mehr gegen diese Menschen, welche, wenn auch von Natur nicht schlimmer als andere, in dieser Unordnung Räuber von Handwerk waren, denn wer nicht unterdrückte, ward unterdrückt. Die Edelleute und die Geistlichen plünderten einander gegenseitig und richteten das Volk zu Grunde. Körperkraft und Kirchengewalt herrschten allein. Wo die Faust alle Rechtshändel entschied und jede Beleidigung vergalt, hatte die Gerechtigkeit keine Stimme. Der Dienst zu Pferde, wovon die Franken fast nichts gewußt hatten, und das Tragen der Waffen, wurden ein ausschließliches Vorrecht des Adels. Ein Edelmann zu Roß, mit seiner eisernen Rüstung bedeckt, machte seinen ganzen Bezirk zittern. Die Leibeignen, die man mit Gewalt zum Kriege führte, dienten zu Fuß. Von Frohndiensten, Kopfsteuern, Zöllen, Auflagen aller

Art belastet, welche die Kriegsleute und Kirchendiener eintrieben, herabgewürdigt durch Rechte des Edelmannes, welche die Schamhaftigkeit und die Natur empören*), wußte der Leibeigne nicht, wem er gehorchte und schlug sich nur um seine Ketten zu reiben. Die Landbewohner hießen Dörfler (vilains), die Einwohner der Städte und Flecken (bourgs) Bürger (bourgeois). Beide arbeiteten nur zum Nutzen ihres Herrn, der oft mit seinen Mannen, Reisigen und Knappen kam, um auf ihre Kosten zu leben; letztere hatten Anwartschaft, dereinst Ritter zu werden.

Uebrigens hatten die Fehden der Edelleute keine Grenzen, und erstreckten sich auf Verwandte und Verbündete. Ein Familienzwist konnte eine Gegend dreißig Jahre lang zum blutigen Kriegstheater machen. Der Kriegszustand war der gewöhnliche; alle Schlösser und Abteien waren Festungen oder vielmehr Raubhöhlen, wo unzählige Tyrannen ihre Beute versteckten; Frankreich stellte ein unermeßliches Schlachtfeld dar. Endlich ermüdete dieses unablässige Schlachten die Wildheit selbst; auf einer Kirchenversammlung kam man auf den Gedanken jenen Rasenden den so genannten Gottesfrieden aufzulegen, weil man

*) Z. B. bei den Verheirathungen der Leibeignen das ius primae noctis. A. d. V.

ihn von den Menschen nicht erlangen konnte. Die Bischöfe verordneten Fasten und Bußübungen, während welcher die Menschen Athem schöpften. Aber dieser Friede, an dessen Stelle man den Gottesvertrag (treve de Dieu) setzte, nach welchem vom Sonnabend Abend bis Montag früh die Fehden untersagt waren, kam bald in Vergessenheit. Indessen war eine so kurze Ruhe schon ein großer Gewinn bei diesen Räubereien. Man sieht, wohin dieses fürchterliche Feudalwesen führte, diese zerstörende Gewalt, welcher nur der Kirchenbann einigen Zügel anlegte.

Despotismus der Päpste. Erster Kreuzzug. Gewalt der Mönche.

Während der langen Regierung Philipps des 1060
Ersten, Sohnes Heinrichs I., ereigneten sich merkwürdige Begebenheiten. Wilhelm der Bastard, Herzog von der Normandie, ging über den Canal und eroberte England, wo er eine strenge Herr- 1066
schaft, die mit dem Feudalwesen verbunden war, einführte. Er hatte den Muth, dem Papste Huldigung zu verweigern. Eine Spötterei des Königs von Frankreich über die außerordentliche 1067
Leibesstärke Wilhelms, entzündete einen Krieg *),

*) Wilhelm lag krank, und Philipp ließ ihn fragen: ob er bald seinen Kirchgang halten werde?

und hier nahmen die langen Feindschaften zwischen England und Frankreich ihren Anfang; die Normandie und die Landschaft Beauce wurden zuerst der Schauplatz des Krieges. Um diese Zeit begannen auch die Streitigkeiten zwischen den Kaisern und Päpsten über die Investitur*). Der herrschsüchtige und unruhige Hildebrand oder Papst Gregor VII. war die Veranlassung dazu. Durch seine Verordnungen behauptete dieser Papst Kaiser und Könige absetzen zu können, und machte Erzbischöfe und Bischöfe zu seinen Bestallten unter der Aufsicht seiner Legaten.

Der König, seiner Gemahlin Bertha überdrüßig, ließ beweisen, daß sie mit ihm verwandt sey, und verstieß sie unter diesem Vorwande, nach dem Mißbrauche der Zeit, und da ihm Bertrade, Gräfin von Anjou, gefiel, entführte er sie und vermählte sich mit derselben. Hierüber excom-
1095 municirte ihn der Papst Urban II.; dieß bewog

Bald, entgegnete Wilhelm, und in Frankreich will ich mir die Lichter dazu anzünden; unzählige brennende Städte und Dörfer machten diese Drohung wahr. A. d. B.

*) Die Belehnung, durch welche sich Bischöfe und Aebte von ihren Landesfürsten in den Genuß ihrer Kirchengüter mußten einsetzen lassen.
Derselbe.

den König zwar, sich von Bertrade zu trennen, allein nach einiger Zeit nahm er sie wieder, und der erfolgte päpstliche Bann verursachte die größten Unordnungen. Diese wurden vermehrt, als ein anderer Papst nach Poitiers kam und eine Kirchenversammlung hielt, denn auf derselben kämpften die Edelleute und Bischöfe durch Steinwürfe mit einander. Der ausgesprochene Kirchenbann bekräftigte den Aufstand. Diejenigen Herren von Adel, welche sich andere Frauen genommen hatten, schlossen sich an den König an; dieser, tapfer und klug, nahm seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten an, um dem Sturme besser zu widerstehen; doch Bertrade, aus Eifersucht über den Einfluß ihres Stiefsohnes, versuchte
ihn zu vergiften. Endlich meinten doch die Bi- 1104
schöfe, ihrem Könige Absolution ertheilen zu müssen, welche er auch mit Genehmigung des Papstes erhielt, auf einer Kirchenversammlung zu Paris, wo er sich im Winter barfuß eingefunden hatte.

Bei diesem Zustande der Erniedrigung, des Stumpfsinnes und der Dummheit, worein das Feudalsystem die Menschen versetzt hatte, war eine Erschütterung nöthig, um sie wieder zu erheben, und diese kam, von religiöser Begeisterung herbeigeführt.

Ein Papst faßte den Gedanken das heilige Land oder Palästina wieder zu erobern, und ein

Eremit führte ihn aus. Peter von Amiens*), durchwanderte ganz Europa, predigte an den Höfen, in den Städten, auf den Kirchenversammlungen, und erhitzte die Köpfe für das heilige Grab und gegen die Muselmänner, welche die Pilgrimme besteuerten. Die meisten Menschen waren so unglücklich, daß ein abenteuerlicher Vorschlag mit Begierde angehört werden mußte. Alles brach auf; die Leibeignen, um den Boden, an welchen sie gefesselt waren, zu fliehen; die Vasallen, um dem Despotismus ihrer Lehnsherren zu entgehen; die Schuldner um durch Ablaß zu bezahlen; Alle, um das Paradies zu gewinnen; Greise, Weiber, Kinder, Fürsten, Mönche, Ritter und Bischöfe riefen: Gott will es, und zogen fort. Auf ihren Kleidern trugen

*) Auch Cucupetro, Petrus Cucullatus genannt, von cucullus, Hülle, Kappe, auch Peter von Acheris, angeblich von einer Besitzung dieses Namens. Seine Jugendgeschichte ist dunkel; 1094 war er aus Palästina zurück gekehrt, wo seit 1055 große Veränderungen vorgegangen waren. Das Kalifat, während welchem die gebildeteren, Handel treibenden Araber die Pilger gut behandelten, hatte der Macht der Seldschuckischen Türken weichen müssen, welche, als rohe Barbaren, namenlose Bedrückungen und Verfolgungen über die christlichen Wallfahrer brachten. A. d. V.

sie ein Kreuz von rothem Zeug, daher hießen sie Kreuzfahrer. An der Spitze dieser ungezügelten Rotten stand Peter als Anführer; sie bezeichneten ihren Weg durch Verheerungen, ermordeten die Juden, wo sie deren habhaft wurden, und fanden meistentheils schon ihr Grab in Ungarn. Einige und dreißig Tausend Mann, der Ueberrest eines geordneten, nach den Feudalgesetzen gebildeten, Heeres, eroberten Jerusalem 1099, und machten einen ihrer Anführer, Gottfried von Bouillon, zum König*).

Das war der erste Kreuzzug. Diese religiöse und ritterliche Schwärmerei war den Menschen nützlich, obgleich viel Blut vergossen ward. Für das Volk verminderte sich die Zahl der Grundherren, indem diese zur Bestreitung der Kosten einen Theil ihrer Besitzungen an den König oder an die Geistlichkeit verkauften, und von ihren Anmaßungen befreit, fing auch die königliche Macht an sich wieder etwas zu befestigen.

Die Thaten der normännischen und französischen Ritter in England und dem Morgenlande

*) Doch nahm er den Königstitel nicht an, weil er, wie er sagte, nicht eine goldene Krone tragen wolle, wo der Heiland unter einer Dornenkrone geblutet habe; er hieß daher nur Beschützer von Jerusalem. A. d. B.

haben etwas Wunderhaftes, welches die Dichter und Romanenschreiber nicht unterlassen haben, zu vergrößern. Eine Handvoll normännischer Ritter gründeten die Königreiche Neapel und Sicilien *). In den Kreuzzügen bildete sich auch der alte Gebrauch der Wappen, welche dienten, die Anführer unter einander zu unterscheiden und sich ihren Vasallen kenntlich zu machen. Von wesentlicherem Nutzen war die Einführung der arabischen Zahlen, welches ebenfalls in die Zeit der Kreuzzüge fällt.

---

*) Ungefähr 40 normännische Pilgrime, aus Palästina zurückkehrend, befanden sich in Salerno, als Sarazenen gegen dieselbe anrückten. Die muthigen Fremdlinge machten einen Ausfall, schlugen den Feind und wurden mit Geschenken überhäuft. In ihrem Vaterlande erzählten sie von dem reichen und schönen Italien; eine Zahl kühner Abenteurer kehrte unter Drengot dorthin zurück 1016, und machten Eroberungen; 1035 kamen mehrere unter Tankreds von Hauteville Söhnen, und 1041 stifteten sie ein eigenes Reich in Mittel- und Unteritalien. Roger, ebenfalls aus normannischem Geschlechte, eroberte Sicilien 1060. Sein Reichthum war ein einziges Roß, sein Heer freiwillige Kriegsmänner, die sich an ihn anschlossen um Beute zu machen.

A. d. V.

Die Benediktinermönche übten damals fast allein die kirchliche Gewalt aus, welche, seit der Umbildung von Clugny *) 930 erklärt hatten, daß sie nur dem Papste Gehorsam schuldig wären. Sie waren Roms Kriegsmacht; viele Aebte von Clugny wurden Päpste. Damals waren noch viele Weltgeistliche verheirathet. Durch die Schwäche der Königsmacht war die freie Wahl der Bischöfe wieder hergestellt worden.

Um diese Zeit kam auch der Bilderdienst auf**); die jedesmalige Beichte, welche sonst

---

*) Die Reform des Benediktinerordens nahm der Abt St. Odon vor. Sie ward bald in allen andern Ländern angenommen, und der Abt von Clugny war von dieser Zeit an der einzige seines Ordens, und die Priorate und Klöster in andern Gegenden, 2000 an der Zahl, standen unter ihm als Generalsuperior, und er war unmittelbar unter dem Papste. Seine persönlichen Einkünfte betrugen über 50000 Livres.

A. d. V.

**) Die erste Veranlassung zum christlichen Bilderdienst gab theils die Gewohnheit, den Kaisern Bildnisse zu errichten, theils auch das Andenken der Märtyrer durch Bildnisse zu erhalten. Seit dem 6ten Jahrhundert fing man an, die Bilder aus Hochachtung zu küssen, Lampen vor ihnen anzuzünden und Weihrauch zu verbrennen, ja sogar ihnen Wunder zuzuschreiben. Ders.

nur unter den Geistlichen Statt fand, gehört in dieselbe Zeit.

Vermehrung der königlichen Macht durch Errichtung von Gemeinden, unter Ludwig dem Dicken.

Das Gebiet der Könige von Frankreich erstreckte sich damals nur 15 oder 20 Stunden um Paris. Ludwig VI., genannt der Dicke, zeigte seine Thätigkeit in Orleanois, in der Normandie und in Isle de France in Bekämpfung der Barone, seiner Vasallen, welche als mächtige
1108 Räuber die Reisenden ausplünderten. Um einen derselben zu bezwingen, belagerte er dreimal ein Städtchen seines Vasallen. In einem Kriege gegen den König von England war das Glück
1121 getheilt zwischen den Franzosen und den Normannen; Ludwig bewies viel Muth bei demselben. Der Kaiser Heinrich V., Schwiegersohn des Königs von England, ergriff dessen Partei und wollte in Frankreich einfallen. Ludwig berief die vornehmsten Kronvasallen, welche unter der königlichen Fahne*) gegen den Feind ziehen mußten; sie bil-

---

*) Dieß war die Oriflamme (Auriflamme), das Panier der Abtei des heiligen Dionys; sie be-

deten sehr bald ein Heer von 200000 Mann. Die Deutschen kehrten über den Rhein zurück. Die Franzosen hätten sogleich die, England unterworfene, Normandie angreifen können, aber da die Grafen und Herzoge fürchteten, der König möchte zu mächtig werden, so gingen sie alle nach Hause und ließen den König ohne Heer. Ungeachtet seiner Frömmigkeit, ward Ludwig doch von dem Bischof von Paris excommunicirt. Er starb, nachdem er seinen Sohn für die Nachfolge 1137
hatte salben lassen.

Die Regierung dieses Königs macht eine wichtige Epoche in der französischen Geschichte.

---

stand aus einem Stück von feuerrothem Taffet, unten an drei Orten ausgeschnitten, an den Spitzen mit grünseidenen Quasten geziert und an einer goldenen Lanze befestigt. Ehemals trugen diese Fahne jedesmal die Grafen von Verin und Pontoise, die Schirmvögte jener Abtei. Philipp I. vereinigte Verin mit der Krone, und nun kam die Oriflamme den Königen von Frankreich zu. Seit Karl VII. wurde sie nicht mehr mit in den Krieg genommen. Man schrieb derselben Wunderkräfte zu, welche bald eben so wenig Glauben fanden, als die heilige Oelflasche zur Krönung und Salbung vom heiligen Geiste in Gestalt einer Taube gebracht, und die, seit Ludwig VI, den Königen von Frankreich zugeschriebene Kraft, Kröpfe zu heilen. A. d. B.

Das Schicksal des unglücklichen Volks verbessert sich, oder vielmehr das Volk fängt an, aus seinem Nichts hervor zu gehen, und einen Platz im Staate zu behaupten. Mehrere Empörungen hatten Statt gehabt in einigen Städten, welche der Geistlichkeit oder dem Adel unterworfen waren, und von dem Gebiete des Königs eingeschlossen lagen. Dieser konnte oder wollte die Bürger nicht ganz unterdrücken, sondern fand es weit zuträglicher, sich eine Stütze in ihnen zu verschaffen. Da er immer in Krieg gegen seine Vasallen war, ohne die Bürger vor den Räubereien derselben schützen zu können, so erkannte er ihre Freiheit an, und gab ihnen die Erlaubniß, sich selbst zu vertheidigen. Sie durften sich versammeln, eine Verfassung einführen und Obrigkeiten ernennen, da sie vorher weder ihren Wohnsitz verlassen, noch sich verheirathen konnten, ohne die Zustimmung ihres Edelmannes. Sie erhoben selbst den jährlichen Erbzins, zu welchem sie sich gegen ihre vormaligen Tyrannen verpflichteten; sie bildeten eine bewaffnete Macht, und hinter ihren Festungswerken konnten sie frei Athem schöpfen in Frieden, und sich dem Gewerbfleiße überlassen, ohne Furcht die Früchte desselben zu verlieren. Diese kleinen Volksstaaten, die, unter gewissen Bedingungen, von dem Adel unabhängig waren, hießen Gemeinden. Zwar verkaufte ihnen der

König die Freibriefe, in welchen er ihnen diese Rechte der Natur zugestand, allein es war schon viel, daß sie gestattet wurden, und die Barone, Bischöfe und Mönche waren höchst unzufrieden darüber, und betrachteten es als einen Raub, welchen der König an ihnen begehe. Mehrere Lehensherren ahmten dem Könige nach, und, um ihre Vermögensumstände wieder herzustellen, verkauften sie den Leibeigenen ihrer Flecken und Güter die Freiheit. An vielen Orten standen die Bürger gegen die Edelleute auf, und bildeten eigenmächtig Gemeinden. Nur in den Mauern der freien Städte war Freiheit; um sie zu erhalten, begaben sie sich, so viel als möglich, unter den Schutz der Könige; diese aber vermehrten durch die Verbindung mit den Gemeinden ihre Macht. Dieses Band ward noch fester, indem die Könige später eine Appellation von den Aussprüchen der Edelleute an die königlichen Richter einführten, welche das Volk gegen die Unterdrückung des Feudalwesens schützten. Ein Jahrhundert vorher hatten die Bischöfe die meisten Rechtshändel vor den kirchlichen Richterstuhl gezogen; so schlecht dieser auch seyn mochte, so war er doch immer besser, als der der Grundherren.

Der Abt Suger. Philipp August. Die Macht wächst durch Eroberungen. Zwölftes Jahrhundert.

Ludwig VII., der Jüngere, vermehrte für einige Zeit das Eigenthum der Krone durch seine
1137 Vermählung mit Eleonore, Erbin von Aquitanien und Poitou. In einem Kriege gegen den Grafen von Champagne ließ er eine Kirche in Brand stecken, wobei 1300 Menschen, die sich in dieselbe geflüchtet hatten, in den Flammen umkamen. Der heilige Bernhard*), der vermuthlich Geist mit seinem Enthusiasmus verband, predigte einen zweiten Kreuzzug**), und entflammte Ludwig VII., der jenes Vorfalls wegen Gewissensunruhe fühlte, zu einem so frommen Eifer, daß er, die Königin, der ganze Hof und 200000 Menschen das Kreuz nahmen. Dieser Kreuzzug veranlaßte unzählige Verwüstungen auf dem Wege des Heeres, blieb aber außerdem ohne Er-

*) Abt von Clairvaux. A. d. B.

**) Denn Edessa, die Provinz und Stadt, waren von den Sarazenen erobert worden. Da man dieses als die Vormauer von Jerusalem betrachtete, so ging der Schrecken durch die ganze Christenheit von Europa. Ders.

folg. Nur für die innere Verwaltung Frankreichs war er nützlich.

Suger, ein Findling, war Abt von St. Denis, und weil damals die Aebte dieses Klosters die Räthe der Könige waren, so ward an Suger die Verwaltung des Königreichs übertragen. Er setzte das, unter Ludwig dem Dicken angefangene Werk, dessen Minister er gewesen war, fort, und war überhaupt für die Geschäftsführung geboren; das Beste des Volks lag ihm am Herzen, und er machte Frankreich so blühend, als es damals seyn konnte. Gegen seinen Rath beging der König, nach seiner Rückkehr, den Fehler, seine Gemahlin zu verstoßen*). Sie vermählte sich bald darauf mit dem Herzog Heinrich Plantagenet von der Normandie, der nachmals König von England ward. Sie brachte ihm den dritten Theil Frankreichs zur Morgengabe, und der Zwist zweier Ehegatten änderte den Zustand zweier Königreiche. Da sich die Söhne des Königs von England Heinrich I. gegen ihren Vater empört hatten, so unterstützte sie Ludwig, aber vergebens.

---

*) Wegen ihrer freien Sitten, hauptsächlich aber wegen einer anstößigen Verbindung, in welcher sie mit einem jungen Türken gestanden hatte in Palästina, für welchen sie eine leidenschaftliche Liebe faßte. A. d. V.

Bald nachher starb er, und war nur ein frömmelnder und unkluger König gewesen.

1180 Sein Sohn Philipp II. August, begann seine Regierung mit einer Handlung, die in seinem abergläubischen und räuberischen Jahrhundert nicht verwundern darf. Die Juden hatten den wenigen Handel, der damals bestand, in den Händen, wodurch sie sich bedeutende Reichthümer erwarben. Philipp vertrieb sie durch ein Decret aus dem Lande*). In einem Streite mit dem Grafen von Flandern bewies er viel Festigkeit und rottete die gefährlichen Banditen aus, welche unter dem Namen der Brabanter (Brabançons) das Land beunruhigten**); dem päpst-

*) Er ließ sie an einem Tage in ihren Synagogen aufgreifen und ihnen alle Kostbarkeiten abnehmen; ihre unbeweglichen Güter erklärte er für verfallen und ihre ausstehenden Schulden für nichtig. Die Grundstücken wurden sodann zum Besten des Königs verkauft, und die Schuldner der Juden mußten ihm 20 Procent für die Tilgung bezahlen. A. d. B.

**) Es waren abgedankte Soldaten, welche dem Könige von England in dem letzten französischen Kriege gedient hatten. Den ersten Namen hatten sie, weil sie wohl größtentheils aus Brabant waren, auch Cotereaux hießen sie von ihren großen Messern. Ders.

lichen Legaten leistete er einen festen Widerstand. Den König von England, welcher die Hälfte Frankreichs besaß, besiegte er, und nahm alsdann das Kreuz mit dessen Nachfolger, Richard Löwenherz, um Jerusalem dem berühmten Saladin 1189
wieder zu entreißen, doch konnten sich beide Könige nur der Festung St. Jean=Acre bemächtigen. Nach seiner Rückkehr fiel Philipp in die Normandie ein, während Richards Abwesenheit. Da er sich von seiner Gemahlin schied, excommunicirte ihn der Papst und belegte das Königreich mit dem Interdikt. War dieses geschehen, 1200
so wurden keine Messen gelesen, kein Gottesdienst gehalten; es war verboten, Fleisch zu essen; keine Ehe ward geschlossen, es war untersagt, mit einander zu sprechen. Philipp hatte Einsicht genug, das Interdikt nicht zu achten, und bemächtigte sich der weltlichen Güter der Bischöfe. Er that noch einen, für den Staat wichtigen, Schritt. Johann ohne Land, König von England, war der Mörder des jungen Arthur, seines Nebenbuhlers. Philipp ließ ihn durch den Gerichtshof der Pairs als seinen Vasallen verurtheilen, und erklärte die Normandie, Anjou, Touraine u. a. m. als der Krone Frankreichs anheim gefallen. Dieses Urtheil brachte er durch eine Armee in Vollziehung. So fing die königliche Gewalt in Frankreich an, sich wieder zu erkräftigen, nachdem sie durch das

Feudalwesen geschwächt worden war. Philipp August war der erste französische König, der besoldete Truppen hielt, wodurch der Macht der Vasallen ein neuer Streich versetzt ward. Jedoch war nachmals der Mißbrauch der stehenden Heere der Freiheit des Volks verderblich.

Ein vierter unternommener Kreuzzug veranlaßte nur die vorübergehende Eroberung des grie-
1204 chischen Kaiserthums. Die Kreuzfahrer machten ihren Anführer, Balduin von Flandern, in Constantinopel zum Kaiser. Ein beklagenswertherer Kreuzzug wurde gegen die Christen des mittägli-
1208 chen Frankreich, die Albigenser *), gerichtet. Man vertilgte sie zu Tausenden und ließ sie verbrennen, weil sie an einigen Glaubenslehren der herrschenden Kirche zweifelten.

Da der Papst Innocenz III. die Krone von England Philipp angeboten hatte, so schenkte Johann seiner Seits sein Reich dem Papste, der nun sein Beschützer ward. Johann, der Graf von Flandern, und der Kaiser brachten 200000 Mann zusammen; schon theilten sie sich in Frank-

*) Von der Stadt Albi benannt, wo sich die meisten Anhänger dieser Sekte aufhielten. Sie wollten das Ansehn des Papstes, so wie der Geistlichkeit, nicht anerkennen, weshalb sie dieser besonders verhaßt waren. A. d. V.

reich, als sie Philipp mit 50000 Mann in den Ebenen von Bovines schlug. Ein französischer 1214 Bischof zeichnete sich in dieser denkwürdigen Schlacht aus; er tödtete die Feinde mit einer eisernen Keule, um die Verordnungen eines Conciliums nicht zu verletzen, nach welchen den Priestern verboten war Feindesblut zu vergießen.

Die englischen Barone hatten Johann gezwungen, ihre große Karte (magna charta) zu unterzeichnen; da er sie wieder für ungültig erklären wollte, empörten sie sich, und einige erkannten Philipp Augusts Sohn als König von England an. Dieser junge und kriegerische Prinz behauptete sich einige Zeit in England, doch wurde er bald genöthigt seine Eroberungen wieder aufzugeben.

Werfen wir jetzt einige Blicke auf das 12te Jahrhundert, wo sich der menschliche Geist schon regt die Fesseln der Unwissenheit zu zerbrechen. Man sieht einen Haufen neuer Mönchsorden entstehen, worein sich die Bettelmönche mischen, ein zehrendes Geschlecht für die Völker und eine Leibwache der Päpste; die Laien, getäuscht durch eine Erklärung der Offenbarung Johannes, worin der Untergang der Welt, angeblich für das Jahr 1200, verkündet ward, gaben ihr Vermögen zu frommen Stiftungen hin; aber auf der andern Seite traten auch Männer auf, die, ent-

rüstet durch die Ausschweifungen, die Verschwendung, den Stolz und die Raubgier der Geistlichkeit, Reformatoren wurden und das Joch der Leichtgläubigkeit abschüttelten. Die Geschichte bietet einen unausweichlichen Wechsel dar; anfangs war die Geistlichkeit arm, ward aber reich, indem sie das furchtsame Volk mißbrauchte; der Reichthum brachte die größte Sittenverderbniß unter dieselbe, und so gerieth sie in Verachtung und die Religion mit ihr. Hierauf wurden die Diener der Kirche beraubt; sie bereicherten sich aufs Neue, um abermals beraubt zu werden. Die Päpste forderten von den Völkern Auflagen aller Art, und erklärten sich für unfehlbar. Dieses erweckte einen Berengar und Arnold von Brescia, die Vorläufer der Reformation *). Zu Luthers Zeit brachten gleiche Ursachen

*) Beide waren Schüler Abälards, des fast vergötterten Lehrers auf der Universität zu Paris. Berengar schrieb eine Vertheidigung seines geliebten Lehrers, und eiferte gegen die Mißbräuche in der Kirche; Berengar lehrte, die Geistlichen sollten zur Einfachheit der Apostel zurückkehren, dachte sehr frei über Abendmahl und Taufe und ward endlich, auch wegen politischer Unruhen, zu Rom, unter dem Papst Hadrian IV., gehenkt, nachher verbrannt; die Asche schüttete man in die Tiber 1155. A. d. V.

gleiche Wirkungen hervor. Allen menschlichen Einrichtungen schadet der Mißbrauch, und dieser erzeugt Widerstand oder gewaltsame Umwälzung.

Die öffentlichen Schulen wurden unter den Bischöfen errichtet. Die von Paris war bald die berühmteste von Europa, ungeachtet des sehr mangelhaften Unterrichts in derselben. Drei Tausend Studenten horchten im Freien den Vorträgen des Dialektikers Abälard, des Geliebten von Heloise *). Das Talent, das Unglück, und

*) Peter Abälard war 1079 in dem Flecken Palais, unweit Nantes, geboren. Mit glühender Neigung widmete er sich früh den Wissenschaften, und ward der berühmteste Gelehrte seiner Zeit. Er lehrte an der Universität Paris mit so ausgezeichnetem Beifall, daß aus allen Ländern Zöglinge herbeiströmten. In seinem 39sten Jahre lernte er Heloise, die schöne und geistreiche Nichte des Kanonicus von Paris, Fulbert kennen, ward ihr Lehrer, und flößte seiner 17jährigen Schülerin eine glühende Leidenschaft ein, die er selbst theilte. Bald ward dieses Einverständniß ruchtbar und kam zu den Ohren des Oheims; er trennte die Liebenden, aber es war zu spät, Heloise fühlte sich schwanger. Abälard entführte sie nach Bretagne und vermählte sich mit ihr, doch sollte die Vermählung ein Geheimniß bleiben, ein Knabe, von welchem sie entbunden ward, starb bald. Heloise kehrte nach Pa-

eine Liebe, die diesem rauhen Jahrhundert unangemessen scheint, haben diese zwei Namen berühmt gemacht. Die Wahrheit ward nicht auf dem Wege der Natur und der Vernunft gesucht, sondern in den entstellten Lehrsätzen des Aristoteles; nicht nach Vernunftschlüssen, sondern nach Trugschlüssen stritt man sich. Die Ritterschaft war jetzt sehr mächtig auf ihren Burgen, und

ris zurück und wohnte wiederum bei ihrem Oheim. Dieser aber, um die Ehre seiner Nichte zu retten, machte ihre Vermählung öffentlich bekannt. Abälard war früher in den Benediktinerorden getreten, daher leugnete Heloise durch einen Eid ihre Vermählung, um die Ehre des weltberühmten Abälard zu retten. Harte Mißhandlungen von Seiten des Oheims waren die Folgen für Heloisen, welchen sie Abälard dadurch zu entziehen suchte, daß er sie zum zweiten Male entführte, und nach Argenteuil in ein Kloster brachte. Fulbert, in der Meinung Abälard wolle sie zwingen den Schleier zu nehmen, nahm eine teuflische Rache. Er ließ Abälard durch gedungene Bösewichter des Nachts in seiner Wohnung überfallen, welche ihn entmannten. Ein düsterer Gram bemächtigte sich von dieser Zeit an Abälards. Seine Gemahlin trat als Nonne in das Kloster zu Argenteuil, und Abälard starb, nach vielfachen Verfolgungen, in der Abtei St. Marcel unweit Chalons-sur-Saone 1142, 63 Jahr alt. A. d. V.

die ehrenwerthesten Herren unterdrückten das Volk. Die Troubadours wurden nicht müde, Schönheit und Liebe zu besingen. Sie eröffneten die Bahn einem Dante und Petrarka, die Väter der neuern Literatur Italiens, wo Volksaufstände Freistaaten geschaffen hatten, so wie in Frankreich dadurch Gemeinden entstanden waren.

Die Kreuzfahrer brachten eine fürchterliche Krankheit aus Asien mit, und bald wimmelte es in Frankreich von Aussätzigen. Ansteckende und pestartige Krankheiten waren damals eben so gewöhnlich, als oftmalige Hungersnoth. Der immerwährende Krieg, welcher den Ackerbau unterbrach, führte den Mangel und die Sterblichkeit im Gefolge, und die Leichname, welche oft unbegraben liegen blieben, erzeugten die Pest. So vereinigte sich alles zur Qual der unglücklichen Menschheit!

Zeit Ludwigs des IX. Wachsthum der königlichen Gewalt durch Errichtung der Rechtspflege statt der Grausamkeit des Adels.

Ludwig VIII., mit dem Beinamen der Löwe, 1223
besiegte in Frankreich den König von England, welcher festen Fuß fassen wollte; alsdann unternahm er, als Verfechter der Inquisition, die

Innocenz III. eingeführt hatte, einen Kreuzzug gegen Raimund, Grafen von Toulouse, um ihn seines Landes zu berauben, unter dem Vorwande, daß er die Ketzer begünstige. Er scheiterte jedoch in diesem Unternehmen und hinterließ, bei seinem Absterben, einen 12jährigen Sohn, der König ward, und eine Witwe Blanca von Castilien, welche die Regentschaft übernahm.

1228 Diese Prinzessin beruhigte zuerst die Parteien einiger mächtigen Vasallen, dann setzte sie den Krieg gegen den unglücklichen Grafen von Toulouse fort, der sich unterwarf, und eine schreckliche Untersuchung gegen die Albigenser gestattete, zu deren Ausrottung er sich verpflichtete. Die Scheiterhaufen rauchten; Kirchenversammlungen verboten den Laien das Lesen der Bibel und des Evangeliums; die Gebete wurden in lateinischer Sprache gehalten, welches von Wichtigkeit war.

Der junge Ludwig IX., welchen die Kirche den heiligen Ludwig nennt, war ein Fürst von so vielen guten Eigenschaften, als es für seine Zeit möglich war. Mit kriegerischer Tapferkeit und Muth in der Politik vereinigte er die Standhaftigkeit eines wahren Christen. Er schlug die Engländer zweimal, welche in Saintonge einen rebellischen Vasallen unterstützten. Der Papst *) hatte

*) Innocenz IV. A. d. B.

den Kaiser*) excommunicirt; jener mußte aus Rom flüchten, und bat um eine Freistätte in Frankreich. Ludwig hatte die Entschlossenheit, selbige diesem Ruhestörer zu verweigern, worauf er sich nach Lyon rettete, dessen Bischof zugleich Grundherr war. Ludwig ward von einer tödtli- 1245
chen Krankheit befallen, während welcher er für seine Genesung das Gelübde einen Kreuzzug zu unternehmen that. Er ward wiederhergestellt, und weder die Vorstellungen seiner Gemahlin, noch der Bischöfe vermochten ihn nun davon abzuhalten. Ein Kreuzzug war bereits nicht viel anders, als ein sicheres Verderben, eine lange Abwesenheit des Königs, ein Unglück für den Staat. Vergebens that Ludwig in Egypten Wunder der Tapferkeit; Hunger und Krankheiten vernichteten sein Heer. Er selbst gerieth mit den 1249
Seinigen in Gefangenschaft, und nöthigte die Muselmänner, ihn hochzuachten, welchen er ein ungeheures Lösegeld bezahlte. Ein Schwärmer predigte in dieser Zeit das Kreuz unter den Hirten und Bauern; 100000 Fanatiker schlossen sich an ihn an; sie raubten und plünderten wo sie hinkamen, und wurden bald aufgerieben. Der Religionseifer hatte bei diesen Unglücklichen vielleicht nicht

---

*) Friedrich II. A. d. V.

weniger Antheil, als der Wunsch, das Joch der Leibeigenschaft abzuschütteln.

Als Ludwig im heiligen Lande den Tod seiner
1254 Mutter vernahm, kehrte er nach Frankreich zurück und widmete sich ganz den Regierungsgeschäften. Er erhielt möglichst Frieden unter seinen mächtigen Vasallen, und wich oft den Ansprüchen der benachbarten Könige mehr aus Zartgefühl als mit Politik. Nie war ein König gewissenhafter und friedliebender. Er nöthigte die Edelleute, welche zugleich Vasallen von ihm und dem Könige von England waren, einen für ihren bestimmten Oberherrn anzuerkennen, und sie erkannten ihn an. Die englischen Vasallen waren in Begriff ihren König abzusetzen, weil er die Karte, charta magna, oft verletzte; Ludwig ward zum Schiedsrichter gewählt, und er entschied für die Aufrechthaltung der Freiheiten, welche mit der königlichen Würde vereinigt waren. Der Papst hatte den König beider Sicilien mit dem Interdikt belegt, und bot dessen Krone dem Bruder Ludwig IX. an, welcher die Grafschaft Anjou als Apanage hatte, wobei sich der Papst jedoch einen jährlichen Tribut vorbehielt, bei
1266 Strafe der Excommunication. Der Graf Karl von Anjou nahm das Anerbieten an, ging mit einer großen Menge Freiwilliger nach Italien, welche das Kreuz nahmen, weil sie vom Papste

berufen waren, und durch die Absetzung eines Excommunicirten ein frommes Werk zu thun glaubten. In Kurzem war Neapel erobert, und auf Befehl des neuen Ankömmlings fiel das Haupt des rechtmäßigen Königs *).

Für diese traurige Zeit wurde Frankreich ziemlich blühend vermittelst der Weisheit des Königs, nach welcher er den Bischöfen ihre weltlichen Güter abnahm, wenn sie das Volk allzusehr plünderten; und dennoch wäre er Franciskaner geworden, hätte ihn seine Gemahlin nicht davon abgehalten. Dieser fromme Fürst trug das Kreuz fortwährend auf seinen Kleidern; er hatte es noch nicht aufgegeben einen zweiten Kreuzzug zu unternehmen, und entschloß sich auch wirklich dazu, trotz seines hohen Alters und des Rathes seiner Freunde. In der wahren oder vorgeblichen Ue-

---

*) Der bewilligte Tribut bestand in dem, jährlich zu gebenden, Zelter und 8000 Unzen an Gold. Conradin, der rechtmäßige Thronerbe, ließ sich von den Gibellinen und unzufriedenen Unterthanen bereden, mit gewaffneter Hand nach Italien zu kommen ward aber in dem unglücklichen Treffen bei Tagliacozzo gefangen und, ein 17jähriger Jüngling, nebst dem Prinzen von Baden zu Neapel öffentlich enthauptet, den 29sten Oct. 1268. A. d. B.

berzeugung, daß er den Bei von Tunis bekehren werde, schiffte er nach Afrika; er sah sein Heer auf dem glühenden Boden dahinsterben, und folgte bald selbst durch das allgemeine Elend aufgerieben.

Unter Ludwig IX. Regierung sind die wichtigsten Veränderungen im Königreiche vorgenommen worden. Die Kapitularien, oder Gesetze Karls des Großen, waren längst in Vergessenheit gerathen, und es gab fast gar keine Gesetze in dem Reiche mehr. Jede Provinz, oder vielmehr jede Lehnsherrschaft, wurde nach den Launen der Grundherren, oder nach ungeschriebenen Gewohnheitsrechten, welche man das Herkommen nannte regiert. Jeder Grundherr hatte seinen Gerichtshof, wo man seine Sache mit der Faust führte. Ludwig ließ Gesetze (établissemens) entwerfen, um den Theil Frankreichs, der ihm unterworfen war, nach denselben zu regieren. Er verbot den Zweikampf für das Gottesurtheil, der schon durch eine Kirchenversammlung aufgehoben war, und machte eine, wenn auch unvollkommene, Stufenleiter der zu verhängenden Strafen; er verlangte Beweise, Zeugen und Vertheidigung zur Einleitung der Rechtshändel, und stellte den Grundsatz edler Menschlichkeit als unverletzlich auf, der überall, wo es sich über die Freiheit und das Leben der Menschen handelt,

eingegraben seyn sollte: das Gesetz ist stets geneigter loszusprechen als zu verdammen. Den Städten, welche nach Gemeinden eingetheilt waren, verschaffte er das Recht, durch Pairs oder Geschworne gerichtet zu werden, und sicherte ihre Unabhängigkeit von dem Joche des Feudalwesens; er führte die Appellation ein, statt der Kämpfe der Partheien, wo selbst die Richter genöthigt gewesen waren sich gegen die Appellirenden zu schlagen, und da die höchste Stufe der Feudalgerechtigkeit der König seyn sollte, so wurden ihm die Streitsachen zur letzten Entscheidung vorgelegt. Dieß war ein kostbarer Erwerb für die königliche Gewalt, und eine Sicherheit für das Volk. Ein bloßer Edelmann war von dem Grafen von Anjou, mit welchem er einen Proceß hatte, verhaftet worden; er appellirte an den König; dieser ließ die Sache untersuchen, sprach den Edelmann frei, und der Bruder des Königs verlor den Proceß. Eine solche Gerechtigkeit war für diese Zeiten etwas Unerhörtes. Die Familienkriege der Edelleute, an welchen die Verwandten, bei Verlust ihrer Erbschaft, Theil nehmen mußten, wurden untersagt. Das Recht, Geld zu schlagen, das sich viele Edelleute angemaßt hatten, ward beschränkt; diese Gesetze waren von einem nützlichen Beispiel; in den Provinzen verfaßte man das Gewohnheits-

recht. Das Recht nach Justinians Gesetzbuch, das man im zwölften Jahrhunderte in Bologna lehrte, fing an, in Frankreich bekannter zu werden. Die Geistlichen und Gerichtsschreiber, die einzigen Gelehrten, vertraten die Stelle der Advocaten; auch die Arzneikunde übten sie aus, und waren demnach ganz unentbehrliche Leute. Starb jemand ohne ein Testament gemacht zu haben, und die Kirche verlor dadurch an ihren Einkünften, indem in jedem Testamente ein Legat für die Kirche ausgesetzt werden mußte, so ward die ganze Erbschaft, oder doch gewiß ein Theil derselben, eingezogen; diesen verhaßten Mißbrauch schafften die neuen Gesetze ebenfalls ab. Ludwig IX. war in vieler Hinsicht der Wiederhersteller der Gerechtigkeitspflege; doch ging sein Religionseifer oft zu weit. Er setzte grausame Strafen fest gegen diejenigen, welche bei dem Namen Gottes oder der Heiligen schworen, und führte die fürchterliche Inquisition ein, welche allerdings in Frankreich auch gewesen ist. Jedoch setzte er der Habsucht der Päpste den entschlossensten Widerstand entgegen, und in der berühmten pragmatischen Sanktion*) erklärte er, daß sein Reich von Gott allein abhange. —

---

*) Bestätigung der Freiheiten der französischen Kirche, Verbot der Simonie (Verkauf der Aem=

Wiederherstellung der königl. Macht. Errichtung der Nationalversammlungen unter Philipp dem Schönen. Tempelherren. Parlament von Paris. Dreizehntes Jahrhundert.

Nach dem Tode des Königs setzte sein Sohn 1270
den Krieg gegen die Tuneser fort, und bewilligte ihnen den Frieden gegen einen Tribut, und somit endigten sich jene Züge nach dem Orient, welche Europa so viel gekostet hatten. Der junge König Philipp III., mit dem Beinamen der Kühne, kam nach Frankreich zurück, wo er die weitläuftigen Ländereien seines Oheims, des Grafen von Poitou, der kinderlos starb, mit der Krone vereinigte. Einige minder bedeutende Kriege beschäftigten ihn während einiger Zeit. Er ließ sich anfangs eine Zeit lang durch den Barbier seines Vaters beherrschen, den er zu seinem Günstling erhoben hatte. Da derselbe aber unbegründeten Argwohn gegen die Königin erregte, ward er seiner Verrätherei

---

ter), so wie aller Gelderpressungen der Päpste. — Doch ist nicht ganz erwiesen, ob Ludwig IX. der Urheber dieser Verordnung gewesen sey. Daniel Geschichte von Frankreich. Th. IV. S. 476 seq.
A. d. V.

überführt und mit dem Strange bestraft *). Das merkwürdigste Ereigniß dieser Regierung trug sich außerhalb Frankreich zu. Die Sicilianer, entschlossen das drückende Joch Karls von Anjou abzuschütteln, empörten sich in Palermo zur
1282 Stunde der Vesper und ermordeten alle Franzosen, größtentheils aus der Provence und Angoumois gebürtig, welche sich dem neuen König angeschlossen hatten **). Dieses Gemetzel verbreitete sich über die ganze Insel. Karl war abwesend; der König von Aragonien aber suchte sich des Landes zu bemächtigen. Der Papst that ihn in den Bann und predigte einen Kreuzzug gegen ihn. Philipp stellte sich an die Spitze dieses Kreuzheeres, das gegen einen christlichen König gerichtet war, ohne etwas auszurichten. Er

*) Dieser Mensch hieß Peter de la Brosse. Philipp III. hatte sich in zweiter Ehe mit der schönen Prinzessin Maria verheirathet, und liebte sie zärtlich, so daß dieser Günstling seinen Einfluß zu verlieren fürchtete, deshalb beschuldigte er sie, einen Sohn Philipps erster Ehe vergiftet zu haben. Diese Verläumdung so wie ein verrätherischer Briefwechsel von de la Brosse mit dem Könige von Castilien wurden entdeckt, und auf obige Weise bestraft. A. d. B.

**) Um die Franzosen zu erkennen, ließ man sie das Wort ciceri aussprechen. Ders.

kehrte zurück, und starb in Perpignan. Zwei
Klöster stritten sich um den nicht allzuwichtigen
Schatz, sein Herz aufzubewahren. 1285

Philipp IV. der Schöne, folgte ihm. Eduard I.
König von England erkannte sich, wegen des Be-
sitzes von Guyenne, für seinen Vasallen, und
leistete die gewöhnliche Huldigung. Vorgefal-
lene Thätlichkeiten zwischen den Matrosen eines
englischen und eines französischen Schiffes jedoch
veranlaßten zuerst Klagen und Mißvergnügen.
Philipp berief Eduard vor seinen Gerichtshof,
und nahm, auf dessen Weigerung zu erscheinen,
Guyenne weg. Der Krieg verbreitete sich hierauf 1295
auch nach Flandern, weil sich der Graf von Flan-
dern mit dem Könige Eduard verbündet hatte;
die Engländer wurden geschlagen, und die Franzo-
sen besetzten Flandern. Der Papst Bonifaz VIII.,
der seinen Vorgängern an Stolz nichts nachgab,
war der zweite Gegner, welchen Philipp zu bekäm-
pfen hatte. Bei einem dringenden Geldbedürf-
nisse belegte der König die Geistlichkeit mit einer
mäßigen Steuer, weil er das, ohnehin schon be-
drückte, Volk schonen wollte. Sogleich verbot
der Papst allen Geistlichen in einer Bulle*), nie

*) Bekannt unter dem Namen: Clericis laicos, nach der Gewohnheit, die päpstlichen Bullen nach den Anfangsworten zu benennen. A. d. V.

etwas an Laien zu bezahlen, ohne die Erlaubniß des heiligen Stuhls. Philipp antwortete durch einen gleichen Befehl an die Laien. Der Papst erließ zwar eine zweite Bulle*) gegen den König, mußte aber doch endlich nachgeben. Er vertrug sich mit Philipp, sprach Ludwig IX. heilig, wofür man aber doch eine kleine Auflage, zu Gunsten des Stuhles Petri, gestatten mußte.

Die Anmaßungen des Papstes begannen jedoch bald aufs Neue. Sein Legat, ein französischer Bischof, betrug sich so keck, daß ihn der König von seinem Hofe jagte**). Der Papst, hierüber wüthend, schleuderte neue Bannbullen, und forderte den König auf, bei Strafe des Interdikts über das ganze Königreich, zu bekennen, er sey König durch die Gnade des Papstes. Weit entfernt, daß dieses den König Philipp er=

---

*) Diese Benennung kommt von dem lateinischen Worte bulla, eine Blase oder Kugel; hier die Kapsel, worin sich das Siegel befand, welches jenen, auf Pergament geschriebenen, Decreten durch eine Schnur angehängt war.
A. d. B.

**) Es war der Bischof Bernhard von Pamiers, dem Könige schon durch frühere Vorfälle verhaßt; er sagte diesem ins Gesicht: seine unwürdige Aufführung verdiene Strafe, die man nicht länger verschieben könne. Ders.

schreckt hätte*), antwortete er mit Stolz, und um eine Stütze in seinem Volke zu finden, berief er eine Versammlung. Auch dieses war ein fol- 1302
genreiches Ereigniß. Die Nationalversammlungen waren in Vergessenheit gerathen; nach dem Beispiele des Königs von England, berief Philipp auch Abgeordnete der Gemeinden, welche man seitdem den dritten Stand nannte. Alle drei Stände stimmten, jeder für sich, die Unabhängigkeit des Königs aufrecht zu erhalten; die Geistlichkeit wollte zwar anfangs einige Milderungen für den Papst, aber der Adelstand setzte sich dagegen. Wohl mochte sich der dritte Stand wundern, der Ehre, Rath geben zu dürfen, gewürdigt zu werden; allein man brauchte Geld, und das Volk zahlt. Daher sagte ein alter französischer Geschichtschreiber eine, immer geltende, Wahrheit: die Landtage sind für die Regierungen ein treffliches Mittel Abgaben zu erlangen.

Auch der Papst hielt eine Versammlung, worin er erklärte, die dreifache Krone sey allmächtig. Durch eine, von Edelleuten und Bischöfen gehaltene Versammlung, klagte der König

*) Er schrieb dem Papste: Sciat Maxima Tua Fatuitas, Nos in temporalibus nemini subesse; aliter credentes fatuos et dementes reputamus. A. d. B.

den Papst des Betrugs und der Ketzerei an. Jetzt erfolgte die Excommunication, und die Krone von Frankreich ward einem österreichischen Prinzen angeboten. Philipp schickte einige Vertraute nach Italien, und ließ den Papst gefangen nehmen; nach einiger Zeit erhielt er seine Freiheit wieder, starb aber bald darauf in Wahnsinn*). Ein Jubiläum war von ihm veranstaltet worden, welches Tausende von Pilgrimen und Geld von der ganzen Christenheit nach Rom zog. Während dieser Zeit hatten die Flamänder einen Aufruhr begonnen, unter Anführung eines alten Webers, und mehrere Franzosen niederge-

*) Wilhelm Nogaret, königlicher Generaladvocat, und Sciarra Colonna, ein Todfeind Bonifaz VIII. führten dieses Wagstück aus. Sie schlichen sich nach Anagni, ein Bischofssitz unweit Rom, wo sich der Papst eben aufhielt, warben Truppen und überfielen ihn. Er hatte sich in seiner Amtskleidung auf den heiligen Stuhl gesetzt. Colonna überhäufte ihn mit Schimpfworten und schlug ihn mit seinem Handschuh ins Gesicht. Drei Tage hielt man ihn gefangen, wo er in beständiger Todesfurcht schwebte. Ein Volksaufstand befreite ihn endlich. Allein die erlittene Behandlung wirkte so stark auf ihn, daß er in Naserei verfiel, und in diesem Zustande starb; den 11ten Oct. 1303. A. d. V.

metzelt. Der Graf von Artois brach mit einer Armee gegen sie auf; er betrachtete die Aufrührer wie eine verächtliche Rotte und verlor die Schlacht bei Courtrai, wobei 20000 Franzosen umkamen. Der König erschien in eigner Person, konnte ebenfalls nichts ausrichten, und mußte den Grafen von Flandern wieder einsetzen, mit Zurückbehaltung von nur einigen Städten. Der Nachfolger Bonifaz des VIII. hob einige Zeit nachher den Bann wieder auf.

Der Proceß gegen die Tempelherren, ein religiös-militärischer Orden, der in den Kreuzzügen gestiftet worden war, ist eines der merkwürdigsten Ereignisse dieser Regierung. Philipp der Schöne betrieb die Vernichtung dieses Ordens mit einer unerklärlichen Erbitterung, und bemächtigte sich ihrer Güter nicht*). Der Papst Clemens V.

*) Diese Behauptung möchte wohl mit den meisten Geschichtschreibern im Widerspruch stehen. Erklärlich ist jene Erbitterung schon aus dem herrschsüchtigen Charakter Philipps, der keinen Staat im Staate dulden mochte; wenn übrigens die Güter der Ritter auch an die Johanniter zum Theil abgetreten wurden, so behielt sich der König nicht wenige derselben vor. Hist. de la condemnation des templiers. C. G. Antons Versuch einer Geschichte der Tempelherren. Moldenhauer Proceß gegen den Orden der Tempelherren.

theilte diesen Haß. Die Ritter wurden plötzlich durch ganz Frankreich verhaftet, man befragte
1307 sie auf der Folter und erpreßte von ihnen die Geständnisse, welche man wollte. Viele widerriefen, wenn man mit den Martern nachließ; da-
1312 für wurden sie bei gelindem Feuer verbrannt. Der Orden ward aufgehoben, und dessen Güter fielen den Hospitalitern, später Maltheserrittern, zu. Der Großmeister*) und die Großofficiere wurden durch eine Commission des Papstes zum Scheiterhaufen verurtheilt; in den Flammen noch betheuerten sie ihre Unschuld. Was waren die Ursachen dieser schauderhaften Grausamkeit? Man klagte die Tempelherren schrecklicher Verbrechen an; alles was man weiß, ist, daß sie reich, stolz, bevorrechtet und ausschweifend waren. Ihre Richter standen in allen diesen Punkten nicht über ihnen.

Philipp der Schöne hatte sein Volk mit Abgaben überladen, den öffentlichen Credit durch schlechte Münzen heruntergebracht, und die Ju-

---

Fr. Münters Statutenbuch des Ordens der Tempelherren; ferner die neuen Forschungen des gelehrten Herrn von Hammer über diesen Gegenstand. A. d. B.

*) Jacob v. Molay; der Großprior der Provinz Frankreich hieß Hugo v. Peraldo. Ders.

den vertrieben, um sich ihrer Schätze zu bemächtigen. Die Unzufriedenheit war allgemein und er fürchtete einen Aufstand; der Unmuth darüber legte ihn ins Grab. Jedoch verdankt man ihm, auf der andern Seite, die Zusammenberufung der Stände, die Vereinigung von Champagne und Lyon mit der Krone, und die Niedersetzung des Parlaments in Paris. Denn vorher war dasselbe ein wandernder Gerichtshof, welcher dem Könige überall folgte, und aus Edelleuten bestand, die der König wählte. Da die Herren vom Degen weder lesen noch schreiben konnten, so gab man ihnen Rechtskundige Schreiber zu, meistentheils Geistliche, die ihnen als Räthe dienten. Allmälig zogen sich die Edelleute zurück, und jene blieben die einzigen Richter. Die Pairs, vornehme Grundherren oder hohe Beamte des Hofes, behielten das Eintrittsrecht im Parlament. Dieses war eigentlich der Gerichtshof des Königs; seit Ludwig IX. aber erkannte das Parlament über alle Appellationen des Reichs. Dasselbe führte das römische Recht ein, bestimmte einen festen Rechtsgang, machte das Studium der Rechte zur Pflicht, und brachte auf die Seite der wissenschaftlich gebildeten Leute und der Rechtsgelehrten einen Theil der Gewalt und des Einflusses, welchen die Kriegsleute an sich gerissen hatten. Justinians Gesetzbuch versetzte dem Feu-

dalwesen einen empfindlichen Streich, später aber schöpften die Geschäftsträger des Königs Anleitung und Beispiele der Zwingherrschaft aus demselben.

Wirft man, vom Ende des 13ten Jahrhunderts, einen Blick rückwärts, so findet man doch, daß die Menschen einige Schritte in der Aufklärung gethan hatten. Unter Ludwig IX. ward eine Bibliothek angefangen; der englische Mönch Roger Bacon, ein Wunder seiner Zeit, ahnete einen Theil der physicalischen Wissenschaften, und erfand die camera obscura*). Seine unwissenden Zeitgenossen hielten ihn für einen Hexenmeister. Geschmacklose Possen, welche auf Schaugerüsten, unter dem Namen Mysterien, aufgeführt wurden, waren wenigstens Versuche, welche dereinst bis zu Polyeukt und Tartuffe füh-

*) Dieser, weit über seinem Jahrhundert stehende Mann, gerieth, wegen seiner Versuche in der Physik und Chemie, in den Verdacht der Teufelskünste, und erlitt eine zweimalige Gefangenschaft. Er erfand das Vergrößerungsglas, machte wahrscheinlich auch schon Entdeckungen über die Bereitung des Phosphorus und des Schießpulvers, berichtigte manche Irrthümer im Kalender, schrieb das Latein mit Eleganz, und war in keiner Wissenschaft damaliger Zeit unerfahren.

A. d. Bearb.

ren sollten. Die theologischen und scholastischen Zänkereien dauerten fort; die Sorbonne*) ward gestiftet; der Bürgerstand nahm, selbst aus den Unordnungen der Universität, Grundsätze der Unabhängigkeit von dem Feudalsystem an, und die Brüderschaften, oder Innungen, für diese Zeit recht nützlich, gaben denselben die Kraft einer staatsrechtlichen Verbindung. Die Mairs, Oberrichter und Schöppen gewöhnten sich, der Willkür zu widerstreben; man konnte jetzt in den Adelstand erhoben werden, und das veranlaßte Fragen über den Adel selbst. Der dritte Stand, der zu einer politischen Macht erhoben war, bekam Festigkeit, und die königliche Gewalt fühlte bald, wie nützlich ihr eine Verbindung mit demselben sey. Die Berufung der Versammlungen, die man seitdem die allgemeinen Stände nannte, war ein Mittel, diese Verbindung zu erneuern.

Um diese Zeit schüttelten drei Schweizerkantone**) das Joch des Adels und Oestreichs zu-

---

*) Eine Bildungsanstalt für junge Weltgeistliche, nach ihrem Stifter Robert von Sorbonne, aus Champagne, einem Theologen, so genannt; später verstand man die ganze theologische Facultät darunter. A. d. V.

**) Schwyz, Uri und Unterwalden. Ders.

gleich ab. Einfache Landleute stifteten, unter der Leitung dreier Helden*), eine ruhmvolle Republik. Auch hier ward, wie immer, die Befreiung durch den übermäßigen Druck veranlaßt. In den traurigen Jahrbüchern der neuern Geschichte sind dieß die ersten Männer, deren Andenken das Herz zu einer freudigen Bewegung erhebt.

Befreiung der leibeigenen Bauern unter den drei Söhnen Philipp des Schönen.

Die königliche Gewalt, welche unter Philipp dem Schönen große Fortschritte gemacht hatte, ward durch seine drei Söhne in Kurzem unvermerkt erweitert. Ludwig X. der Zänker **), ließ

---

*) Werner von Stauffacher, aus Schwyz, Walther Fürst, aus Uri, und Arnold von Melchthal, aus Unterwalden schlossen in der Nacht des 17ten Novembers 1307 den Bund zur Freiheit, an den Ufern des Vierwaldstätter Sees. A. d. B.

**) Hutin, der Zänker oder Starrkopf; jedoch gestehen die französischen Geschichtschreiber, daß Ludwig diesen Beinamen, nach seinem Charakter, nicht verdiente. Ders.

den Oberaufseher der Finanzen, Enguerrand von Marigny, zum Tode verurtheilen, nicht weil 1314 man ihn eines Verbrechens überführen konnte, sondern weil man ihn der Zauberei anklagte. Der König bereute nachmals, aber zu spät, seine Ungerechtigkeit.

Die Befreiung eines großen Theils der leibeigenen Bauern ist das merkwürdigste Ereigniß dieser Zeit *). Der König machte den Anfang 1315 mit seinen Erbgütern (Domainen), und die Edelleute folgten ihm bald nach. Im Eingange des, hierüber erlassenen, Befehls hieß es: „da, nach dem Naturrechte, jeder Mensch frei ist.“ Jedoch verkaufte man den Bauern die Freiheit, wie man sie auch den Bürgern verkauft hatte. Viele derselben, an eine lange Knechtschaft gewöhnt, wollten lieber in derselben bleiben, indem sie fanden, daß die Freiheit damals den Preis, für welchen man sie feil bot, nicht werth sey. Geldnoth hat schon oft Ungerechtigkeiten wieder gut machen lassen, daher berief man die Juden zurück, in der Hoffnung freilich, sie auszuplündern. Das öffentliche Wohl lag Ludwig am Herzen; er ver-

*) Ludwig XVI. gab in Saint-Claude, in Franche-comté, die Freiheit noch leibeigenen Bauern, die einem Kloster gehörten, und bis auf diese Zeit in der Leibeigenschaft geblieben waren. A. d. V.

hinderte Bedrückungen, und schützte die Landleute.

Philipp V., der Lange, der ihm folgte, machte
1316 verschiedene Abänderungen in der Regierung. Er schloß die Bischöfe von dem Parlamente aus, wo sie Einfluß hatten, und hatte manche nützliche Einrichtung im Sinne. Den Bürgern verbot er den Gebrauch der Waffen, um die Privatfehden desto eher abzustellen *). In den Gemeinden ernannte er einen Hauptmann, um die Bürger im Namen des Königs zu befehligen; diese bewaffnete Mannschaft der Gemeinden war eine Art von Nationalgarde, welche in jenen Kriegen oft vorkommt. Es wurden unter dieser Regierung fürchterliche Grausamkeiten an den Aussätzigen und den Juden begangen, gegen die man ungereimte Beschuldigungen vorbrachte **). Um sie zu be-

*) Vielleicht war es nur ein Vorwand um die Gemeinden, durch Vernichtung ihrer Mittel zum Widerstande, zu unterdrücken. Von dieser Zeit fingen die Könige an, das Volk wie ein Werkzeug zur Erlangung einer unbeschränkten Macht zu brauchen, nachdem sie vorher mit demselben verbündet gewesen waren. A. d. B.

**) Der Aussatz ward vornehmlich unter den Juden angetroffen, welche man beschuldigte, die Brunnen vergiftet und jene Krankheit vorsätzlich verbreitet zu haben. Ders.

rauben, wurden sie hundertweise verbrannt. Es gab viele, reich ausgestattete, von Juden gemachte Stiftungen für Kranke, die mit dem Aussatz behaftet waren; diese Stiftungen wurden eingezogen; denn wenn sich die Habsucht mit dem Fanatismus verbrüdert, stiftet sie Unheils genug. Jenen räuberischen Verfolgungen der Juden verdankt die Welt die Erfindung der **Wechselbriefe**, mit deren Hülfe diese Unglücklichen ihr Vermögen aus einem Lande in das andere flüchteten.

Karl IV., der Schöne, ließ viele Finanzpäch- 1321
ter Erpressungen halber bestrafen, auch viele Edelleute, die, ohne Finanzpächter zu seyn, das Volk bedrückten und zu Grunde richteten. Er führte gegen die Engländer in Guyenne Krieg. Seine Schwester, mit Eduard II. König von England vermählt, stieß ihren Gatten vom Throne. Der kriegerische Eduard III. setzte sich alsdann die Krone auf. Da Karl IV. kinderlos starb, so machte Eduard III., als Neffe des letzten Königs von mütterlicher Seite, Ansprüche auf den Thron von Frankreich. Die Pairs entschieden aber, daß Philipp von Valois, der durch eine Seitenlinie von Ludwig dem Heiligen abstammte, den Vorzug haben solle.

Unfälle unter Philipp von Valois.

1328 Die Regierung von Philipp VI. war eine Kette von Unglücksfällen. Zuerst zwang er die Flamänder, welche sich, unter der Leitung eines Brauers, Namens Artevelle, gegen ihren Grafen empört hatten, zur Unterwerfung; dann nöthigte er Eduard III., ihm wegen Guyenne Huldigung zu leisten, wozu sich derselbe auch bequemte, da er zum Kriege noch nicht hinreichend gerüstet war. Aber sein Schwager *), den er mit Recht aus dem Königreiche verbannte, flüchtete zum Könige von England, und erregte einen verderblichen Krieg gegen Frankreich. Eduard III. unterhandelte mit den Flamändern und dem deutschen Reiche, und griff zu den Waffen, indem er die Krone von Frankreich forderte. Mit ihm verband sich der Graf von Hainaut, auch knüpfte er mit andern französischen Vornehmen Verständnisse an. Eine Flotte von 120 Schiffen, mit 40000 Mann besetzt, wurde von den Engländern
1341 in der Schlacht von Sluis besiegt, bei welcher Eduard selbst gegenwärtig war. Ein neuer, ver-

*) Graf von Artois Robert III. suchte durch untergeschobene Documente seine Ansprüche auf Artois zu beweisen, welches aber entdeckt ward.
A. d. B.

heerender Krieg brach in Bretagne aus, welchen der Graf von Montfort gegen den Neffen des Königs führte; auch benutzte Eduard den Rath, welchen ihm ein anderer Verräther, Gottfried von Harcourt, gab, eine Landung in der Normandie zu machen. Ohne Bedenken brach der König von England einen Waffenstillstand, den Philipp mit vollem Vertrauen beobachtete, und drang bis vor die Thore von Paris; er zog sich jedoch bald nach der Picardie zurück; die Franzosen verfolgten ihn und lieferten, mit unkluger Hitze, die Schlacht von Cressy. Die genuesischen 1346
Armbrustschützen wichen zuerst, und brachten Unordnung unter das Heer der Franzosen, diese wurden geschlagen und ließen 30000 Mann auf dem Schlachtfelde. Aus einem übertriebenen Ehrgeize oder kriegerischen Stolze wollten die Franzosen nicht mit der Armbrust schießen, die sie für eine Waffe der Feigen hielten, darum miethеten sie Fremde dazu. Die Engländer waren weniger bedenklich, und bildeten eine ganze Abtheilung von Armbrustschützen, auch sollen sie sich der Kanonen in dieser Schlacht bedient haben, welches nothwendig ein großes Uebergewicht geben mußte*).

*) Diese Behauptung hat der Italiener Villani, ohne Beleg, aufgestellt, und sie ist ihm ohne Grund

In Folge dieses Sieges belagerte Eduard Ca-
1347 lais, welches sich, nach Erduldung einer schrecklichen Hungersnoth, ergab. Die Bürger von Calais bewiesen eine unwandelbare Treue gegen ihren König, und verließen die Stadt; der König entschädigte sie großmüthig für ihren Verlust. Zu diesen Unglücksfällen kam noch eine Hungersnoth und eine Pest, welche ganz Frankreich entvölkerte*). Die Muthlosigkeit stieg aufs Höchste; niemand wollte mehr fechten oder Abgaben bezahlen. Die Verwaltung der Finanzen war einzig und allein Italienern anvertraut, welche sich mästeten, während das Volk unter der Last der Abgaben erlag. Endlich jagte man jene Blutigel von dannen. Schwärmer, Flagellanten genannt, durchzogen damals die Dörfer, indem sie sich bis

---

nachgeschrieben worden. Gleichzeitige französische und englische Schriftsteller erwähnen kein Wort davon; 10 Jahre später ward die Schlacht von Poitiers geliefert, wo ebenfalls des Schießgewehrs keine Erwähnung geschieht. Die Bombarden, von denen Villani spricht, waren Wurfmaschinen, mit welchen die Engländer Feuerballen, oder glühende Kugeln auf die Franzosen schleuderten.

A. d. B.

*) Diese Pest erstreckte sich über ganz Europa, und soll den vierten Theil der allgemeinen Bevölkerung hingerafft haben. Ders.

aufs Blut geißelten, in der Meinung, dadurch den Zorn des Himmels zu besänftigen. Der König starb, von Kummer belastet und von seinen 1350
Unterthanen gehaßt. Er hatte eine Auflage auf das Salz eingeführt. Unter seiner Regierung ward Dauphiné mit der Krone vereinigt, unter der Bedingung, daß der Kronprinz den Namen Dauphin führen solle*); Johanne von Anjou verkaufte Avignon an die Päpste.

Fortsetzung der Unglücksfälle unter dem König Johann. Die Stände brauchen ihre Unabhängigkeit. Empörung der Bauern. Die Seitenlinie Burgund.

Johann, Sohn des vorigen Königs, war eben so unklug und unglücklicher. Er begann seine

*) Humbert II., letzter Besitzer von Dauphiné, hatte das Unglück, seinen einzigen jungen Sohn zu verlieren, indem er ihn in die, unter seinen Fenstern vorbei fließende, Rhone fallen ließ, da er mit demselben spielte, ihn, am offenen Fenster auf den Armen haltend. Dieser Verlust machte ihn trostlos und der Angelegenheiten der Welt überdrüßig, weshalb er sein Land an den König Philipp abtrat, und sich in dem Dominicanerorden aufnehmen ließ. A. d. B.

Regierung mit der Enthauptung des Grafen von Eu, seines Connetable, auf den Verdacht, mit Karl dem Bösen, König von Navarra, im Einverständniß zu seyn, der ein Mann von Kraft und Thätigkeit war, Ansprüche auf die Krone machte und viel Uebels that. Eduard III. be-
1355 kriegte Frankreich, und Johann berief die Stände, um Hülfsgelder zu erlangen. Es ist dieses einer der merkwürdigsten Abschnitte der französischen Geschichte, welcher Aufmerksamkeit verdient. Philipp dem Schönen war es gelungen, die königliche Gewalt ziemlich unabhängig zu machen; er befreite sie von der Macht des Papstes und befestigte sie durch die Zusammenberufung der Stände, die keine richtige Kenntniß ihrer Rechte hatten. Die Eifersucht der drei Stände sicherte den Einfluß des Königs, sie glaubten nur versammelt zu seyn, um die Forderungen des Königs in ihre Register einzutragen. Jetzt aber nahmen sie eine andere Stellung an. Sie handelten nach dem Grundsatze, der König habe nicht das Recht, Auflagen zu machen ohne die Zustimmung der Nation, in deren Namen sie sprächen, und sie selbst wollten die Eintreibung und den Verbrauch derselben besorgen. Sie schickten Abgeordnete in die Aemter, unter dem Namen eines Einnahmeausschusses; sie ernannten eine beständige Commission, ans drei Mitgliedern jedes Standes be-

stehend, um über die Verwaltung des Königs außer den Sitzungen zu wachen; sie nahmen mit Vorsicht die besten Maßregeln zu einer zweckmäßigen Verwendung der Ueberschüsse und einer Begrenzung für die Ausgaben des Königs, sie bestimmten endlich eine starke Aushebung der bewaffneten Macht der Gemeinden, welche ins Feld gestellt werden sollte.

Der Prinz von Wales, der schwarze Prinz genannt, der Sohn Eduards, und einer der Helden dieser Zeit, verwüstete damals Frankreich. Er hatte sich mit 8000 Mann, meistens Gasconiern, auf einem vortheilhaften Punkte bei Poitiers verschanzt. Johann, der 60000 Mann hatte, griff ihn an, ward gänzlich geschlagen und gefangen genommen. Der Dauphin Karl berief die Stände, und auch diesesmal schienen sie, als Sprecher des Volks, ein richtiges Gefühl ihrer Rechte zu haben. Das allgemeine Mißvergnügen machte sie stark. Sie verlangten eine Untersuchung der Klagen des Volks. Ein Bischof, Namens Lecoq, und Mariel, ein Vorsteher der Kaufleute, führten den Vorsitz bei diesem Verein. Man bewilligte dem Hofe nur Hülfsgelder unter vorgeschriebenen Bedingungen; an die Stelle der Minister und Staatsräthe sollten Deputirte kommen, die man aus den drei Ständen gewählt hätte. Der Hof war hierüber ent-

rüstet, und versuchte, Abgaben ohne die Zustimmung der Stände zu erheben, aber das Volk verweigerte die Bezahlung. Man berief die Stände
1356 aufs Neue und mußte sich den verlangten Bedingungen unterwerfen.

Um Geld zu bekommen versuchte der Dauphin ein Mittel, welches seine Vorgänger oft angewendet hatten, nämlich die Verfälschung der Münze, was dem Volke minder drückend war. Die Pariser aber empörten sich unter der Anführung Marcels. Der König von Navarra entfloh aus der Haft, in der er bisher war gehalten worden, und vermehrte die Unruhen. Bald hielt der Dauphin, bald Marcel Reden an das Volk; letzterer hatte mehr Anhang, denn er war ein Patriot und in dem Bürgerstande geboren. Karl der Böse war ein ehrgeiziger Ruhestörer, dessen man sich nach Umständen bediente, und Paris stellte eine wahre Volksregierung dar; als Erkennungszeichen trugen die Aufrührer eine roth und blaue Mütze. Schon fing Marcel an, eine Verbindung der Städte Frankreichs mit der Hauptstadt zu bilden, als der Dauphin, der den Titel
1358 Regent angenommen hatte, aus Paris entwich und in Compiegne die Stände zusammen berief.

Ganz Frankreich war in einer grenzenlosen Verwirrung. Die Edelleute wollten diese Unordnung benutzen, und die Bauern wieder unter

das vorige eiserne Joch zurückbringen, diese aber bewaffneten sich mit Heugabeln und Knitteln, plünderten die Schlösser und ermordeten die Adeligen, welche ihrer Seits bewaffnete Haufen zusammenzogen und jene ungeregelten und schlecht ausgerüsteten Leute ohne Mühe niederhieben. Dieser Vertilgungskrieg ist bekannt unter dem Namen des Bauernkriegs (Jacquerie), und die bewaffneten Bauern wurden die ehrlichen Leute (Jacques bonshommes) genannt.

Von den Greueln der Gesetzlosigkeit und den Uebeln des Bürgerkrieges ist nur ein Schritt zur unumschränkten Gewalt; aus Erschöpfung gesteht man gewöhnlich Alles zu. Dieses bewiesen die Stände von Compiegne. Die Auflagen wurden unter dem Namen von Hülfsgeldern und freiwilligen Geschenken bewilligt, und was die frühern Stände gethan hatten, aufgehoben, als das Werk von Aufrührern und Verräthern. Mehrere Abgeordnete bezahlten mit dem Leben, Paris ward eingeschlossen und unterwarf sich, Marcel ward daselbst ermordet, und der Regent hielt seinen Einzug.

Johann erhielt die Freiheit wieder, durch 1360
einen Vertrag mit England, nach welchem die Hälfte des Königreichs abgetreten und vier Millionen Goldthaler gezahlt werden sollten; man erlangte endlich noch, daß des Königs Lösegeld

nur den dritten Theil Frankreichs und drei Millionen Thaler koste. Da Johann diese ungeheure Summe nicht aufbringen konnte, so kehrte er nach London zurück, wo er auch sein Leben beschloß. Gewissenhaft in Beobachtung der Ehre, sagte er: wenn Treue und Glauben verbannt werden, müssen sie eine Freistätte in den Herzen der Könige finden! Ein edler Spruch, der jedoch von keinem gleichzeitigen Schriftsteller bestätigt wird *). Burgund, welches er durch Erbschaft erhalten hatte, gab er seinem jüngern Sohne, Philipp dem Kühnen, als Lehen, und dieses war der Anfang des berühmten Hauses Burgund. Diese Gewohnheit der Belehnungen schwächte die königliche Macht aufs Neue, da sie sich nur erst in etwas erholt hatte, und 200 Jahre verflossen, ehe sie wieder zu diesem Ansehen gelangte.

Karl V. Duguesclin. Die königliche Macht bekommt die Obergewalt wieder. Vierzehntes Jahrhundert.

1364 Als Karl V. den Thron bestieg, bedurfte alles einer Verbesserung, und er verbesserte viel,

*) Als eine Nebenabsicht dürfte auch seine Verbindung mit der schönen Gräfin Salisbury angesehen werden. A. d. V.

denn er war klug und gewandt. Er verstand es, die Menschen zu wählen und zu gebrauchen. Karl der Böse hörte nicht auf Anschläge zu schmieden und zu schaden. Duguesclin wurde gegen ihn geschickt, der ihn schlug. In Bretagne wüthete der Krieg noch immer. Montfort ward von den Engländern unterstützt; er trug einen Sieg davon, wo Duguesclin gefangen ward, welches einen Frieden bewirkte. Die Kriegsleute waren damals eine Geißel der Menschheit. „Wenn Gott ein Kriegsmann wäre, sagte der englische Heerführer Talbot ganz naiv, so würde er auch plündern.“ Wenn man die Compagnien verabschiedete, so war es, als ob man Raubthiere losließe, man mußte gegen sie einen neuen Krieg beginnen, und der Friede eben wurde eine Ursache des Krieges*). Ein neuer Feldzug nach Spanien ward unternommen; Duguesclin stellte sich an die Spitze jener Miethsoldaten, die man wieder in

*) So entstanden, unter Johann, die furchtbaren Cameradschaften, oder Verbindungen abgedankter Söldner, die sich zu großen Räuberbanden vereinigten und ein, gegen sie abgeschicktes, Heer von 12000 Mann in die Flucht schlugen. Man wurde ihrer los, indem ein Theil nach Spanien ein anderer nach Italien zu neuem Kriegsdienst zog. A. d. B.

Sold genommen hatte, um das Land von ihnen zu befreien; in einer Schlacht mit dem schwarzen Prinzen gerieth Duguesclin noch einmal in Gefangenschaft.

Durch kluge Sparsamkeit hatte Karl V. den öffentlichen Schatz wiederhergestellt. Die Einwohner von Guyenne waren mit der Herrschaft der Engländer unzufrieden; diese Gelegenheit glaubte Karl benutzen zu müssen, und erklärte den
1368 Krieg, dessen glückliche Beendigung man Duguesclin verdankte. Das Gericht der Pairs verurtheilte die englischen Prinzen als rebellische Vasallen und zog ihre Provinzen in Frankreich ein. Duguesclin, der zum Connetable ernannt ward, vollzog diesen Spruch, vertrieb die Engländer aus Frankreich und schlug sie in Bretagne, wo sich der Herzog mit ihnen verbündet hatte. Neue Verräthereien des Königs von Navarra und ein langer, unklug unternommener Krieg gegen den Herzog von Bretagne, welchen seine Unterthanen und die Engländer kräftig unterstützten, beschäftigten Karl V. in den letzten Jahren seiner Regierung. Die Trennung zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche fällt noch in diese Zeit. Als der Sitz der Päpste von Avignon nach Rom verlegt ward, gab es drei Päpste auf einmal, für welche die Könige verschiedene Parthei ergriffen, und durch Streitig-

keiten und Kriege wurde in der Christenheit viel Aergerniß gegeben.

Karl V. versammelte, während seiner ganzen Regierung, die Stände nicht mehr; er erinnerte sich an ihren Widerstand, deswegen traf er den Ausweg, in Person große Gerichtstage (lits de justice), im Parlament zu halten, wo er die gegebenen Gesetze in Gegenwart der Pairs, der Vornehmen und einiger angesehenen Bürger, anerkennen ließ. Seine Regierung war väterlich, und die Geschichtschreiber haben ihn den Weisen benannt.

Im 14ten Jahrhundert machte der menschliche Geist doch einige Fortschritte. Während sich die Kapuziner stritten und sogar schlugen, ob die Form ihrer Kapuze, oder Kopfbedeckung, rund oder spitz seyn sollte, erfand ein Neapolitaner den Compaß *). Ein Franciskaner, aus der Schweiz **), erfand das Schießpulver, wodurch die Kriegskunst eine ganz andere Gestalt erhielt;

*) Der Erfinder ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen; einige nennen als solchen Flavio Gioja, andere Giri aus Amalfi im Königreiche Neapel. A. d. B.

**) Berthold Schwarz, aus Freiburg im Breisgau; sein wahrer Name soll Constantin Arklizen gewesen seyn. Ders.

die persönliche Tapferkeit verlor im Einzelnen ihre Bedeutung, und das Ritterwesen, so wie die schwerfällige Bewaffnung des Kriegers hörte auf. Karl V. begünstigte die Wissenschaften, und brachte 900 Bände in seiner Bibliothek zusammen, die freilich fast nur von der Astrologie handelten. Die Zahl der Universitäten ward vermehrt, wo man beinahe nur Theologie und eine zwecklose Dialektik trieb. Sallust, Cäsar, und einige andere lateinische Schriftsteller, welche sich in einigen Klöstern erhalten hatten, wurden in das Französische übersetzt. Ein unbestrittenes Verdienst der Mönche ist es, daß sie Bücher gesammelt und abgeschrieben haben.

Stände. Minderjährigkeit Karls VI. Sein Wahnsinn. Bürgerkrieg.

1380 Die Regierung Karls VI. war eine der unglücklichsten. Da er noch unmündig war, stritten sich seine Oheime, die Brüder des vorigen Königs, um die Regentschaft. Der Herzog von Anjou behauptete das Feld, und dachte nur daran, sich von dem Raube der Unterthanen zu bereichern. Als der König die Volljährigkeit erreicht hatte, bemächtigte er sich noch des ganzen öffentlichen Schatzes. Die Pariser empörten sich, und

wollten keine Abgaben mehr bezahlen. Die Regierung, dadurch erschreckt, stellte sich, als solle eine Milderung derselben erfolgen, und berief die Stände. Diese bewilligten Hülfsgelder, worüber der Hof noch andere willkürlich ausschrieb, das Volk aber ermordete die Einnehmer. Neue Stände erklärten die Erhebung unbewilligter Steuern für gesetzwidrig. Hierauf ließ man Truppen bis in das Weichbild von Paris kommen; die ganze Umgegend ward der Plünderung überlassen, welcher Paris selbst nur durch Zahlung einer großen Geldsumme entging. Der König kehrte aus Flandern zurück, wo ein Aufstand gegen den Herzog unter vielem Blutvergießen gestillt worden war, hielt
seinen Einzug in Paris, an der Spitze seines 1383
Heeres, ließ mehrere reiche Bürger verhaften und hinrichten, worunter sich ein ehrwürdiger Greis von 70 Jahren befand, der ein öffentliches Amt bekleidete, und erklärte, sie hätten alle den Tod verdient, doch ließ er sich durch eine ungeheuere Geldsumme besänftigen. Noch immer dauerte der Krieg in Flandern fort; auch Bretagne sollte angegriffen werden, um die hinterlistige Verhaftung des Connetable von Clisson zu rächen. Eben so ward ein lächerlicher Zug gegen den Herzog von Flandern unternommen, welcher dem Könige einen Fehdebrief geschickt hatte. Dieser Fürst versuchte, das Joch seiner zwei Oheime abzuschütteln 1388,

um selbst zu regieren, und übergab die Verwaltung der Geschäfte an Clisson. Der Herzog von Bourbon, (der durch eine jüngere Linie von Ludwig IX. abstammte), kam von einem Zuge nach Afrika gegen die Muselmänner zurück, wobei er mehr Ruhm als Vortheil erlangt hatte. Er erhitzte, durch seine Erzählungen, den Kopf des jungen Königs so sehr, daß dieser eine Zeit lang den abentheuerlichen Plan unterhielt, einen Kreuzzug zu machen doch ließ er es bei einem Zuge nach Italien, zur Unterstützung eines der zwei Päpste, bewenden.

1392 Zu dieser Zeit ermordete der Baron von Craon, einer jener mächtigen Bösewichter, welche sich in Frankreich einer gänzlichen Straflosigkeit erfreueten, den Connetable von Clisson, und flüchtete sich nach Bretagne, wo ihn der Herzog in Schutz nahm. Da der König dessen Auslieferung nicht hatte erlangen können, brach er mit einem Kriegsheere auf. Als er durch den Wald von Mans kam, trat plötzlich ein Mensch, weiß gekleidet und von fürchterlichem Ansehen aus dem Gebüsch, fiel dem Pferde in den Zügel, und rief: halt König, geh nicht weiter, du bist verrathen! Dieser Vorfall machte auf das schwache Gehirn Karls VI. einen fürchterlichen Eindruck*). Er

*) Zufällig traf einer seiner Beleiter in demselben Augenblick mit der Lanze auf den Helm seines

verfiel auf der Stelle in Wahnsinn. Zwar erholte er sich nach einiger Zeit wieder, verfiel aber aufs Neue in diesen Zustand, als bei einem Maskenball seine Kleider durch einen Zufall in Brand geriethen*). Ein Zauberer versuchte seine Heilung vergebens; er hatte seit dieser Zeit nur lichte Augenblicke. Dieser Wahnsinn des Königs erzeugte die verderblichste Zwietracht durch das ganze Königreich. Mit den Engländern ward zum Glück ein Waffenstillstand geschlossen. Richard II. heirathete die Tochter Karls VI. 1395.

Nebenmannes, wodurch ein Waffengeräusch entstand, welches in dem Könige die Vorstellung erzeugte, man wolle ihn ermorden. Deswegen hieb er mit seinem Degen um sich bis derselbe zerbrach, und man mußte ihn gebunden nach Mans zurückführen. A. d. V.

*) Bei der Vermählung einer Hofdame gab die Königin einen Maskenball. Der König nebst fünf andern Herren verkleideten sich als Wilde, in einem Anzuge von Wolle und Haaren. Unter den wunderlichsten Geberden tanzten sie ein Ballet. Der Herzog von Orleans leuchtete mit einem Lichte einer dieser Masken unter das Gesicht, wodurch der Anzug in Flammen gerieth, welche sich auch den übrigen mittheilten. Sie kamen alle um, den König rettete nur die Herzogin von Berri, indem sie ihren Mantel über ihn warf. Ders.

Zwei Mönche, die sich rühmten, den König herstellen zu wollen, sein Uebel aber vermehrten, wurden auf dem Greveplatze hingerichtet, weil sich der Verdacht gegen sie erhob, sie seyen von dem Herzoge von Orleans, dem einzigen Bruder des Königs, in böser Absicht angestiftet worden. Dieser Verdacht erneuerte sich gegen die Herzogin, eine Mailänderin, als habe sie den Dauphin vergiften wollen; den Herzog beschuldigte man, Zauberkünste gegen seinen Bruder angewendet zu haben, und mit der Königin, Isabelle von Baiern, in einer strafbaren Verbindung zu stehen. Diese hatte sich die Obhut des unglücklichen Königs angemaßt, und behandelte ihn auf eine unwürdige Art; ihm und seinen Kindern fehlte es oft an dem Nöthigsten. Inzwischen wurde der Herzog zum Administrator des Königreichs ernannt, welches die Eifersucht von Johann ohne Furcht, Herzog von Burgund erregte. Eine glühende Feindschaft zwischen diesen zwei Prin-
1404 zen war die Folge, und zwei Partheien, die sich voll Erbitterung gegenüber standen. Der Herzog brachte eine neue Auflage in Vorschlag, Johann, der sich mit in dem Rathe befand, war dagegen, um sich bei dem Volke einzuschmeicheln; er verließ Paris und kam bald mit einer bewaffneten Macht zurück, um seine Meinung geltend zu
1407 machen. Der Herzog und die Königin entflohen,

Johann aber behielt den Dauphin zurück. Inzwischen schienen sich die beiden Gegner zu versöhnen, sie nahmen zusammen das Abendmahl, und schliefen in einem Bette. Doch plötzlich ward der Herzog durch Meuchelmörder überfallen und niedergemacht. Der verrätherische Johann war genöthigt sein Verbrechen einzugestehen, verließ Paris, kehrte aber bald mit einer Armee zurück und trat nun mit Keckheit auf. Niemand bedauerte den Herzog, denn er war allgemein verhaßt; ein Franciskanermönch*) vertheidigte sogar diesen Meuchelmord durch die Behauptung, es sey jedermann erlaubt, einen Tyrannen zu tödten, ein Grundsatz, welchen die Jesuiten seitdem oft wiederholt haben. Johann ohne Furcht schlug alsdann die rebellischen Lütticher, die sich gegen ihren weltlichen Bischof aufgelehnt hatten, weil er nicht Geistlicher werden wollte **), dann kehrte er triumphirend nach Paris zurück, wo er als Tyrann herrschte, und den König nebst dem Hof unter seiner Gewalt hielt.

---

*) Er hieß Johann Petit. A. d. B.

**) Im Laufe dieser Geschichte ist bereits erwähnt worden, daß sich Laien oft geistliche Stellen anmaßten, und die reichen Einkünfte derselben bezogen, wie z. B. Hugo Capet. Ders.

Der junge Herzog von Orleans erhob, unterstützt von dem Grafen von Armagnac, die Fahne des Aufruhrs, um seinen Vater zu rächen. Der Krieg entbrannte auf verschiedenen Punkten in Frankreich; die beiden Parteien nannten sich die
1411 Armagnacs und die Burgunder. In einem Zwischenraum des Bewußtseyns ergriff der König Partei gegen Johann ohne Furcht, und unterzeichnete einige, mehrmals gebrochene, Verträge. Es folgten bald unglücksschwere Zeiten für Frankreich.

Fortsetzung des Bürgerkriegs. Die Engländer in Paris. Immer bestehendes Parlament.

Frankreich ward in dieser Zeit durch den Ehrgeiz der Vornehmen, das heißt der Partheien, geplündert. Diese Gesetzlosigkeit, welche die kleinen Fürsten verursachten, dauerte das 14te, 15te und 16te Jahrhundert hindurch. Diese neuen Unordnungen unterschieden sich jedoch wesentlich von den frühern. Als das Feudalsystem noch in seiner Reinheit bestand, waren die Großen unabhängige Fürsten, die einander ihre Besitzungen zu entreißen suchten. Seitdem aber der König die höchste Gewalt erlangt hatte, so stritten sich die Vornehmen, meistentheils Prinzen von Ge-

blůt, um die Ausůbung der kőniglichen Gewalt und den őffentlichen Schatz *). Nichts låßt ein Volk so sehr entarten, als Partheiungen, mit welchen sich Prinzen verbinden; es vergißt alsdann seinen eignen Vortheil, um Leidenschaften anzuhangen, die es thőrichterweise theilt; nur die Schlechten gewinnen dabei, die übrigen sind Betrogene oder Schlachtopfer; die tråge Menge, immer zwischen Hammer und Ambos, wird die Beute des augenblicklichen Siegers. Da die Franzosen durch einen zwecklosen Bůrgerkrieg beschåftigt waren, so dachten sie nicht an ihre Stånde. Sie erfuhren bald, was Hofpartheien immer in ihrem Gefolge haben, sie wurden dem Joche des Auslandes unterworfen.

Heinrich V., Kőnig von England, hielt diese Umstånde für gůnstig; er landete daher mit einem Heere, und ging über die Somme. Die Fran- 1415
zosen waren an Zahl die stårkeren, griffen auf einem, ihnen ungůnstigen, Boden an, und wur-

*) Dieses gilt jedoch nicht ganz von den Herzogen von Burgund, welche måchtige und freie Oberherren waren. Die Apanagen hatten das Feudalwesen der Vornehmen erneuert, Frankreich ward, wie ein Erbgut, zerstůckelt, und bildeten zwei Nationen, die einander zerfleischten.

A. d. V.

den in der Schlacht bei Azincourt geschlagen. Dieser Sieg war für die Engländer nicht sogleich vortheilhaft, denn sie gingen, da sie zu weitern Unternehmungen zu schwach waren, über den Canal zurück. In Frankreich aber erneuerten sich die Partheien. Der Graf von Armagnac unterhandelte mit Heinrich V. und erkannte ihn als König von Frankreich an. Die Königin trat auf die Seite von Johann ohne Furcht, der sie aus der Haft befreiete, worin sie der König, ihres ausschweifenden Lebens wegen, hielt. Johann kam nach Paris zurück und richtete ein fürchterliches Blutbad unter seinen Feinden an*); der Scharfrichter gehörte zu seinen Freunden und faßte ihn oft vertraulich bei der Hand. Unterdessen nahm Heinrich V. die Normandie weg.

1419 Der Dauphin hatte mit Johann eine Zusammenkunft auf der Brücke von Montereau, wo dieser ermordet ward. Die Königin verband sich

*) Nach Villaret wurden binnen drei Tagen 3500 Menschen in den Gefängnissen ermordet; das Blut floß auf den Straßen und auf dem Hofe des Palastes. 2000 Edelleute, Kriegsmänner, leiteten diese Metzeleien, und ihre Führer waren dabei Männer wie Luxemburg, Harcourt, Chevreuse u. s. w., die sich durch den Raub der Schlachtopfer bereicherten. A. d. B.

mit Johanns Sohn gegen den Dauphin; Heinrich V. sprach beide in Troyes, und ward zum Regenten ernannt. Er hielt einen prächtigen Einzug in Paris, heirathete die Tochter Karls VI., und ließ einen französischen Marschall in die Bastille setzen, weil er gegen die Ehrfurcht fehlte, indem er den König scharf ansah. Heinrich starb
bald darauf und Karl VI. folgte in Kurzem nach. 1422
Das Volk soll ihn beweint haben, obschon er ihm nichts Gutes erwiesen hatte; jedoch war er sehr unglücklich und das Volk ist gutmüthig. Nicht ein einziger Prinz war bei seinem Leichenbegängniß.

Die Kirchentrennung währte fort, denn es gab noch immer zwei Päpste. Durch die Absetzung des einen beendigte die Versammlung zu Constanz den Streit. Bevor sich die ehrwürdigen Väter trennten, ließen sie Johann Huß und Hieronymus von Prag verbrennen, weil diese das Evangelium anders auslegten und eine Kirchenverbesserung verlangten. Sie waren die Vorläufer von Luther.

Das Parlament, welches vorher nur auf ein Jahr ernannt wurde, war nun fortwährend, und die Räthe hatten sogar das Recht, dem Könige neue Mitglieder vorzuschlagen. Damals hatten die Mitglieder desselben viel Gewalt, denn sie

waren wegen Sittlichkeit und Redlichkeit geachtet; in der Folge mißbrauchten sie ihren Einfluß.

Bei diesen Unordnungen war auch die Universität eine besondere Macht, welche die Arme von vielen tausend Jünglingen in Bewegung setzen konnte. Vermöge einer ihrer Freiheiten, entzog sie ihre Mitglieder, wenn sie ein Verbrechen begangen hatten, dem Arm der bürgerlichen Gerechtigkeit, woraus nicht selten eine gänzliche Straflosigkeit entstand. Es war dieses übrigens nach dem damaligen Geiste der Vorrechte.

Die Jungfrau von Orleans. Karl VII. Die Wiedereroberung von Frankreich. Befestigung der königlichen Gewalt.

Der Dauphin, Karl VII., war von der Königin und durch Heinrich V. geächtet, darum verlegte er, als Regent, das Parlament von Paris nach Poitiers. Der Marschall de Lafayette gewann für ihn die Schlacht von Baugé gegen die Engländer. Nach dem Tode des Königs von Frankreich und des von England erhob sich seine Parthei wieder. Jedoch ließ sich der Herzog von Bedford zu Paris zum Regenten von Frankreich erklären, für Heinrich VI., der noch in der Wiege lag. Mehr als die Hälfte von Frankreich hielten die Eng-

länder besetzt, und waren mit dem mächtigen
Herzog von Burgund verbündet, wie denn auch
der Herzog von Bretagne zu ihrer Parthei gehörte.
Karl VII. war zwar tapfer, aber schwach und
dem Vergnügen ergeben; er ließ sich durch seine
Spielgenossen und Maitressen beherrschen. Es
gelang ihm, einige feste Plätze zu nehmen, dage- 1424
gen aber verlor er die Schlacht von Verneuil.
Dunois, Lahire, La Tremouille, waren tapfere
Ritter, aber schlechte Feldherren. Schon gab
man Alles verloren, Orleans war im Begriff sich
zu ergeben, als ein Hirtenmädchen, mit einer
glühenden Phantasie, für die Rettung Frank- 1429
reichs vom Himmel berufen zu seyn glaubte, und
dieselbe unternahm. Anfangs verlachte und bald
bewunderte man sie. Sie sprach wie eine von
Gott Begeisterte, und theilte ihre Begeisterung
bald Andern mit. In einer stählernen Rüstung,
ein Panner in der Hand, ging sie vor dem Heere
her, und hob die Belagerung von Orleans auf.
Nach ihrer Ueberzeugung war der Hauptzweck
ihrer Sendung, den König in Rheims krönen zu
lassen; sie brachte ihn 40 Meilen weit durch vom
Feinde besetztes Land, und führte ihr bewunderns-
werthes Unternehmen aus. Dießmal war die
religiöse Begeisterung von glücklichen Folgen.
Aber das Glück verließ die Heldin; sie ward
verwundet, und von den Engländern gefan-

gen*), welche eine schändliche Rache an ihr ausübten; sie ward nämlich durch schändliche Richter als Zauberin verurtheilt, und zu Rouen verbrannt, den 30sten May 1431. So endigte Johanna, deren ganzes Verbrechen die Rettung ihres Vaterlandes war**).

Indessen war Heinrich VI. in Paris gekrönt worden, und Karl VII. verschwendete seine geringen Hülfsmittel in Lustbarkeiten. „Lustiger kann man sein Reich nicht verlieren" sagte deswegen Lahire einmal zu ihm. Doch nahmen die Angelegenheiten unvermuthet eine andere Wendung, und Karl entriß sich seiner Unthätigkeit. Der Herzog von Burgund konnte Bedfords Uebermuth nicht mehr ertragen, er fühlte den

*) Bei einem Ausfall aus Compiegne, worein sie sich geworfen hatte. Sie fand, beim Rückzuge, das Thor verschlossen; man glaubte durch Veranstaltung des Commandanten Flavy, der sie aus Eifersucht aufopferte, da aller Ruhm bei der Vertheidigung des Platzes ihr allein zugefallen wäre. A. d. B.

**) Das Gericht, welches sie verurtheilte, bestand aus 9 Doktoren der Sorbonne und 35 Aebten und Mönchen, wobei der Bruder Martin, Vicarius der Inquisition, und Cauchon, Bischof von Beauvois, den Vorsitz führten. Es waren Franzosen! Ders.

Schimpf mit einem Ausländer gegen seinen Verwandten verbündet zu seyn und unterhandelte mit Karl VII. Paris öffnete diesem ein Thor, die 1435
Engländer räumten die Stadt, und der König zog im Triumph ein. Agnes Sorel, seine Geliebte, hatte seinen Muth geweckt; er focht männlich bei Montereau, die Normandie kam wieder in seine Hände; Talbot ward geschlagen, und die Engländer wichen fliehend aus Frankreich. 1451
Die Nation hatte ihre Kraft wieder erlangt, und ihre Stärke in der Eintracht gefunden. Der König wendete die letzten Jahre seiner Regierung zur Wiederherstellung der Ordnung an, die nur durch die Empörung seines Sohnes, des Dauphin Ludwig XI., eines bösartigen Jünglings, gestört ward. Dieser hatte mehrere alte Freunde des Königs zur Verrätherei verleitet, flüchtete sich nach Dauphiné, und alsdann zum Herzog von Burgund. Ein anderer Prinz *) versuchte inzwischen mit den Engländern zu unterhandeln.

*) Herzog Johann von Alençon. Er ward verhaftet, und durch das Gericht der Pairs zum Tode verurtheilt. Der König schenkte ihm das Leben, hielt ihn aber gefangen zu Loches und zog einen Theil seiner Güter ein. Unter der folgenden Regierung erlangte er die Freiheit wieder. A. d. B.

1461 Unruhen und Kummer legten den König ins Grab. Seine Mutter, die schändliche Isabella, war, während der Anwesenheit der Engländer, zu Paris im Elende gestorben.

Wichtig sind die Veränderungen, welche sich unter dieser Regierung, in Hinsicht der Politik und der Sitten des Volkes, zutrugen. Die Vornehmen, indem sie die Gewalt des Königs untergraben wollten, vermehrten dieselbe. Man errichtete die Gensdarmerie oder eine stehende Reiterei, so wie auch Fußvolk, Freischützen genannt. Wenn man anfangs diese Söldner nicht bezahlen konnte, wies man ihnen einige Gemeinden als Garnisonen an, dieses hieß: auf Kosten des Volks leben (vivre sur le peuple). Zur Besoldung der Truppen wurde eine immerwährende Steuer erhoben, ohne Zustimmung der Stände, welche ganz in Vergessenheit gekommen waren *). Man fing an die Gewohnheitsrechte jeder Provinz schriftlich abzufassen. Die Kirchenversammlung

*) Karl VII. brachte es zuerst dahin, Auflagen, nach Willkür zu machen, ohne Beistimmung der Stände des Reichs. Die Edelleute gestatteten dieses für gewisse Jahrgelder, die man ihnen von den, auf ihren Gütern erhobenen Steuern versprach. A. d. B.

Philipp de Comines.

zu Basel 1431 beschränkte die Macht der Päpste, und in demselben Geiste machte eine Versammlung der Geistlichkeit zu Bourges die berühmte pragmatische Sanktion, welche das Grundgesetz der Freiheiten der gallicanischen Kirche ist. Dadurch wurden die Vorbehalte und Annaten *) abgeschafft und die Erwählung der Bischöfe wieder eingeführt, auch dem Mißbrauche der Appellationen an den Papst ward ein Ziel gesetzt. Das Parlament registrirte dieses Gesetz ein. Unter der folgenden Regierung wurde es, als dem römischen Hofe sehr verhaßt, wieder abgeschafft, dennoch aber befolgte man es noch immer theilweise. Ein Kaufmann, Jacob Coeur, war unter dieser Regierung ein Mann von ziemlicher Bedeutung; durch sein Vermögen unterstützte er den öffentlichen Schatz, und war der Silberlieferant oder Schatzmeister des Königs. Später ward er zur Verbannung und Beraubung aller seiner Güter verurtheilt, aus welchem Grunde, ob durch die Mißgunst seiner Neider, oder weil er zu reich war? ist unbekannt.

---

*) Die Einkünfte des ersten Jahres eines geistlichen Amtes, welche dem Papste zufielen.
A. d. B.

Ludwig XI. Unterdrückung des Volks und Erniedrigung der Großen. Wiederherstellung der königl. Macht.

In Europa und vornehmlich in Frankreich strebte Alles einer Abrundung der monarchischen Gewalt entgegen. Ludwig XI. huldigte dieser Bewegung mehr als irgend ein Anderer. Auf einen, durch die rohen Zeiten überlieferten, unverhüllten Uebermuth ließ er in der Staatskunst die List und Meineid folgen, und verdeckte die Verrätherei unter einer ausgesuchten Schlauheit. Sein Beispiel war verderblich und wurde eine unselige Schule der Tyrannei. Viele Fürsten, wie Richard III. und Borgia, nahmen sich Ludwig XI. zum Muster.

Die Unabhängigkeit des Adels erhielt sich, durch die Lehen verstärkt, noch immer; die Ausrottung derselben war sein erstes Augenmerk, und hier ging der Vortheil des Volks mit dem seinigen Hand in Hand. Die Vornehmen schlossen ein Bündniß gegen ihn, welches sie einen **Bund der öffentlichen Wohlfahrt** (ligue du bien public) nannten, ein Ausdruck, der für alle Partheiungen paßt. Karl der Kühne, der Erbe von Burgund, und die Herzoge von Bourbon und von Berry vereint, lieferten dem König
1465 die blutige Schlacht von Montlheri, welche un-

entschieden blieb. Ludwig XI. beendigte den Krieg durch Unterhandlungen, schien nachzugeben, um Zeit zu gewinnen, und nahm später die Normandie zurück, welche er seinem Bruder als Lehen gegeben hatte. Die Stände, welche er nach 1467
Tours zusammenberief, unterstützten ihn durch eine Entscheidung, welche dem Vortheile des Volks gemäß war.

Einige Zeit nachher ward der König in seiner eigenen Schlinge gefangen. Bei einer Zusammenkunft mit Karl dem Kühnen, wo er demselben schmeichelte und ihn zugleich verrieth, vernahm Karl, daß der König von Frankreich Unterhändler abgeschickt habe, um die Lütticher gegen ihn aufzuwiegeln. Man war dabei zu rasch verfahren, und Karl verhaftete sogleich den treulosen Ludwig XI. und zwang ihn zur Theilnahme an einem Zuge gegen Lüttich. Wohl mußte dieser verrätherische König Verräther bilden, und selbst von ihnen überlistet werden! Er wollte sich mit Karl versöhnen, aber Ballun, sein Minister, ein Mann der Verachtung verdiente, machte die Unterhandlungen scheitern. Der Bruder des Königs starb durch Vergiftung, der Verdacht fiel, mit Recht, auf Ludwig XI., und Karl nahm hiervon einen Vorwand, ihm den Krieg zu erklären. Er 1472
verwüstete das Land weit umher, vor Beauvais verließ ihn sein Glück, wo ihn sogar die Frauen,

durch die heldenmüthige Johanne Hachette angefeuert, zurückschlagen halfen.

Seit langer Zeit wurde England durch Partheien zerrüttet, dennoch benutzte dessen König einen Augenblick der Ruhe, um die alten Ansprüche auf Frankreich zu erneuern. Ludwig erhielt den Frieden, indem er versprach, einen Tribut zu bezahlen, wobei er nichts verlor. Die Staaten von René von Anjou, Grafen von der Provence und König von Sicilien, machten ihn lüstern. Dieser stand mit dem Herzoge von Burgund in Unterhandlungen. Ludwig XI. drohete dem gutmüthigen René, seinem Oheim, ihn vor das Parlament zu fordern. René gab nach, und Anjou ward mit der Krone vereinigt; später geschah dasselbe auch, in Ansehung der Provence, durch ein Testament von René's Erben. So wußte Ludwig XI. mit der Feder und mit Betrug zu erobern. Seine Schlauheit ward jedoch getäuscht durch die Vermählung der Erbin von Burgund mit Maximilian von Oestreich, dem Sohne des Kaisers. Durch diese Verbindung erhielt Frankreich einen mächtigen Feind. Nach dem Lehnrechte war Burgund an den Scepter zurückgefallen, Flandern aber verweigerte Ludwig XI. die Unterwürfigkeit. Ein Krieg entstand, die Franzosen eroberten Franchecomté, womit Artois auf einige Zeit durch einen Vertrag ver-

einigt ward. Burgund hörte demnach auf, ein selbstständiges Lehen zu seyn, woraus für Frankreich so viel Nachtheil erwachsen war. Flandern, ein Ueberrest desselben, gab zu langwierigen Kriegen mit dem Hause Oestreich Veranlassung.

Karl der Kühne, dieser ehrgeizige und unruhige Fürst, griff, aus Kriegslust, die Schweizer an, ein armes Volk, wo es nichts zu plündern gab; allein sie lebten in der Freiheit, und der stolze Eroberer fand hier sein Grab nebst seinem ganzen Heere. Dieser Krieg ist merkwürdig in der Geschichte der Freiheit und der Vaterlandsliebe *).

Verbrechen und Schrecknisse erfüllten die letzten Regierungsjahre Ludwigs XI. Stets eingeschlossen in eines seiner festen Schlösser, fürchtete er sich vor seinen Unterthanen, seinen Bedienten, seinem eigenen Sohne, ja sogar vor sei-

*) Nach der Schlacht bei Murten errichteten die Schweizer eine Kapelle, worin die Gebeine der erschlagenen Burgunder aufbewahrt wurden. Im Jahr 1798 zerstörte ein Bataillon des Departements Côte d'or dasselbe; in den neuesten Zeiten ist ein Denkmal mit einer passenden Inschrift an dieser Stelle errichtet worden.
A. d. V.

nem Arzte. Selbst bei seinem Aberglauben zeigte sich seine Betrügerei. Er trug immer Reliquien an seinen schmuzigen Kleidern, bei welchen er oft Besserung gelobte, welches er aber bei der nächsten Veranlassung schon wieder vergaß, und so suchte er sogar die Heiligen zu hintergehen. Er wünschte ängstlich das Leben, welches ihm doch
1483 durch die Furcht zur Marter ward.

Ludwig XI. verdient das Lob eines herablassenden Fürsten nicht, weil er vertraulich mit den Bürgern umging und Prinzen und Vornehme enthaupten oder in eiserne Käfige sperren ließ, denn er war grausam gegen die Hohen und hart gegen die Niedern. Er beförderte die Betriebsamkeit, aber aus Habsucht, er wünschte den Wohlstand seiner Unterthanen, um desto mehr Abgaben von ihnen zu ziehen. Er führte zuerst das Postwesen ein, um seine eherne Hand desto weiter auszustrecken; er wollte eine gleiche Handhabung der Gesetze, weil ein unumschränkter König nichts von der Gleichheit seiner Sklaven zu fürchten hat; er brachte Ordnung in die Verwaltung, denn Ordnung ist bei dem Despotismus nöthig; er ließ 4000 seiner Unterthanen hinrichten und bespritzte oft die Kinder mit dem Blute ihrer Väter, und führte zuerst den Titel des allerchristlichsten Königs. Sein Hauptgrundsatz war: ohne Verstellung kein Regi-

ment, (qui ne sait dissimuler ne sait régner) *). Er irrte, denn auch bei den Völkern erweckt Offenheit Vertrauen.

Karl VIII. Stände. Eroberungen und Unfälle in Italien. Fünfzehntes Jahrhundert.

Karl VIII. war bei dem Absterben seines Vaters 13 Jahre alt; die Regentschaft ward seiner ältesten Schwester übergeben. Der Herzog von Orleans, von Karl V. abstammend, bemühete sich ebenfalls dieselbe zu erhalten, und erregte sogar Unruhen deßhalb, obschon vergebens. Die Stände wurden zu Tours zusammenberufen, 1484
welche zum Nachtheil des Herzogs entschieden. Es wurden Zweifel erhoben, ob es den Ständen zustehe, über diese Frage zu entscheiden. „Und wer soll sie entscheiden, rief Pot, ein Abgeordneter des Adels, wenn es nicht dasselbe Volk thut, welches seine Könige zuerst gewählt hat, welches ihnen die Gewalt gab, die dieselben jetzt

*) Die Grundsätze der Gemeinden möchte man ihm doch verdanken, wo es heißt: „kein Bürger soll gefangen gehalten werden, wenn er Sicherheit vor Gericht leisten kann." Das ist die habeas-corpus-Akte von England. A. d. V.

besitzen, und welches doch eigentlich die höchste Gewalt in den Händen hält? Wenn ich sage, das Volk, so verstehe ich den gesammten Verein aller Bürger, welches Standes sie auch seyn mögen." Eine solche Sprache war neu und mußte einen tiefen Eindruck machen. Hierauf beschäftigte man sich mit dem Elende des Volks, welches die einzelnen Berichte mit starken Zügen schildern. Der gemeine Mann irrte ohne Nahrung in den Wäldern umher; Männer, Weiber und Kinder spannten sich des Nachts an den Pflug, um bei Tage nicht von Zolleinnehmern und Gensdarmen gepeinigt zu werden. Es wurde eine Verminderung von zwei Drittheilen der Steuern beschlossen, womit Karl XI. die Nation beschwert hatte. Die Minister verlangten, man müsse dem Könige die Flügel beschneiden (rogner les ongles), worauf man entgegnete, der Vortheil des Königs sey auch der des Volks, und die Unterstützung desselben gereiche auch zum Besten der Unterthanen. Doch bewiesen sich die Vertheidiger des Königs ziemlich nachgiebig.

Der Herzog von Orleans hatte sich inzwischen eine Parthei in Bretagne gemacht, ward aber durch die des Königs bei Saint-Aubin geschlagen, und büßte durch eine dreijährige Gefangenschaft. Anna, Erbin von Bretagne, sollte verheirathet werden; Maximilian von Oestreich, mit

dem sie schon verlobt war, ward verdrängt, wogegen man sie mit Karl VIII. vermählte. Bretagne kam auf diese Weise an die Krone, der Herzog von Orleans aber erhielt Verzeihung*). 1491

Der junge König gerieth auf den Gedanken, ein Eroberer zu werden, und alle Höflinge wünschten ihm im Voraus zu seinen Siegen Glück. Die Ansprüche des Hauses Anjou auf Neapel gaben den Vorwand zum Kriege. Er brach mit einem Heere auf, um zuerst Neapel, dann aber Constantinopel zu erobern. Er gelangte nach Florenz und Rom, und ward von dem schändlichen Borgia, Alexander VI., dem Papste, der Giftmischerei und Meuchelmord beging, bald unterstützt bald verrathen. Neapel ward im Fluge erobert, und Feste und Turniere ergötzten die Sieger. In der Lombardei bildete sich indessen eine starke Verbindung gegen die Franzosen, deren Armee sich über die Apenninen zurückzog; bei Fornuova kam es zu einer Schlacht, wo die Fran- 1498
zosen, 8000 Mann stark, in weniger als einer Stunde 30000 Italiener, welche sie verfolgten,

*) Er liebte Anna von Bretagne, und ward von ihr geliebt. Der Preis seiner Freiheit war, allen seinen Einfluß bei Annen anzuwenden, ihre Hand Karl VIII. zu reichen, wozu er sich auch bequemte. A. d. B.

zurückschlugen. Neapel war inzwischen schon verloren gegangen. Der verrätherische Ferdinand von Spanien, der sich Karls VIII. Bundesgenossen nannte, ließ die Ueberreste der französischen Armee durch Gonsalva von Cordova vertreiben*). Die Franzosen brachten von diesem Feldzuge nichts zurück, als eine scheußliche Krankheit. Karl VIII. starb vom Schlage getroffen. Comines sagt von ihm, er habe Herzensgüte mit Eigensinn vereinigt.

Am Ende des 15ten Jahrhunderts hatte Columbus Amerika entdeckt, und Vasco de Gama das Vorgebirge der guten Hoffnung umschifft; der Compaß öffnete den Weg nach einer neuen Welt, wohin sich der Handel, so wie der Ehrgeiz, verbreitete. Die kaufmännischen Speculationen, die bis hierher eng begrenzt waren, erstreckten sich nun über beide Hälften des Erdballs. Reisen belehren die Menschen, und zerbrechen die Schranken des Vorurtheils. Ein Deutscher lei-

*) Spanien war damals eine bedeutende Macht. Die, von den Iberiern und Westgothen abstammenden Christen hatten die Mauren vertrieben, die ihr Land seit beinahe 8 Jahrhunderten besetzt hielten; die Kronen von Aragonien und Castilien waren durch die Vermählung Ferdinands mit Isabella vereinigt. A. d. V.

stete, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, dem menschlichen Geschlechte einen unvergänglichen Dienst. Die Fackel der Wissenschaften kann nun die Welt erleuchten, ohne jemals wieder zu verlöschen. Durch Vervielfältigung der Bücher wird man endlich Barbarei und Fanatismus aus der Welt vertreiben. Streit herrscht inzwischen noch immer und wird nie aufhören. Realisten und Nominalisten zanken sich, um zu wissen, ob man sich mit den Worten oder mit den Sachen beschäftigen müsse. Von Jahrhundert zu Jahrhundert wird man sich über politische, religiöse und müßige Fragen streiten. Doch mit der Zeit wird sich die Summe der Beobachtungen und Erfahrungen vermehren, mildere Grundsätze in Lehre und Glauben werden herrschend werden, und die Menschen danach streben, durch Einsicht zu einem edlern Genuß zu gelangen.

Ludwig XII. Auswärtige Kriege. Väterliche Regierung.

Diese Regierung wäre, ohne fremde Politik, die glücklichste in der französischen Geschichte gewesen; Ludwig XII. war vielleicht der beste aller 1498
Könige Frankreichs. Er hatte eine umfassende

und wahre Liebe für das Volk, dessen Vater man ihn nannte, und er beschränkte die Großen ohne Gewaltthätigkeit. „Der König von Frankreich, sprach er, rächt nicht die Beleidigungen des Herzogs von Orleans.“ Als erster Prinz von Geblüt ergriff er in seiner Jugend die Waffen, um die Regentschaft zu erlangen, das Alter hatte ihn gereift. Unglücklicherweise war die Wuth nach Eroberungen in die Nation übergegangen, und Ludwig gab diesem Taumel nach. Die Verbindungen unter den Staaten begannen sich in Europa zu erweitern, jene lächerliche Politik des Feudalwesens aber, wo man ein Volk wie ein Heirathsgut, eine Erbschaft, eine Entschädigung betrachtet, und wo das Schicksal ganzer Nationen von einer schlechten Verwaltung abhängt, herrschte mehr als jemals. Ludwig XII. trennte sich von seiner Gemahlin *), um Karl VIII. Witwe zu ehelichen und Bretagne zu erhalten. Von Seiten seiner Vorfahren hatte er Ansprüche auf Mailand, daher brach er mit einem Heere
1501 auf, um sie geltend zu machen. In 20 Tagen

*) Die ihm durch den eisernen Willen ihres Vaters Ludwig XI. war aufgedrungen worden, und durch ihre eigene Häßlichkeit und geistige Mittelmäßigkeit die Abneigung ihres Gemahls noch erhöhete. A. d. V.

war Mailand, und kurz darauf auch Neapel, erobert. Doch auch hier behielten Ferdinands Ränke die Oberhand; die Franzosen wurden bei Cerisolles geschlagen und Neapel ging wieder verloren. Schon wollte Ludwig XII. vermittelst eines Vertrags ein Dritttheil Frankreichs, unter dem Namen der Mitgift von seiner Tochter, abtreten, als ihn die Stände, welche er zu Tours 1506 versammelt hatte, davon zurückhielten.

Er mußte sodann gegen den Papst Julius II. kämpfen, der den Krieg in eigener Person führte und beim Sturmlaufen mit auf die Mauern stieg. Damals verbündete sich fast ganz Europa gegen Venedig, diese mächtige Republik, die einst von armen Fischern gegründet worden war*). Ludwig zog zuerst gegen die Venetianer und schlug sie. Der Papst und der König von Spanien verriethen ihn, von den Schweizern ward er verlassen, welche jetzt nicht mehr die Männer von Murten waren, sondern sich nur für den Meist-

*) Beim Einfall der wilden Hunnen, unter Anführung des Attila, der Gottesgeißel, 452 nach Christo, flüchteten viele der ärmern Bewohner auf die Laguneninseln des adriatischen Meeres, baueten sich daselbst an, und legten so den Grund zu der mächtigen Stadt Venedig.

A. d. B.

bietenden schlugen, da berief er die Geistlichkeit, welche Krieg gegen den Papst beschloß und Hülfsgelder gab. Gaston de Foix schlug die Spanier in der Schlacht von Ravenna, verlor aber selbst
1512 das Leben dabei. Es fehlte an Geld, und die Franzosen zogen sich nach Mailand zurück, ungeachtet der ritterlichen Thaten des berühmten Bayard. La Tremouille rückte wieder vor, wurde aber bei Novaro von den Schweizern geschlagen. Auch in der Picardie bedrängten die verbündeten Engländer und Kaiserlichen die Franzosen, und die Schweizer drangen bis Dijon vor. Es kam endlich zu einem Vertrag zwischen Ludwig XII. und Heinrich VIII., König von England, dessen Schwester er in zweiter Ehe heirathete, da er-
1515 eilte der Tod Ludwig XII., ohne daß er in Frankreich alles das Gute bewirkt hatte, was er wünschte. Er war haushälterisch und verminderte die Auflagen, er verstand es, das verborgene Verdienst aufzusuchen, begünstigte den Landmann und Handwerker, sah auf Gerechtigkeit, und wollte dem Gesetze die oberste Gewalt einräumen. Freilich war damals der Wille des Königs das Gesetz.

Die allgemeinen Stände waren unter dieser Regierung nur eine vorübergehende Erscheinung. Die einzige Gewalt, welche für die Nation zu kämpfen schien, war das Parlament, das sich

aber, seiner Einrichtung nach, nur auf Rechtshändel beschränken sollte. Indessen sah es doch das Volk mit Freuden, da es der Stände beraubt war, daß sich eine immer bestehende und geachtete Körperschaft seiner annehme, ob dieses gleich aus Ehrgeiz geschah. Diese Richter widerstrebten der königlichen Gewalt zuweilen, indem sie das herkömmliche Eintragen der Befehle verweigerten, es war dieses eine verneinende Stimme (veto) bei der gesetzgebenden Gewalt, doch waren diese Richter öfters nur die Anwälte der unumschränkten Königsmacht. Das Parlament war wenigstens durch die Anordnung der Willkür nützlich, und unterwarf dieselbe gewissen Regeln, es beschränkte den Despotismus durch den Rechtsgang.

Franz I. Eifersucht zwischen ihm und Karl V. Luther und Calvin. Reformation.

Man nannte Ludwig XII. den König des Bürgerstandes, und Franz I. war der König des Adels; er stammte ebenfalls von Karl V. durch

eine Seitenlinie ab. Er hatte ein einnehmendes Aeußere, war tapfer, freigebig, den Frauen hold, ehrliebend, ritterlich, aber ein schlechter Politiker. „Wir arbeiten vergebens, sagte Ludwig XII., dieser große Junge wird uns alles verderben," und er sagte die Wahrheit. Zur Führung des Krieges in Italien verkaufte Franz I. die Richterstellen, und erfocht den Sieg
1516 bei Marignano über die Schweizer, welche in kaiserlichem Solde standen; diese Schlacht dauerte zwei Tage. Er schloß alsdann mit Leo X. ein Concordat ab, welches die pragmatische Sanktion vernichtete, die eigene Wahl der Bischöfe aufhob, und die Rechte der Kirche von Frankreich dem Papste und dem Könige überlieferte. Der Kanzler Duprat schloß diesen nachtheiligen Vertrag, weil er Cardinal werden wollte.

Der deutsche Kaiserthron ward erledigt. Der König bewarb sich um denselben mit dem Erben des Kaisers und des Königs von Spanien, welcher den Sieg davon trug und als Kaiser Karl V. regierte. Dieser sein Nebenbuhler wurde für ihn ein gefährlicher Feind, der die feinste Politik einer selbstvertrauenden Unklugheit entgegen setzte.

Franz verband sich mit Heinrich VIII., Karl aber wußte sie wieder zu entzweien. Ein anderer Feind, Leo X., ein sehr weltlicher Papst, 1519
half dem Kaiser, um den Franzosen Mailand zu entreißen, die sich sehr verhaßt gemacht hatten. Ganz Europa verbündete sich gegen Frankreich, und einer der ersten Feldherrn desselben, der Connetable von Bourbon, trat, aus Unzufriedenheit, zu dem Feinde über. Franz verlor den Muth nicht, und ging nach Italien, nachdem er einen Versuch des Kaisers auf die Provence glücklich abgewehrt hatte. Gegen den Rath seiner ältesten Feldherrn lieferte er die unglückliche Schlacht von Pavia, ward, nachdem er Wun- 1525
der der Tapferkeit gethan, gefangen und nach Madrid gebracht. Das war der dritte französische König, welcher in offener Schlacht in Gefangenschaft gerieth. Franz erlangte seine Freiheit wieder, indem er Burgund abzutreten versprach, allein dieser Vertrag blieb ohne Vollziehung, weil sich die Stände von Burgund weigerten, an einen andern Oberherrn überzugehen. Franz schloß ein neues Bündniß gegen Karl mit dem neuen Papste, mit Heinrich VIII. und den Venetia-

nern, schickte eine Armee über die Alpen, ließ Neapel belagern, und mußte Italien bald wieder verlassen, weil die Pest fürchterliche Verheerungen unter seinen Truppen anrichtete. Der Friede ward zu Cambrai unterzeichnet und ein Lösegeld von 2 Millionen Goldthalern festgesetzt. Der Herzog von Bourbon konnte die Truppen des Kaisers nicht mehr bezahlen, daher führte er sie, um diese Zeit, nach Rom und überlieferte es der Plünderung, blieb aber selbst, als er im Begriff war, auf der Sturmleiter emporzusteigen. Der Papst ward gefangen genommen, mußte an Karl V. ein starkes Lösegeld bezahlen, welcher ihn alsdann, wegen dieser gewaltsamen Behandlung um Verzeihung bat.

Eine Trennung in der Kirche bereitete nun die Denkfreiheit, so wie eine große Freiheit in der Politik vor. Leo X. ließ den Ablaß predigen, um Geld zum Bau der Peterskirche in Rom zu erhalten. Die Dominicaner vollzogen diesen Auftrag in Deutschland, und verkauften die Seligkeit für baares Geld, selbst in den Wirthshäusern. Dieses veranlaßte einen Streit mit einem Manne, der dem Augustinerorden angehör-

te*). Luther war es, der nun mit Feuer gegen das Treiben der Dominicaner, gegen die Geistlichkeit, und endlich gegen den Papst selbst predigte. Mit der Bibel in der Hand, griff er die Glaubenslehren und die Kirchenzucht an; er verwarf die Ohrenbeichte, die Klostergelübde, verlangte, daß man zu Gott in der Sprache bete, die man verstehe, und drang auf eine Verbesserung der christlichen Kirche. Der Papst that ihn in den Bann; vergebens, das ganze nördliche Deutschland trat zu seiner Lehre über. Heinrich VIII. war excommunicirt worden, weil er seine Gemahlin verstoßen und sich, auf die Weigerung des Papstes, die Scheidung zu ertheilen, eigenmächtig wieder vermählt hatte; er trennte sich ganz von der römischen Kirche und machte sich zum Oberhaupte der

*) Mit Unrecht stellen die Anhänger der katholischen Kirche dieses als einen Zwist dar, der aus Haß oder Neid der beiden Orden entstand. Die Schamlosigkeit Tezels war es, welcher das unwissende Volk so sichtlich betrog und in der Lasterhaftigkeit bestärkte, welche Luthern entrüstete und zum Widerspruche reizte.

A. d. V.

protestantischen Kirche in England. So nannten sich die Anhänger der neuen Lehre, weil sie gegen den Reichstag von Speier, durch welchen sie verurtheilt wurden, protestirt hatten. Karl V. verfolgte sie anfangs, und schonte sie nachmals, aus Klugheit. Franz I. verbündete sich mit ihnen in Deutschland, und ließ sie bei langsamen Feuer in Frankreich verbrennen, unter Billigung des Parlaments.

1535 Da der Herzog von Mailand, Sforza, einen Vorwand veranlaßt hatte, so suchte Franz seine Ansprüche auf dieses Land wieder hervor. Der Kaiser machte, seiner Seits, einen fruchtlosen Einfall in Frankreich. Man beschuldigte ihn der Vergiftung des Dauphin, das Parlament berief ihn vor Gericht, und da er nicht erschien, wurde durch einen Beschluß Artois und Flandern, wegen Nichterscheinens, eingezogen *). Der König Franz

*) Der plötzliche Tod des Dauphin erfolgte wahrscheinlich aus natürlichen Ursachen, durch Erhitzung und große Anstrengung. Uebrigens ist jene Anschuldigung des Kaisers ungereimt, weil dieses ein zweckloses Verbrechen gewesen wäre, indem Franz I. noch mehrere Söhne hatte, auch

schloß hierauf ein Bündniß mit dem Sultan Soliman, worin früher ein Papst mit seinem Beispiele vorausgegangen war. Doch dieser künstliche Plan scheiterte, der schlaue Karl erhielt einen Waffenstillstand nebst einer sichern Durchreise durch Frankreich nach Gent, welches sich wider ihn empört hatte. Ein anderer als Franz I. würde sich vielleicht durch ein erpreßtes Lösegeld entschädigt haben; gewiß gereicht das Vertrauen des Kaisers dem ritterlichen Sinne des, so oft von ihm getäuschten, Königs von Frankreich zur Ehre.

Beide Fürsten entzweiten sich hierauf bald, ein neuer Krieg brach aus und an allen Grenzen 1542
schlug man sich. Die Galeeren des Königs vereinigten sich mit denen des türkischen Befehlshabers Barbarossa. Der Graf von Enghien gewann in Italien die Schlacht von Cerisolles, welche aber für Frankreich keinen Vortheil brachte.

---

außerdem Thronerben von Seitenlinien vorhanden waren. Wahrscheinlicher fiel ein solcher Verdacht auf Catharina von Medicis, die mit dem zweiten Sohne Franz I. vermählt war, und der durch das Absterben seines Bruders Erbe des Throns ward. Auch findet sich kein Beweis,

Karl drang, in Verbindung mit Heinrich VIII. bis nach Soissons, und bald ward der Friede von Crespy unterzeichnet. Dieser Friede gewährte aber keine Ruhe in Frankreich. Die Einwohner von Cabrieres und Merindol, Distrikte in der Provence, wo sich die Ueberlieferungen der Albigenser erhalten hatten, nahmen die Lehre Luthers an. Das Parlament der Provence verurtheilte sie zum Feuer, aus Italien zurückkehrende Truppen vollstreckten dieses Urtheil, und 3000 Menschen wurden, zur Ehre des Glaubens, niedergemetzelt, durch Räuberhorden, die wohl schwerlich gute Christen waren.

Dennoch machte Calvin Proselyten zu einer noch strengern Reformation. Er leugnete die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahle, schaffte die herkömmlichen Gebräuche bei dem Gottesdienste ab, und unterwarf die Schrift, so wie den Glauben, der Prüfung der Vernunft. Und

---

daß man dieses dem Kaiser, von Seiten Frankreichs, in irgend einem diplomatischen Schreiben vorgeworfen hätte, welches, bei der großen Erbitterung beider Höfe und der unumwundenen

dennoch ließ er den armen Servede verbrennen *), weil er nicht an die Dreieinigkeit glaubte. Calvins Lehre verbreitete sich von Genf durch die Schweiz nach Frankreich, Holland und England.

Franz I. starb an der Krankheit, die man in 1547 Frankreich die neapolitanische, in Neapel aber die französische nennt.

Franz I. war einer der unbeschränktesten Könige Frankreichs. Er bedrückte das Volk durch Auflagen ohne irgend eine Zustimmung; anstatt der Stände, versammelte er die Notabeln, das heißt, Hofleute, die man zur Berathung wählte, und die alles billigten; er unterjochte die gallicanische Kirche, führte eine Censur ein, verkaufte

---

Sprache, die man gegen einander führte, gewiß nicht unterblieben wäre.

A. d. V.

*) Michael Servede, von Geburt ein Spanier, war Arzt; mit Mühe entfloh er einem katholischen Gericht zu Vienne, welches ihm die gleiche Strafe zudachte; er ließ sich in Genf nieder, duldete, wegen seiner Religionsmeinungen, eine lange Gefangenschaft, und ließ sich, auf Calvins Antrieb, lieber verbrennen, als zum Widerruf seiner Meinung bewegen.

Derselbe.

die Richterstellen und verschlimmerte die Nation durch das üble Beispiel seiner Sitten. Man nennt ihn den Wiederhersteller der Künste und Wissenschaften, aber sie lebten bereits wieder auf, als er den Thron bestieg; er unterstützte sie, es ist unläugbar, allein ihr Jahrhundert war gekommen *). Der republikanische Geist hatte es in Italien vorbereitet, die Freiheit hatte in Florenz große Männer versammelt, welche die Mediceer, die vom Kaufmannsstande zu den höchsten Würden emporstiegen, unterstützten. Erasmus, aus Holland, machte den Kleinigkeitsgeist der Theologen lächerlich. Den aus Constantinopel ausgewanderten Griechen, 1453, verdankt Europa zwar die erste Wiederbelebung der griechischen Literatur, jedoch verbreiteten sie zu gleicher Zeit auch platonische Schwärmerei, einen Geschmack für unnöthige Spitzfindigkeiten, und statt des Forschungsgeistes, ein prahlerisches

*) Mit Recht dürfte man dieses Urtheil als zu hart tadeln. Ist es nicht schon lobenswerth, wenn ein Fürst sein Jahrhundert versteht? Läßt sich von Karl V., Philipp II., und den damaligen Königen von England, welche alle in dem neu

Streben, gelehrt zu scheinen*). Darin verdient Franz I. vorzügliches Lob, daß er die Hauptschule zu Paris (college de France) gründete, und für die gerichtlichen Verhandlungen die französische Sprache einführte.

Heinrich II. Fortsetzung der Kriege von Franz I.

Der Charakter Heinrichs II. hatte viel Aehnlichkeit mit dem seines Vaters, so wie sich auch ihre Regierungen einigermaßen glichen. Der Krieg gegen Karl V. dauerte fort; der König nahm ihm

---

gekommenen Jahrhunderte der Wissenschaften lebten, ein Gleiches rühmen? Man betrachte nur, mit welcher Emsigkeit Franz I. die Verbesserung der Universität Paris betrieb, und man wird ihm dieses Verdienst, die Wissenschaften geliebt zu haben, nicht schmälern können.

A. d. V.

*) Auch hierin urtheilte der Verfasser des französischen Werkes zu schneidend, wenn er sagte, jener Mißgriffe wegen sey man den griechischen Auswanderern gar keinen Dank schuldig; wie traurig stand es doch mit aller wissenschaftlichen Bildung vor ihrer Ankunft!

Ders.

Metz, Toul und Verdun, obschon der Kaiser
1553 ersteres mit 100000 Mann belagerte; denn der Herzog von Guise, der erste berühmte Mann aus dem Hause Lothringen, das in Frankreich so mächtig ward, schlug ihn zurück. Karl rächte sich durch Schleifung zweier Städte, und bald erfuhr Europa mit Erstaunen, daß er die Regierung niederlege, um seine Tage in einem Kloster zu beschließen. Sein Bruder, Ferdinand, ward
1555 Kaiser, und sein Sohn, Philipp II., König von Spanien. Dieser war der Ludwig XI. seiner Zeit und der mächtigste Fürst von Europa. Er setzte dieses durch zwei Hebel in Bewegung, durch Peru's und Mexico's Gold, und durch die Religion. Während die Franzosen den Krieg in Italien fortsetzten, trug der Herzog von Savoien, der in Philipps II. Diensten stand, einen, für
1557 Frankreich nachtheiligen, Sieg bei Saint-Quentin davon. Der Schrecken verbreitete sich, man befestigte Paris, die Spanier konnten ungehindert einziehen, aber Philipp hielt es für rathsamer, sich zurückzuziehen*). Der Herzog von Guise,

*) Woran wohl theils seine natürliche Bedächtigkeit, theils die Betrachtung Ursache war, er

der zum Generalstatthalter des Königreichs ernannt worden war, machte jenen Schlag bald wieder gut, indem er den Engländern Calais wegnahm. Hierauf ward ein Friede zu Chateau-Cam- 1558
bresis geschlossen. Die Zurückgabe von Calais, nach Verlauf von acht Jahren, ward zwar versprochen, aber niemals in Vollziehung gesetzt, auch Metz, Toul und Verdun blieben bei Frankreich. Kurz darauf ward Heinrich II. in einem Turnier getödtet, indem er mit einem seiner Ritter eine 1559
Lanze brach *).

Unter dieser Regierung, so wie unter der vorigen, fingen die Frauen an, viel Einfluß bei Hofe zu erlangen; ihre Intriguen sind für Frankreich immer verderblich gewesen. Heinrich II. ließ sich durch seine Maitresse, Diane von Poitiers, be-

---

möchte bei der Hauptstadt einen verzweifelten Widerstand finden, auch durch Mangel an Unterhalt in Gefahr kommen, wovon die frühere Geschichte Beispiele genug lieferte.

A. d. V.

*) Es war der Graf Montgomery, Hauptmann der Garden.

Ders.

herrschen, die auch seinen Vater schon beherrscht hatte. Der witzige Rabelais hat seinen Spott über diese beiden Könige ergehen lassen, und der offenherzige Brantôme schildert die ausgelassenen Sitten dieser Zeit mit einer Wahrheit, die oft den Anstand beleidigt.

Im Jahr 1558 wurden die Stände, zugleich mit dem Parlament, versammelt, das dabei als ein vierter Stand erschien, welche Sonderbarkeit jedoch nicht wiederholt ward.

Religionspartheien unter Franz II.

Die Vornehmen, welche durch Ludwig XI. niedergedrückt wurden, waren die Höflinge seiner Nachfolger geworden. Der Aufwand des Hofes fesselte sie an den König, und so wurden sie zum Gehorsam gewöhnt. Jetzt beschäftigten die auswärtigen Kriege dieselben nicht mehr, sie gelangten zu ihrer vorigen Unabhängigkeit und die Partheien erschienen aufs Neue. Die Religion war der Grund oder der Vorwand dazu. Der Prinz von Condé und der König von Navarra, sein Bruder, von dem Hause Bourbon, waren die

Häupter der protestantischen Parthei. Guise, der Oheim von Maria Stuart, der Gemahlin des Königs, stand an der Spitze der Katholiken. Der Connetable von Montmorenci hatte ebenfalls eine Parthei, und die falsche und herrschsüchtige Catharina von Medicis, die Königin Mutter, begünstigte oder verrieth sie nach der Reihe, indem sie das Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten suchte. Ihr Grundsatz war: herrsche durch Trennungen, wodurch allerdings die Throne der Könige auf das Elend der Völker gegründet werden.

Ein öffentlicher Beamter ward gehangen, weil er Protestant war; seine Glaubensgenossen
machten zu Amboise eine Verschwörung, um ihn zu 1560
rächen, durch Guise aber scheiterte sie, und die Verschwornen starben mit den Waffen in der Hand. Die Hinrichtungen der Calvinisten wurden immer häufiger, sie vertheidigten sich, und verlangten vergebens die Gewissensfreiheit in der Versammlung zu Fontainebleau. Man beschloß, die Stände nach Orleans zu berufen, um die Bourbons dahin zu locken. Condé ward daselbst verhaftet, zum Tode verurtheilt, und seine Hinrichtung

war schon festgesetzt, als ihn der unvermuthete Tod des Königs rettete. Franz II. war ein gutmüthiger Jüngling, der jedoch thatenlos der Geschichte nichts als seinen Namen hinterlassen hat. Sein Bruder folgte ihm in einem Alter von 10 Jahren, es war Karl IX.

Ende des ersten Bändchens.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bodin, Félix

Die Geschichte Frankreichs

Bd.: 1

Dresden 1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.111(1,1/2#1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11695172-3